Humor und Satire

Ludwig Dill

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

by Google

Digitized by Google

Humor und Satire.

Ein Buch der Unterhaltung.

Gedichte

von

Ludwig Dill.

Stuttgart.
E. Greiner'sche Verlagsbuchhandlung
Greiner & Pfeiffer.
1883.

Digitized by Google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Druck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Digitized by Google

Mem
PT
1844
D64
H86
1883

755621

Vorwort.

Die meisten der hier gebotenen Gedichte stammen aus längst vergangenen Tagen, in denen der Mann frisch und froh ins Leben blickt. Dieser Tage erinnert man sich gern in vorgerücktem Alter und durchlebt in und mit denselben wieder die von Scherz und Humor gewürzten Stunden einer sorglos in die Zukunft schauenden Vergangenheit. Glücklich der Verfasser, welchem auch der Ernst gereifterer Jahre noch genug des freundlichen Sonnenscheins leuchten läßt, um dem heitern Sinn eine Heimstätte in seinem Herzen und Leben zu bewahren. Deßhalb hat er seiner Gedichtsammlung die Bezeichnung „Humor und Satire" vorangesetzt.

Freilich will der Titel nicht so ganz zu einzelnen Gedichten passen, z. B. nicht zu der Gefangennahme des Verfassers in der badischen Revolution von 1849, Seite 59. Indessen, so ernst und gefahrdrohend jene war, ist doch zu bedenken, daß das Gedicht später, nach längst überstandenen Leiden, bei einem heitern Erinnerungsmahl vorgetragen wurde.

Es sind die hier zusammengestellten Gedichte in ihrer Mehrheit „Scherzgedichte". Die Veröffentlichung solcher Musengaben hat aber, wie der Humor selbst, ihre Berechtigung, vorausgesetzt, daß er nicht in Trivialität übergeht, ein Vorwurf, welcher dieser Sammlung wohl nicht gemacht werden wird. Satire, Travestie,

Digitized by Google

Parodie, komisches Epos gehören ja vorzugsweise der humoristischen Poesie an, und selbst Fabel und Epigramm hüllen sich nicht selten in das gleiche Gewand. Man wird wohl an den meisten dieser Gedichte erkennen, daß sie, auch mit Weglassung der bezüglichen Namen, Oertlichkeiten und bezeichnenden Einzelheiten, den sogenannten Gelegenheitsgedichten angehören, wenn auch nicht gerade im Göthe'schen Sinn. Wenn aber das Produkt nach Form und Inhalt nicht abstößt und in steter Fühlung mit allgemein menschlicher Herzensstimmung und Lebensanschauung sich zu erhalten weiß, so werden auch solche Gedichte mitfühlende, freundliche Leser finden. Möge dies dem Verfasser gelungen sein!

Was die Form und also auch den Reim betrifft, so folgte der Verfasser den meisten humoristischen Dichtern darin, daß er sich etwas mehr Freiheit der Bewegung gestattete und sich weniger von einem starren Formenzwang beherrschen ließ. Der geneigte Leser wird übrigens finden, daß hiervon kein unbescheidener Gebrauch gemacht wurde.

Zum bessern Verständniß einzelner Gedichte mögen folgende Bemerkungen dienen:

Zum **Naturforschergedicht** (Seite 1). Im September 1858 tagte die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Karlsruhe. Die in der Nähe gelegene Stadt Durlach gab damals den Theilnehmern ein ländliches Fest auf dem sogenannten Thurmberg, einem freundlichen, mit Reben bepflanzten und mit einer Burgruine geschmückten Hügel. Mit einbrechender Nacht zog der stattliche Zug hinab in den Garten der „Karlsburg" zum fröhlichen Bankett, bei welchem der Verfasser dieses Gedicht als Trinkspruch auf die anwesenden Damen vortrug. Für diejenigen Leser, denen die Geschichte Karlsruhes weniger bekannt ist, diene die Notiz, daß diese Stadt im Jahr 1715

Digitized by Google

gegründet und sofort die Residenz von Durlach dorthin verlegt wurde. Der gebrauchte Ausdruck „Durlachs Tochter ist sie zwar" wird dadurch gerechtfertigt. Man vergleiche das Gedicht des Verfassers „Karls Ruhe" in seinem Buche „Bunte Blätter".

Zum **Heidelberger Schwabengedicht** (S. 5). Wie die Ueberschrift darthut, feierte das Studentencorps der Schwaben im Jahr 1860 sein 50jähriges Stiftungsfest. — Schlagenhauf war in den dreißiger und vierziger Jahren ein allen Heidelberger Studenten bekannter Antiquar, den der Dichter Nadler so urkomisch beschreibt. — Bei Bierbrauer Klar war die Corpskneipe der Schwaben. — Der alte Ritter war Oberpedell und ihm war das Karzer anvertraut. — Die Hirschgasse, zehn Minuten von Heidelberg entfernt, war bis zu den neuesten Zeiten das Lokal, in welchem die Duelle abgethan wurden. Der Wirth hieß Joseph. — Der rothe Schiffer, ein den Studenten treu ergebener, den Pedellen gegenüber ungemein schlauer Mann, hatte bei den Paukereien die Wache, daß sie nicht durch die Pedellen gestört wurden. — Karl der Große hatte nach der Geschichte den Schwaben wegen ihrer vielfach erprobten Tapferkeit „das Recht des ersten Angriffs" für jede Schlacht verliehen. Vergl. das Gedicht des Verfassers im ersten Band seiner Werke: „das Recht des ersten Angriffs". —

Zu dem Cyklus **„Bilder aus Venedig"** (S. 37) ist für diejenigen, welche diese Stadt der Wunder nicht kennen, in Kürze Folgendes zu bemerken:

Die Stadt. — Manche der herrlichsten Paläste der alten Patrizier stehen jetzt leer oder sind an Leute vermiethet, deren Verhältnisse zu der Pracht der Gebäude in grellem Widerspruch stehen. Damit geht die äußere und innere Verwahrlosung Hand in Hand. Wir neigen übrigens zu der Ansicht derer, die da

Digitized by Google

meinen, daß dies der erhabenen Schönheit des Ganzen keinen oder wenig Eintrag thue.

Der Gondolier. — Die Gondelführer sind im Allgemeinen tüchtige und zuverlässige Leute und beruhigen sich lächelnd, wenn der Fremde auf ihre oft gestellten Mehrforderungen nicht eingeht. Bekanntlich sind alle Gondeln, mit ihren Kämmerchen in der Mitte, ganz schwarz, was Anfangs auffällt, aber wohl rasch als elegant und fein erkannt wird. Diese Kämmerchen, mit trefflichen weichen Sitzen, sind meistens reich garnirt und oft mit den Wappen alter Nobilis versehen. Bei schönem Wetter wird das Häuschen abgehoben. Stolz ist der Gondolier auf den Schnabel der Gondel, die Hellebarde genannt, von weißem glänzendem Metall gefertigt.

Der Markusplatz. — Eine Beschreibung des oft beschriebenen will der Verfasser unterlassen. Der Platz, eingerahmt von der in orientalischer Pracht strotzenden Markuskirche, dem schillernden Dogenpalast und den beiden Prokuratien, ist einzig und unübertroffen. Auf ihm treiben sich des Abends Tausende heiterer Menschen umher. Wie ein riesiger Wächter beherrscht der von der Kirche etwas entfernte Glockenthurm, Campanile, den mächtigen marmorgeplatteten Platz.

Die Tauben von San Marco. — A. Müller in seinem Führer in Venedig will hier einen Anklang an den Orient, namentlich an arabische Kultur finden. In früherer Zeit nemlich sollen bei der Hauptmoschee in Mecca Tauben gehalten worden sein, die nicht getödtet werden durften. Dieser Gebrauch wurde auch in Venedig eingeführt, und am Palmsonntag hat man aus manchen Kirchen, so auch aus der Markuskirche, Tauben losgelassen, die das Volk schonte und unter seinen Schutz nahm. Jetzt erhalten sie ihr regelmäßiges Futter von der **Assecurazioni generali.**

Digitized by Google

Die drei Masten. — Die Cederholzmasten in trefflich gearbeiteten bronzenen Fußgestellen ragen vor der Markuskirche mächtig empor. Früher waren sie mit den Bannern der drei unterworfenen Königreiche von Cypern, Kandia und Morea geschmückt.

Nächtliche Störung. — Solche, dem Fremden oft ein wenig unliebsame Störungen sind bei Wohnungen am Canal grande nicht sehr selten. Doch versöhnt uns der schöne Gesang der Gondoliere leicht mit dem obligaten sonstigen Geknall und Gelärm.

Canal grande und Rialtobrücke. — Am Canal grande liegen die meisten Prachtbauten Venedigs. Er ist der „Wassercorso" der Stadt, mit Gondeln und Barken oft wie bedeckt. Die Riva degli Schiavoni und die Rialtobrücke mit ihrer Umgebung bilden die Hauptpartieen des regsten venetianischen Volkslebens.

Die Kirchen. — Es ist hier die prächtige Kirche von Giovanni e Paolo gemeint, deren Inneres verschiedene verdächtige Sprünge und Risse zeigt. Auf dem Platze vor der Kirche, etwas seitwärts, steht das herrliche Reiterdenkmal des Condottiere Bartolomeo Colleoni, welcher der Republik in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in ihren Kriegen diente. Mann und Pferd sind in Bronze gegossen, das reiche kunstvolle Piedestal aus weißem Marmor gefertigt.

Die Vermählung des Dogen mit dem Meer. — Unter dem Dogen Sebastian Ziani (1172—1178) soll eine solche „Vermählung" durch den päpstlich geweihten Ring am Himmelfahrtstag zuerst vorgekommen sein. Der Doge fuhr auf dem prächtig geschmückten Schiff Bucentauro ins offene Meer. Gondeln in heutigem Sinne kamen übrigens erst viel später in Gebrauch.

Zum Gedicht: **Die Gefangenschaft** (S. 59). Es ist darüber schon oben Einiges gesagt worden. Der Verfasser lebte zur

Digitized by Google

Zeit der badischen Revolution als Justizbeamter in dem badischen Städtchen Gernsbach. Von hier und dem nahen Baden-Baden wurden im Ganzen 16 Männer, meistens Staatsdiener, von den Freischaaren des Nachts in ihren Wohnungen aufgegriffen und nach der Festung Rastatt gebracht, darunter auch der Verfasser. Wahrscheinlich sollten wir als Geiseln dienen. Von Rastatt, wo wir unter der wilden Soldateska in der größten Lebensgefahr schwebten, wurden wir nach Freiburg transportirt und nach einigen schlimmen Tagen entlassen. Inzwischen wurde Gernsbach, am 29. Juni 1849, von den Reichstruppen zum Theil in Brand geschossen. Nur so viel zum Verständniß des Gedichts. Man vergl. Ludwig Häusser, Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution. S. 623.

Zu dem Gedicht: **Der Setzkasten** (S. 62). Auch hier will der Verfasser eine Ausnahme machen und anführen, daß das Gedicht für seinen Herrn Verleger, Hofbuchdrucker und Verlagsbuchhändler Carl August Pfeiffer in Stuttgart, vor Jahren verfaßt wurde.

Zum Gedicht: **Als der Herr Major von Mannheim nach Durlach versetzt wurde** (S. 109). Auch der nicht lokalkundige Leser wird die sarkastischen Uebertreibungen wohl bemerken, mit denen hier die kleine Stadt Durlach mit ihrem unbedeutenden, mit den kahlsten Ufern versehenen Flüßlein Pfinz der Stadt Mannheim gegenüber erhoben wird. Man vergl. die Bemerkung zum „Naturforschergedicht".

Zu dem Cyklus **„Knappentreiben"** (S. 133). Diese Gedichte beziehen sich sämtlich auf das Bergwerk in Stuttgart, einen in weiten Kreisen bekannten, seit dreißig Jahren bestehenden Künstlerverein, deren Mitglied der Verfasser während seines zehnjährigen Aufenthalts in Stuttgart durch mehrere Jahre gewesen und welcher er unzählige frohe, ge-

Digitized by Google

müthliche und künstlerisch verwerthete Stunden verdankt. — Die Gesellschaft wurde nach den einzelnen Künsten in sechs Zechen eingetheilt: Die Bauzeche (Architektur), die Hauzeche (Sculptur), die Auzeche (Poesie), die Schauzeche (Dramatik), die Pfauzeche (Malerei) und die Miauzeche (Musik). — Mehr darf der Verfasser nicht verrathen. — Jeder Knappe erhält bei seiner Aufnahme einen Bergwerksnamen, der auch in den einzelnen Gedichten beibehalten wurde, z. B. Schnörkel, Lexikon, Umriß, Steinbruch, Futurus und Andere.

Zu Nr. 2 der einzelnen Gedichte. — Den verstorbenen Schriftsteller Hackländer nennen wir gegen den Bergwerksgebrauch allein bei seinem wirklichen Namen, um ihn als den eigentlichen Stifter und vieljährigen Bergmeister zu ehren und ihm nach seinem Tode ein kleines Denkmal zu setzen. Seine großen und uneigennützigen Verdienste um unsern Künstlerverein werden noch lange in ehrendem Andenken bleiben. — Die hier gebrauchten Ausdrücke „lodernd", „feurig", „flammend" sind vorgeschriebene und stets benützte Scherzprädikate.

Zu Nr. 3. — Der Verfasser darf voraussetzen, daß der freundliche Leser des leider zu früh verstorbenen Wilhelm Hauff trefflichen Roman „Lichtenstein" gelesen hat. Er erinnert sich daher des an der „rauhen Alb" in der Gegend von Reutlingen reizend gelegenen Schlößleins Lichtenstein, das von seinem steilen Felsen vergnüglich ins weite Land hinausschaut; er erinnert sich, daß die „Nebelhöhle" mit ihren reichen Tropfsteingebilden in der Nähe liegt, wo der wilde erst später durch Unglück geläuterte Herzog Ulrich vor mehr als dreihundert Jahren nach der Sage sich verborgen hielt, da ihm sein Land genommen und er geächtet war; er erinnert sich endlich, daß Ulrich jeweils des Nachts ins Schloß kam, um von dem Ritter von Lichtenstein und seinem lieblichen Töchterlein mit Speise und Trank erquickt

Digitized by Google

zu werden. — Der Dichter des Lichtenstein sollte die gelungene Aenderung nicht erleben, die das Schlößlein erfuhr. Erst nach Hauffs Tod erwarb es der damalige Graf Wilhelm von Württemberg, derselbe, dem wir den freundlichen Empfang auf Lichtenstein verdankten, und erbaute in den dreißiger Jahren auf den Trümmern des alten Schlößleins mit geschickter Benützung derselben das neue, das mit seinen Thürmen, Zinnen und Erkern den freundlichsten Eindruck macht und einen wahren Schmuck der Gegend bildet. Eine Marmorbüste Hauff's zeigt von einer Felsenspitze weit in die Lande.

Zu Nr. 4. — Ein Stiftungsfest. — Der Nesenbach, der nicht gerade wegen seines Wohlgeruches bekannt ist, durchzieht Stuttgart, jetzt, zum Glück für die Anwohner, meist überwölbt. — Der Bergmeister führt und schwingt den Hammer, das Zeichen seiner Würde. Auch die einzelnen Knappen führen kleine hölzerne Hämmer, Fäustel. — Die „große Halde", die schwarzgebundene, ist das Protokoll über das, was in der Sitzung (Schicht) vorkam. Der Dienst des Protokollisten (Haldenführers) wechselte von Schicht zu Schicht. — „Erzstufe" wird die einzelne künstlerische Arbeit genannt, die in einer Schicht vorgeführt wird.

Zu Nr. 5. — Erlkönig. — Das Bergwerk hielt im Museumsaal eine Schubertfeier ab, bei welcher die berühmte Sängerin, Frau Pauline Viardot-Garcia, auf die uneigennützigste Weise mitwirkte. Namentlich hat sie mit dem herrlich vorgetragenen Erlkönig zur allgemeinen Bewunderung hingerissen. — Der Ertrag war für das Schubertmonument in Wien bestimmt.

Zu Nr. 7. — Schichtmeister so viel als Kassenführer.

Zu Nr. 8. — Wenn sich kein Freiwilliger zu Abfassung des Protokolls, der Halde, meldete, ernannte der Bergmeister oder sein Stellvertreter einen „Haldenführer".

Zu Nr. 11. — Der verunglückte Ball. — Der Verfasser war

Digitized by Google

längere Zeit wohlbestallter „Einfahrer", einer der fünf Beamten des Bergwerks, und hatte als solcher damals für die Anfertigung und den Verkauf der Eintrittskarten zu sorgen.

Zu Nr. 15. — Damenschicht ist eine solche Schicht, in welcher die Knappen mit ihren Damen erscheinen.

Zu Nr. 16. — Der Bergknappen Weihnachtsfest. — Dieses Gedicht befindet sich schon in dem Werke des Verfassers „Welt und Traum". Da es jedoch zu den Bergwerksgedichten gehört, so hat man es passender hier eingereiht.

Deßgleichen hat man sich erlaubt, dem im ersten Band der Gedichte des Verfassers erschienenen: „Schwank vom Heidelberger Faß" einen Platz in dieser Sammlung humoristischer Gedichte, als zu ihnen gehörig, anzuweisen.

Und nun möge das Buch seine Reise antreten und sich viele Herzen zu gewinnen suchen! Dem Scherz sind sie ja immer zugänglich.

Frühjahr 1882.

Ludwig Pfau.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die deutschen Naturforscher	1
Die Heidelberger Suevia	5
Das Schützenfest	11
Der lange Winter	13
Der Marktschreier	15
Der Rheinlachs	16
Moderne Zerstörung	18
Stoßseufzer eines Kaufmanns	20
Das landwirthschaftliche Fest	21
Der Casinovorstand in der Generalversammlung	25
Dichters Mißgeschick	28
Amynth und Phyllis	30
Hans und Grethe	32
Das Reichsgesundheitsamt	33
Das verloren geglaubte Armband	34
An einen Freund, als er seinen Ueberzieher bei mir liegen ließ	35
Bilder aus Venedig:	
Ueber den Brenner	37
Die Ankunft	39
Die Stadt	40
Der Gondolier	41
Der Markusplatz	42
Die Tauben von San Marco	43
Die drei Masten	45
Nächtliche Störung	45
Zanzare	47
Canal grande und Rialtobrücke	47
Auch eine Satire	49
Die Kirchen	50
Die Seufzerbrücke	52
Die Vermählung des Dogen mit dem Meer	52
Die Heimkehr	54
Die Eisenbahnpetenten	56
Dem See ein Opfer	57
Die Gefangenschaft	59
Der Musikant und seine Flasche	61

Digitized by Google

	Seite.
Der Setzkasten	62
Der Neujahrswunsch	64
Es lebe das Pfandhaus	65
Ein Casinoabend	66
Die neue Gerichtsordnung	68
Seht nur das Leben heiter an	69
Der Freude ein Lied	70
Abwehr	71
Der Amselprozeß	73
Hochzeitscarmen	75
Taufcarmen	78
Die Alterthumsforscher zu Reutlingen	80
Ein Schwank vom Heidelberger Faß	83
Verunglückter Abendgang	85
Durch den Wald	87
Uebertrieben	88
Die Sonate	88
Der Freundin Namenstag	89
Der Pockenkranke	90
Wein gibt Muth	92
Was sich der Wald erzählt:	
Entschuldigung	94
Die bösen Buben	95
Die Vogelnester	96
Irrfahrt	97
Waldplagen	98
Die Jagdpächter	99
Ode	100
Tropfnaß	101
Die Sonntagsjäger	102
Der Holzfrevel	103
Bei der Eiche	104
An den geneigten Leser	105
Von Kreuth zum Achensee	106
Gasthofsscenen am Morgen	107
Als der Herr Major von Mannheim nach Durlach versetzt wurde	109
Die Schneiderhatz	111
In der neuen Oper	113
Die Pferderennen	114
Die Kneipen	115
Recken hafte Heldenthaten	116
Punschlied	118
Der Kommis	120
Die Erholungsreise	121
Der Apotheker in Metz	123
Die silberne Hochzeit	125
Epilog nach einem Familienkonzert	127
Das Tanzkränzchen	128
Kleiderschleppe	130
Der Morgenstern	131
An Daphne	132

Digitized by Google

Seite

Knappentreiben:
- Das Bergwerk . . . 133
- Die Aufnahme . . . 134
- Ausflug nach dem Schlößlein Lichtenstein . . . 135
- Ein Stiftungsfest . . . 138
- Der Erlkönig . . . 142
- Die lebenden Bilder des Bergwerks . . . 145
- Der Maitrank der Bergknappen . . . 149
- Ein Bergwerksprotokoll . . . 150
- Noch ein Protokoll . . . 153
- Neujahrsgruß . . . 156
- Der verunglückte Ball . . . 160
- Die maurischen Baudenkmale in Spanien . . . 163
- Aufruf zum Stiftungsfest . . . 167
- Später Heimgang . . . 169
- Eine Bergmannssage . . . 171
- Der Bergknappen Weihnachtsfest . . . 173

Burschenleben:
- Der Gymnasist . . . 177
- Abschied von der Heimat . . . 178
- Der akademische Bürger . . . 179
- Der Fuchs . . . 180
- Der Bursch . . . 181
- Fahrende Schüler . . . 183
- Der Altbursch . . . 184
- Der Doktor . . . 185
- Ins Philisterium . . . 186

Gutmüthige Distichen:
- Wacht am Rhein . . . 188
- Vivisektion . . . 188
- Gewürm . . . 188
- Palimpsest . . . 188
- Pariser Mode . . . 188
- Duellstolz . . . 189
- Blutdurst . . . 189
- Menu . . . 189
- Gründerzeit . . . 189
- Ueberhebung . . . 189
- Spielverbot . . . 190
- An einen Bierbrauer . . . 190
- Alles falsch . . . 190
- Licht und Nacht . . . 190
- Meist's Frühling . . . 190
- Hoch hinaus . . . 190
- Reicher Römer Grußwechsel . . . 191
- Fräulein . . . 191
- Zum Verzweifeln . . . 191
- Einem Gecken . . . 191
- Blaustrumpf . . . 191
- Wie die Welle . . . 191
- Das europäische Konzert . . . 192

Digitized by Google

	Seite
Gotthardbahn	192
In einer gewissen Kirche	192
Abgötterei	192
Aufhebung des Cölibats	193
Einem gewissen doctor juris	193
Des Armen Scherflein	193
Stets schlau	193
General X	193
Abstammung	193
Spontini	194
Ludwig der Vierzehnte	194
Derselbe	194
Nix daitsch	194
Heulende lachende Erben	194
Kautschukmann	195
In Spanien	195
Charles Dickens	195
Blumen an Draht	195
Teppichgärtnerei	196
Preisfrage	196
Aus dem Gymnasium	196
Künstliche Fischzucht	196
Militärlast	196
Im Theater	197
Ebendaselbst	197
Der Autor	197
Die Frechen	197
Putz geht vor	197
Tacitus über die Deutschen	198
Derselbe	198
Kahlköpfe	198
Langjähriges Wunderkind	198
Pallas Athene	198
Ausstellungen	199
Taschenspieler	199
An Platen	199
Babylon	199
Friede seiner Asche	199
Im Sprechsaal	199
Die Zünfte	200
Lilie und Rose	200
Thezirkel	200
Karls II. von England Tod	200
Unnatürliche Brillen	200
Abendfriede	201
Bauchredner	201
Eskamoteure	201
In vino veritas	201
Chemie	201
Gewerbefreiheit	201
Das Steckenpferd	202

Digitized by Google

	Seite
Lenzgedichte	202
Der Verleger	202
An die Allzufrommen	202
Freund und Feind	202
Leſſing	202
Derſelbe	203
Derſelbe	203
Gemeinſchaft mit Leſſing	203
An die Dichter	203
An einen gewiſſen Dichter	203
Jubiläum	203
Geflügelte Worte	204
Vielſchwätzer	204
Nach Phädrus	204
Am Faſching	204
Gut und ſchlimm	204
Sich beherrſchen	204
Die Kaffeevisite	205
Die Egoiſten	205
Moderne Dichter	205
Eine alte Fabel	205
Der Satir	205
Die Keule des Herkules	205
Unterſchied	206
An einen Maler	206
Groß im Unglück	206

Digitized by Google

Die deutschen Naturforscher.

Trinkspruch

im Garten der Karlsburg zu Durlach ausgebracht

am 21. September 1858.

Gerne werden Sie erlauben,
Daß ich von des Thurnbergs Trauben,
Edle Forscher der Natur,
Hierher folgte Ihrer Spur.

Nach den Trauben goldne Weine,
Rothe, weiße, gute, feine!
Von den Trauben bis zum Wein
Wirds ein kleiner Schritt nur sein.

Außen herrliche Beleuchtung,
Innen treffliche Befeuchtung,
Hasen, Rehe, Torten, Fisch
Zieren festlich jeden Tisch.

Immer kann man nicht studiren,
Forschen und noch kritisiren!
Pflanzen, Steine, Schlangenzucht
Hat man auch bald abgesucht.

Physiker und Astronomen,
Chemiker und Anatomen
Und die Andern all dazu
Haben gern am End auch Ruh.

Digitized by Google

Morgens gehts zu den Sektionen,
Mittags Disputationen,
Abends aller Orten Schmaus,
Ja, das halt ein Andrer aus!

Drum in seiner Weisheit Fülle
Zum Genuß idyllscher Stille
Hat aufs Land das Comité
Sie geführt auf Thurmbergs Höh!

Freilich Durlach kann ja nimmer
Karlsruh sein mit seinem Schimmer,
Seinen Straßen fadengrad,
Seinem Glanz und seinem Staat.

Uns mit dieser Stadt zu messen,
Haben wir wohl längst vergessen,
Durlachs Tochter ist sie zwar,
Das ist ausgemacht und klar.

Meine Herrn, wir sind bescheiden, —
Doch die Karlsruher beneiden
Uns um Eins in Durlach hier:
Um des Thurmbergs stolze Zier.

Ja, dort ragt er auf; die Riesen
In der Schweiz beneiden diesen,
Groß und dick und kolossal. —
Nur die Bosheit nennt ihn schmal.

Wie ein Monte Rosa strecket
Er das Haupt, und schneebedecket
Sind im Winter seine Höhn,
Doch die Fernsicht, die ist schön!

Unten Durlach, baumbekränzet,
Draußen, wo es silbern glänzet,
Fließt der Rhein, und Karlsruh blickt
Fern dein Auge hochentzückt.

Digitized by Google

Rechts siehst du das alte Speier,
Links dort Au und Wolfartsweier,
Rintheim hier und Hagsfeld dort
Und noch sonst gar manchen Ort.

Wenn sich heut der Thurmbergriese
Zu Euch sprechend hören ließe,
Möcht er wohl beginnen so:
„Wie bin glücklich ich und froh!“

„Große Ehr und große Freude
Sind zu Theil mir worden heute,
Solche Männer seh ich nicht
Alle Tag von Angesicht!“

„Welche Forscher hier im Kreise,
Die nach ächter deutscher Weise
All ihr Leben, ihre Kraft,
Widmeten der Wissenschaft!“

„Die da in die Tiefen dringen,
Wieder sich zum Höchsten schwingen,
Nimmer rasten, nimmer ruhn,
Um der Forschung gnug zu thun!“

„Die da lauschen dem Getriebe
Der Natur, und die mit Liebe
Und mit Eifer, was sie schafft,
Retteten der Wissenschaft!“

„Schönbein, Pagenstecher, Liebig,
Sind im Forschen höchst ergiebig,
Gleichwie Siebold, Chelius,
Nöggerath und Martius.“

„Bunsen, Eisenlohr und Heine
Sind wahrhaftig auch nicht kleine;
Langenbeck und Dove, Kraus
Sind im Forschen gut zu Haus.“

Digitized by Google

„Seid gegrüßt ihr und die Andern,
Die herauf zu mir heut wandern!
Seid gegrüßt! Mein alternd Haupt
Hat sich heute jung belaubt!“ —

So der Thurmberg! Doch vom Thema
Weich ich ab; nach Recht und Schema
Folgt den Damen ein Toast,
Drum, ihr Herrn, fein aufgepaßt!

Ja, als Forscherinnen schauen
In das Männerherz die Frauen,
Und das Rechte treffen sie
Wie nach der Anatomie.

Und sie heilen manche Wunden,
Lassen Kranke oft gesunden,
Darum, meine Herrn, sind sie
Mitglieder der Chirurgie.

Perlen sind sie, Edelsteine,
Drum gewiß auch dem Vereine
Edler Mineralogie
Angehören werden sie.

Manchem in dem Erdgewimmel
Bilden sie des Lebens Himmel,
Deßhalb zur Astronomie
Die Gelehrten rechnen sie.

Und es kochen und es brauen
In der Küche unsre Frauen,
Und in Tiegeln mischen sie
Als Mitglieder der Chemie.

Ohne sie, ihr Herrn, was wäre
Von der Anziehung die Lehre?
Ihre Kraft — die üben sie
Als geborne Physici.

Digitized by Google

Zu den Blumen ich mich wende!
Rosenwangen, Lilienhände
Und ein Veilchen-Augenpaar
Sprechen für Botanik klar.

Ja, sie sind die goldnen Kronen
In den Karlsruher Sektionen,
Und der schönste Ton sind sie
In der Schöpfung Harmonie.

Drum ihr Herrn und werthen Gäste,
Tragt zum Feste bei das Beste,
Ruft, daß lang es töne noch:
Unsre Damen leben hoch!

Die Heidelberger Suevia.

Zum 50jährigen Stiftungstage,

29. Juni 1860.

Willkommen hier, ihr Brüder all,
Am grünen Neckarstrande!
Euch rief des Festes lauter Schall
Aus weitem deutschem Lande.

Es ist das schwarz-gelb-weiße Band
Die Fahne, die wir tragen,
Sie soll, ein heilger Feuerbrand,
Hoch in die Lüfte ragen!

Du schöne goldne Jugendzeit,
Wie schnell bist du entschwunden!
Die ungetrübte Heiterkeit
Mißt nur nach kurzen Stunden.

Digitized by Google

O Heidelberg, wie schön bist du,
Wie lachen deine Wälder!
Ergossen selge Friedensruh
Ist über Au und Felder!

Und dort das Schloß mit seiner Pracht,
Von duftgem Grün umgeben; —
Gleichwie die goldne Traube lacht
Aus dem Smaragd der Reben.

Und rings der Berge stolze Höhn,
Umspielt vom Glanz der Sonne!
O Heidelberg, wie bist du schön.
Wie beutst du Freud und Wonne!

Der Bursche denkt: hier ist gut sein,
Hier will ich Hütten bauen!
Will Heidelberg im Sonnenschein
Und auch im R e g e n schauen. —

Doch ach, die Zeiten sind nicht mehr,
Da i c h Student gewesen!
Wie es geändert sich so sehr,
Ist überall zu lesen.

Wo ist der starke Eichenstock
Und wo der Ziegenhainer?
Wo ist der Flaus, der edle Rock, —
Ihn trägt ja heute Keiner!

Und die Kanonen, wo sind s i e
Mit ellenlangen Sporen?
Ach, in der Neuzeit Courtoisie
Ging ihre Spur verloren!

Wo ist der langen Pfeife Glanz
Mit ihren riesigen Quasten?
Mit ihr war der Student erst ganz,
Sie durfte nimmer rasten.

Digitized by Google

So sahen damals wir nicht aus,
Wie heute die Studiosen:
Sie schaun aus ihrem Plaid heraus
Wie Venus aus den Rosen.

Sie führen Stöckchen, dünn und fein
Und leicht, von kaum acht Lothen;
Die können nimmer tauglich sein,
Zu züchtigen den Knoten!

Sie tragen fein gescheitelt Haar,
Wir rechts und links noch Locken;
Und für das Spornkanonenpaar
Gehn sie auf leichten Socken.

Die Pfeifen sind Antiquität,
Bei Schlagenhauf zu schauen;
Aus Cigarrn bläst man mild und stät
Die Wölklein jetzt, die blauen.

Doch haben sie gemein ein Gut,
Wie damals, so auch heute:
Es fiel der hohe Sinn und Muth
Noch keiner Zeit zur Beute.

Die Form ist eine andre jetzt
In diesem Erdenthale;
Der gute Kern blieb unverletzt,
Nur anders ist die Schale. — —

Sieh dort den Fluß, den wir so oft
Mit Kähnen froh durchzogen!
Welch Glück, wenn uns dann unverhofft
Ein Fischlein hing am Bogen!

Und dort das Haus des alten Klar,
Die Pfalz, die Kneip der Schwaben!
Ein Schneider thät sich jetzt fürwahr
In ihren Räumen laben.

Digitized by Google

Und du, mein alt Philisterhaus,
Stehst noch auf guten Füßen,
In dir ging froh ich ein und aus,
Laß freudig dich begrüßen!

Sieh hier den Erker, fein geziert
Mit prächtigen Sculpturen;
Wie haben stolz wir salutirt,
Wenn wir vorüberfuhren!

Das Mägdlein seh ich aber nicht,
Das oft ans Fenster eilte,
Und mit dem reizenden Gesicht
Bei seinen Rosen weilte.

Ich ziehe weiter; sieh! dort ragt
Das Carcer auf! wie bitter
Mich die Erinnerung jetzt plagt!
Wo bist du, alter Ritter!?

Er war der heilge Wächter dort
Und sorgt' für Einquartierung,
Der Hüter an des Carcers Pfort —
O treffliche Hantirung!

Wir wußten uns mit Prorector
Und dem Senat zu halten,
Doch hat des Carcers Gitterthor
Manchmal auch Recht behalten.

Der Schnurren Eifer, der Pedell,
Der Gläubiger bunte Reihen,
Die waren uns ein ewiger Quell
Von tausend Reibereien.

's ist auch ein sonderbar Verbot,
Zu holzen derb den Knoten,
Manch Gutes hat so ohne Noth
Gesetz und Recht verboten!

Digitized by Google

Der Schneider und der Schuster ist
Ein undankbarer Quäler;
Es gebe der Philister Frist
Dem geldbedürftigen Zähler!

Und wirft man wo die Fenster ein,
Was ist da für ein Wesen!
Man sagt, es soll verboten sein,
Ich habs noch nicht gelesen.

Die Sache kommt dann vor Gericht
Man droht mit den Consilien;
Man ist gebettet wahrlich nicht
Auf Rosen und auf Lilien!

Und wegen solcher Kleinigkeit
Muß man zum Carcer wandern!
Das Bier verkürzet da die Zeit,
Man tröstet sich mit Andern. —

Dort auf der Hirschgaß haben wir
Uns oft herumgeschlagen,
Man konnte sich bei Wein und Bier
Nicht immer sanft vertragen.

Da setzt es manchen „dummen Jung“,
Rasch hat man angebunden;
Der Kopf ist heiß und scharf die Zung —
Ein Grund ist bald gefunden.

Da gehts hinaus zur Paukerei,
Zum alten Joseph drüben,
Der Apparat ist schnell herbei,
Der Fuchs muß sich drin üben.

Und während man sich oben schlägt
Und nimmt gerechte Rache,
Des Dienstes unten Einer pflegt
Und stehet auf der Wache.

Digitized by Google

Der rothe Schiffer ist der Mann,
Der Schrecken der Pedellen,
Schad, daß er nicht mehr wachen kann,
Gott lohn es dem Gesellen.

O Hirschgaß! heiliges Asyl
Für unsere Paukereien!
Heut dienst du anderm Zweck und Ziel:
Den Jugendträumereien.

Du dienst dem holden Wiedersehn
Und friedlichem Gelage,
Der alten Zeiten altes Wehn
Lebt auf am heutgen Tage.

Man drückt sich brüderlich die Hand
Und spricht von alten Dingen,
Es will das schwarz-gelb-weiße Band
Uns wieder neu umschlingen.

Bei gutem Bier und Cigarrqualm
Der Stifter wir gedenken,
Auf Schweikart, Ludi und auf Halm
Laßt uns die Blicke lenken!

Es war der beste Schwabenstreich,
Den je begangen Einer;
Doch ist im großen deutschen Reich
Zu finden noch so Einer.

Denn, Brüder, neu war nicht ihr Bund,
Wie ihr sollt gleich erfahren,
Sie Sage gibt von dem uns kund,
Wies war vor tausend Jahren.

Dort hatte Karls des Großen Macht
Gekannt die tapfern Schwaben,
Die Ersten waren sie zur Schlacht,
Die Manchen hat begraben.

Digitized by Google

Deß war er ihnen eingedenk
Und gab dem Schwabensohne
Das Recht des Angriffs zum Geschenk
Und wohlverdienten Lohne.

Dort paukte sich der Schwabe ein
Auf Schwert, Streitart und Lanze;
Zum Kampf stellt er die ersten Reihn
Und auch zum Siegeskranze.

Aus all dem geht ja klar hervor,
Daß Kaiser Karl gestiftet
Vor tausend Jahr das Schwabencorps –
Der Schleier ist gelüftet!

Doch jenes Corps nach der Geschicht
Liegt längst in stolzen Trümmern —
Drum will ich unsern Stiftern nicht
Lorbeer und Ruhm verkümmern.

Sie stifteten den schönsten Bund,
Zur Tugend soll er mahnen;
Virtute fulget salus — stund
Auf ihren ersten Fahnen!

Auf, Brüder, ruft mit Sturmeswehn
Und frohem Becherheben:
Die Stifter aus dem Jahre Zehn,
Die Stifter sollen leben!

Das Schützenfest.

Das ist ein Drängen und Treiben
Zur schwäbischen Residenz;
Zurück will Niemand bleiben
Selbst von der entferntesten Grenz.

Digitized by Google

In unabsehbaren Zügen
Strömt alle Welt heran,
Und Keiner will sich fügen,
Bricht durch die Menge sich Bahn.

Halt fest nur, holde Sonne,
Du goldnes Himmelslicht,
Das zu des Festes Wonne
Durch leichte Wolken bricht.

Wir dulden die heißen Strahlen
Mit möglichst fröhlichem Muth,
Nur nicht aus Wolkenschalen
Die kalte Regenflut.

Wir dulden als fromme Deutsche
Die mangelnde Unterkunft,
Doch kaum das Gejohl und Gepeitsche
Der löblichen Kutscherzunft.

Und dort am Ehrenbogen,
Gar günstig bei solchem Gewühl,
Bekam man im Drängen und Wogen
Vom Ersticken ein richtig Gefühl.

Was kümmern mich silberne Becher
Und all das wilde Geknall;
Ich schlag mich noch eher zum Zecher
Dort in der bewimpelten Hall.

Doch weh! ich warn einen jeden,
Da labt sich nicht Magen und Mund;
Nur ewig fortsprudelnde Reden,
Von denen kein Wort man verstund.

Das weithin tönende Schießen
Wie thuts doch dem Ohre so weh;
Und könnt ihr die Bude nicht schließen —
Verknallt euer Pulver; ich geh!

Digitized by Google

Auch auf dem Festplatz, dem weiten,
Gedränge, Gepuffe und Staub!
Rasch fort! ich fliehe bei Zeiten,
Fern winkt mir des Waldes Laub.

Es lacht aus frischgrüner Hülle
Der Quelle hellsprudelnder Strahl,
Dort sing ich aus Herzensfülle,
Frei bin ich der festlichen Qual!

Frei athm ich den Aether des Himmels
Und fühl an Glück mich so reich;
Ich lache des Menschengewimmels,
Wie des Quackens im sumpfigen Teich.

Der Wald ist mir Ruhe und Stütze
Mit seinem grünreichen Gelock;
Ich war ja mein Lebtag kein Schütze,
Und schoß doch so manch einen Bock.

Der lange Winter.

Du rauher Gesell in der Unschuld Kleid,
Mit der lächelnden Miene, der glatten,
Dich kümmert ja nimmer der Armen Leid,
Des Beutels gänzlich Ermatten.

Die Freuden des Winters bietst du wohl an,
Willst mit Eis und Schnee uns begnaden;
Was scheer ich mich doch um die trefflichste Bahn
Bei minus 16 Graden!

Was ich am eifrigsten jetzt studir
Und was ich am meisten verglichen,
Das ist der würdige Reomühr
Mit seinen Zahlen und Strichen.

Digitized by Google

Ich trag eine halberfrorene Zeh,
Ich trage des Frostes Beulen,
Ich trag in Geduld des Winters Weh
Und des Schneesturms Tosen und Heulen.

Doch das Schlittengefahr hab ich gründlich satt,
Die Glocken sind mir zuwider,
Mich widert der Bäume verschrumpftes Blatt,
Mich widert der Raben Gefieder.

Mein Holzraum — ja, ein großer Raum
Für Holz ist wohl noch vorhanden!
Es war ein lieblicher Wohlstandstraum,
Als er noch dichtscheitig bestanden.

Vom Holz ging ich zum Kohlenverbrauch,
Zu Gries und Fettschrot über;
Die Ruhrer am Rhein die sind wohl auch
Erfüllt von Freude darüber.

Die Sonne — ich kenne sie nur noch am Schild
Des Wirths zur goldenen Sonnen;
Dort lacht ein heiteres Frühlingsgefild,
Dort fleußt ein feuriger Bronnen.

O freundliche Sonne, werd wieder gerecht,
Was willst du dich ewig verkriechen!
Sieh hier ein jämmerlich Menschengeschlecht
In Eis und Kälte versiechen!

Und, Winter, du mit dem schrillenden Klang,
Fast scheints, man wolle dir Frieden,
Und, willst du ihn nicht, acht Monde lang
Doch Waffenstillstand bieten.

Rasch naht der März mit mächtigem Schritt,
Es springen im Flusse die Schollen,
Es nahet der Föhn mit leisem Tritt —
Sie treiben, sie stoßen, sie rollen.

Digitized by Google

Ich bohr im Schnee und ich finde schon
Schneeglöckchen und Veilchen in Menge.
Steig nieder von deinem eisstrahlenden Thron,
Urwinter, mit deiner Strenge!

Der Marktschreier.

Ich bin der berühmte Adepte,
Ein Doktor von jeden Arznein,
Nur ich besitz alle Recepte,
Kurire die Gicht und den Stein.
Mundus vult decipi.

Den Bandwurm kann ich euch bannen,
Und wär tausend Ellen er lang;
Ich fäll ihn, er weiß nicht von wannen
Der Todesstoß in ihn drang.
Mundus vult decipi.

Fischpulver im Kasten verschließ ich
Für Karpfen, Forellen und Aal,
Nach Stunden schon werden sie riesig,
Und sind sie auch winzig und schmal.
Mundus vult decipi.

Ist einer ganz stockblind, ich heile
Ihn rasch mit Augenriechsaft,
Er blinzelt noch eine klein Weile,
Das Aug kommt dann wieder zu Kraft.
Mundus vult decipi.

Und erst bei den Epilepsieen,
Schwindsuchten im äußersten Stand
Da stets meine Mittel noch ziehen,
Wie auch beim gefährlichsten Brand.
Mundus vult decipi. —

Digitized by Google

Sie hören den Mann und sie kommen
Und zahlen und schlucken im Zug,
Wills auch nichts nützen und frommen,
Der Gimpel gibts immer genug
Mundus vult decipi.

Es ist ja nichts Dummes auf Erden,
Das nicht seine Gläubigen fand,
Man darf nur mit wichtgen Geberden
Einnehmen den richtigen Stand.
Mundus vult decipi.

Es sprach Paracelsus vor Jahren:
Die Welt will betrogen sein!
Festgläubig kam man in Scharen
Und kaufte von seinen Arznein.
Mundus vult decipi.

Die Zeiten sind noch nicht vorüber,
Wir sehen lebendig sie heut,
Das Geld hängt man immer noch lieber
An den, der am lautesten schreit.
Mundus vult decipi.

Der Rheinlachs.

Der Diener reicht den schweren Pack mir dar,
Die schonende Umhüllung lös ich schnelle;
Da liegt der Fische schönstes Exemplar
Vor mir, des Rheines Zier, die Lachsforelle.

Ha! welch ein Fisch! welch ein gewaltig Thier!
Ich schau dich an mit lüsternem Erbeben.
Der Zähne scharfe Doppelreih gibt mir
Ahnung von deinem tollen Wasserleben.

Digitized by Google

Im Schuppenhemd, im Panzer blau wie Stahl
Gleichst du so eines stolzen Ritters Leiche.
Das Aug ist starr, das Antlitz kalt und fahl
Und festgeschlossen ist der Mund, der bleiche.

Du lebtest still im fernen Ozean
Und trankest gierig dort das Salz der Meere;
Harmlosen Sinnes dachtest du nicht dran,
Daß dich gar bald ein deutscher Mann verzehre.

Nicht immer mundet euch das bittre Salz,
Die süßen Wasser liebt ihr auch zu schlürfen,
Erfreut euch gern des feineren Gehalts,
Den euch des Rheines Wellen bieten dürfen.

So zogst rheinaufwärts du in raschem Zug,
Umgeben von den Freunden, den Genossen.
Ha, welche seltne Pracht, so spracht ihr klug,
Ist über euer deutsches Land gegossen!

Am alten Cöllen hemmtet ihr den Lauf,
Es spiegelt sich ein fremd Gebild im Strome,
Ihr taucht empor, voll Staunen blickt ihr auf,
Das Auge ruht am schönsten aller Dome.

Und weiter geht die stille Reise; Bonn
Liegt hinter dir und auch die sieben Berge,
Sie glänzen hell im Gold der Abendsonn
Und unten wiegt im leichten Kahn der Ferge.

Und unter stolzen Brücken führt dein Pfad
Und neben Dampfern tragen dich die Wogen,
Du kommst gemach zur alten Drususstadt,
Coblenz, von Festungswällen rings umzogen.

Und an dem Felsen dort der Lorelei
Da tauche rasch zum tiefsten Grunde nieder,
Du siehst das Antlitz dann der Wasserfei
Und hörst die düstern, bangen Klagelieder.

Digitized by Google

Du läſſeſt bald die Burgen hinter dir
Und lenkſt zum Rheingau mit dem feinen Weine;
Des Aſſmannshäuſers Purpur grüße mir
Und Schloß Johannisberg, die Perl am Rheine.

So ziehſt du weiter, edles Thier, und bald
Siehſt ausgebreitet du das Land von Baden,
Es wechſeln freundlich Stadt und Dorf und Wald,
Des Weinſtocks Grün, von Trauben ſchwer beladen.

Du blickſt ſodann ins freie Schweizerland
Und ferne ſtrahlt der Alpen feurig Glühen.
Hab Acht! ſie ziehn um dich ein Todesband,
Verderben iſt ihr leuchtend Flammenſprühen.

Siehſt du die Fiſcher dort am Hauenſtein?
Sie ſtellen lauernd ihre ſtarken Netze,
Dem freien Fiſcher ja gehört der Rhein;
Daß Keiner ihm ſein altes Recht verletze!

Zurück, zurück! dort droht ein ſtarkes Wehr!
Zu ſpät! es wird zum kalten Todtenſchreine. —
Da liegſt du jetzt! mein Meſſer ſchwing ich ſehr;
Willkommen, Rieſenfiſch, nun biſt du meine!

Moderne Zerſtörung.

Fort mit dem alten Plunder alter Zeiten,
Was kümmert uns der Väter Dach und Fach!
Zerſtörend über Altes hinzuſchreiten —
So wills die Zeit, es geht ihr zu gemach.

Dort jener Thurm, der ſchlanke, reichgezackte,
Mit alter Jahrzahl ob dem gothſchen Thor —
Altmodiſch ſteif blickt der ſo oft beflaggte,
Stehn auch die Fremden dutzendweis davor.

Digitized by Google

Was scheeren uns die alten Wappenschilder
Und eines Steinmetz winklig Linienmal!
Das sind verwischte und vergeßne Bilder,
Anwohnern ist der Thurm zur steten Qual.

Er falle! Reißt ihn nieder, denn der Schneider
Daneben und der Schuster brauchen Licht;
Das Plätzlein wird dann doch ein wenig weiter,
Die Höckerweiber sind darauf erpicht.

Sein Schatten fällt auch gar zu kräftig nieder,
Es friert der Schneider in der Bude sehr,
Es fehlt für seines Körpers magre Glieder
Der goldnen Sonne wärmend Strahlenmeer.

Er klopft beim Stadtrath an, er schreit und predigt
Mit seinem Freund, dem Schuster, im Verein;
Es sei auch der Verkehr gar sehr geschädigt —
Dies leuchtete dem Magistrate ein.

Und, sprach ein biedrer Rathsherr, soll man sehen,
Daß unsres Städtleins bester Schneider frier?
Wenn er und seine Leute nicht mehr nähen,
Wer kommt in größern Schaden dann, als wir?

So reißen sie den schönen Thurm zusammen,
Die alten Steine rufen Weh und Ach;
Hochwächters Augen hell in Thränen schwammen
Und trauernd steigt er von dem Thurmgemach.

'S ist wahr, es ist ein nettes Plätzlein worden,
Gar licht und warm, der Schneider friert nicht mehr;
Wurstbuden, Obst, Gemüse allerorten,
Doch Eines fehlt — der Fremden Wiederkehr.

Digitized by Google

Stoßseufzer eines Kaufmanns.

O fülle mir den Geldsack,
Fortuna, doch recht voll,
Um auszugleichen wieder
Das „Haben“ und das „Soll.“

Heirathen soll die Tochter,
So ist der Lauf der Welt,
Die Pflicht, sie auszustatten,
Schwer auf die Seele fällt.

Nicht einfach sind die Zeiten,
Wie dort, da ich gefreit,
Es kostet große Summen
Die liebe neue Zeit.

Man fordert jetzt Krystalle,
Statt ordinäres Glas;
Man fordert Sammt und Seide,
Fragt nicht, was kostet das?

Und reichgeschnitzte Möbel,
Statt glattem Birnbaumholz;
Auch sind viel Silbersachen
Der jungen Hausfrau Stolz.

Und seidene Gardinen,
Der Portière reicher Fall;
Der Staat erst fürs Theater,
Gesellschaft und den Ball!

Die Einfachheit ging unter
In dieser verzwickten Welt,
Wo Ausgab nicht der Einnahm
Die rechte Stange hält.

Digitized by Google

Was Wunder, wenn der Beutel
Zerfetzt ist und zerlumpt!
Es wird der tiefste Brunnen
Am Ende ausgepumpt.

Wie mach ichs nun, daß selber
Ich nicht im Schaden steh?
Ich treib halt meine Preise
Ein wenig in die Höh.

Das landwirthschaftliche Fest.

Der Bauer bleibt der erste Mann
Im ganzen weiten Lande;
Mit Freudigkeit erkenn ichs an,
Wir alle stehn in seinem Bann,
Er dient dem besten Stande.

Er füttert uns jahrein, jahraus
Und sorgt für unsern Magen,
Trüg er nicht Fleisch und Brod ins Haus,
Wir wären wie die Kirchenmaus,
Es ging uns an den Kragen.

Ein wenig derb ist er wohl auch,
Ei freilich, und morose;
Orangen trägt kein Brombeerstrauch,
'S ist eben so der Bauernbrauch
In grober Lederhose. — —

Die Sonne glänzt in goldnem Strahl,
Die bunten Fahnen wehen,
Die Menge wogt durch Stadt und Thal,
Viel gibts für sie heut allzumal
Zu hören und zu sehen.

Digitized by Google

Voraus die städtische Musik
Mit nagelneuen Stücken;
Ein Fehlgriff ist kein Mißgeschick,
Nicht jeder hat den rechten Blick,
Es kann nicht Alles glücken.

Dann strahlt ein schönes Festgeschenk:
Zwei wunderhübsche Fahnen,
Der Frauen theures Angedenk,
Mit goldnen Troddeln als Gehenk
Und schwarz=weiß=rothen Bahnen.

Jetzt folgt der Mädchen frohe Schaar
In blendend weißem Kleide;
So gehn sie heiter Paar um Paar,
Ein buntes Kränzlein in dem Haar
Das ist ihr ganz Geschmeide.

Die Festespreise tragen sie
An zierlichen Guirlanden;
Wer alles das in Harmonie
So meisterlich geordnet hie,
Der hats gar gut verstanden.

Dann kommen die mit weißem Band,
Die was zu sagen haben,
Im gelben Handschuh steckt die Hand,
Die kaum zurecht sich drinnen fand,
Das Haupt im Hut vergraben.

Den Zug beschließt der Publikus,
Will auch daheim nicht bleiben,
Er kann behaglich mit Genuß
Den vielen reichen Ueberfluß
An langer Weil vertreiben. —

Der Pavillon ragt stolz empor
Im Sonnenblumenkleide,

Digitized by Google

Und tausend Menschen stehn davor,
Betrachten sich das Welschkornthor
In seiner ganzen Breite.

Was der Bezirk erzeugt und schafft
Und was geglückt am besten,
Das wird da lustig angegafft
Bei Gersten- und bei Traubensaft
Von frohgemuthen Gästen.

Horch, horch, das ist Trompetenstoß!
Was ist das für ein Rennen,
Was gibts denn dort, was ist denn los?
Zum Pavillon drängt Klein und Groß;
Wills irgendwo denn brennen?

Nein, Nein! es ist ein friedlich Thun:
Die Austheilung der Preise!
Der Baur läßt vom gebratnen Huhn,
Läßt Eß- und Trinkgeschäfte ruhn
Und tritt zum Richterkreise.

Es kommt das Vieh jetzt an die Reih,
Die Fohlen und die Stuten;
Daß es nach Recht und Ordnung sei,
Sind Kuh und Ochse auch dabei —
Versteht sich nur die guten.

Und Farren groß und stark und grob
Und Schafe, Böcke, Kälber;
Und wer nicht einnimmt Preis und Lob,
Der ist nicht grämlich gleich darob,
Der lobet sie sich selber.

Das steht zur Prüfung schön bereit
Den Preisrichtern dort oben,
Die sind fast in Verlegenheit,
Die Satzung fordert Sparsamkeit,
Man darf nicht Alles loben.

Digitized by Google

Doch finden sie schon 's Rechte raus,
Sind gar gescheidte Männer;
Im Pferdstall gehn sie ein und aus,
Beim Vieh sind sie auch längst zu Haus,
Verstehns als echte Kenner.

Da drückt man nicht ein Auge zu,
Da läßt sich nichts dran narren,
Mit Kennerblick in klassischer Ruh
Da finden sie die beste Kuh
Und auch den besten Farren. — —

Ich führ euch jetzt zur Lotterie,
Da ists ein lustig Wesen,
Vergnüglicher als dort beim Vieh;
„Wer niemals setzt, gewinnt auch nie"
Ist groß gedruckt zu lesen.

Und sieh, beidrängt sich Mann an Mann
Aus unserm ganzen Städtchen,
Ellbogen rührt sich, was er kann,
Es reihen sich die Frauen an
Und flinke hübsche Mädchen.

Das Glücksrad dreht sich rasch im Kreis,
Herbei ihr Herrn und Knechte!
Da steht und hängt ja Preis an Preis,
Nehmt schnell ein Loos, wer weiß, wer weiß!
Vielleicht ists grad das rechte.

Hier schauen dich zwei Schafe an,
Dort springt ein muntres Fohlen;
Drum setze rasch, wer setzen kann,
Es spricht der rechte Bürgersmann:
„Gespielt ist nicht gestohlen."

Gewinnt ihr aber etwa Wein,
So bringt ihr ihn im Magen,

Digitized by Google

Da liegt er ruhig, kühl und fein
Und leidet nicht vom Sonnenschein
Und ist gar gut zu tragen.

Vor allem aber glänzt der Pflug,
Des Landmanns goldne Krone.
Füll auf dein Glas aus vollem Krug,
Ihm gelte jetzt dein bester Zug,
Des Looses höchstem Lohne! –

So treibt sich Alles froh herum,
Es hat kaum Platz die Wiese!
Läuft Mancher auch ein wenig krumm
Und drückt sich fort, so mit Gebrumm,
Ich weiß, was ich draus schließe.

Sie stoßen an, sie trinken aus,
Den Heimweg aufzusuchen;
So gehn zufrieden sie nach Haus,
Die Frau bepackt mit Schirm und Strauß,
Die Kinder all mit Kuchen.

Der Casinovorstand in der Generalversammlung.

Zunächst, Ihr werthen Herrn und Gäste,
Sag ich Euch Dank, so froh wie gern,
Daß Ihr zum heitern Jahresfeste
Herbeigeströmt von nah und fern.

Ja, Eures Eifers hohe Gluten
Sie schlagen stolz zur Höh empor;
Nach § 17 der Statuten
Tret ich zum Richterspruch jetzt vor.

Digitized by Google

Ich habe mich vom Stuhl erhoben
Nicht etwa, um uns lang und breit
Vor Euch, Ihr Herren, fein zu loben
In eitler Selbstgefälligkeit.

Nicht in die weite Welt posaunen
Möcht ich, was Alles wir gethan.
Beim Jupiter! Ihr würdet staunen
Und forschend fragen: „Ists kein Wahn?"

„Ists möglich, daß fünf Männer nehmen
Auf ihre Schultern solche Last?
Sie strahlen als ein leuchtend Schemen,
Wenn ihre Namen längst verblaßt!" —

Wir boten Euch des Guten Vieles
Mit Kraftaufwand, das ist bekannt,
Drum brachten wir auch leichten Spieles
Schier eine Landpartie zu stand.

Und auch ein Ausflug war nicht ferne
Im Buchenwald zum Maientrank;
Im Kranz und Glanz der goldnen Sterne
Gehts heimwärts dann mit Sang und Schwank.

So dachten wir mit klugen Sinnen;
Doch statt daß uns die Sonne scheint,
Da regnets wild. Was nun beginnen?
So ruft das Comité und weint!

Doch kürzlich wär es fast gelungen,
Zu arrangiren einen Ball.
Heisa! im Reigen sich geschwungen
Bei Geige, Horn und Flötenschall!

Ja, flöten ging der Ball, und flöten
Ging unsre Müh und unser Schweiß.
Ich möchte heute noch erröthen,
Wenn ich dran denke, wird mir heiß.

Digitized by Google

Da kommt der Schnee; die Flocken sinken
In heitrem Tanz auf Feld und Flur,
Milliarden Eiskristalle blinken,
In Silber kleidet sich Natur.

„Es rollen die Schlitten, es klingen die Glocken,
Es fliegen die Mäntel, es fliegen die Locken,
Es lächeln im Pelze die Schönen.
Gleich pfeilschnell in Lüften fliegenden Aaren,
So sausen dahin die fröhlichen Scharen,
Daß die schneeigen Bahnen erdröhnen."

So malten wirs uns aus und riefen:
Ruhm bringt uns eine Schlittenfahrt!
Doch, ach! die Geister nimmer schliefen,
Die höhnisch sich um uns geschart.

Es thaut — und finstre Nebel schleichen
Sich über Feld und Flur und Haus,
Und kurze Regenschauer streichen
Des Schnees letzte Spuren aus.

So will uns Alles wohlgelingen,
Schier waren wir der „Hans im Glück."
Doch denk ich oft mit Händeringen
An dieses stille Glück zurück.

Noch Eines darf ich nicht verhehlen:
Es ist der noble Kassenstand.
Das macht Effekt; es kann nicht fehlen,
Es staunt das überraschte Land

Nur Etwas will mit kühnen Griffen
Ich nehmen aus dem Allerlei:
Der Krach, der alle Welt ergriffen —
Spurlos ging er an uns vorbei!

Es ist ein goldner Rosenschimmer,
Daß reich wir sind und schuldenfrei;
Denn zwanzig Mark in Kassa, immer
Spricht dies für unsre Sparerei.

Digitized by Google

Wir schufen keine Gründeraktien,
Durchschauten klug des Schwindels Schein,
Wir kauften keine Pferdbahnaktien
Und waren nicht beim Bauverein.

Doch Zeit ists, daß ich eil zum Schlusse,
Denn allzuviel ist ungesund.
Der Badner denkt und der Borusse:
Hielt der doch endlich seinen Mund!

Nun ja, ich will jetzt stille halten,
Ich buhle ja um Eure Huld;
Den Schlußreim will ich noch gestalten,
So viel habt Ihr wohl noch Geduld.

Mit Freundschaft habt Ihr mich getragen,
Ihr truget mich, Euch trug auch ich,
Drum darf ich hier die Bitte wagen:
Wählt einen Andern jetzt für mich!

Dichters Mißgeschick.

Einem Freunde zum Geburtstag.

Knapp, sattle mir den Dichtergaul,
Und leg den stärksten Zügel
Dem Flügelpferd um Kinn und Maul,
Sonst fall ich aus dem Bügel!
Du lichtentsprungener Flügelsohn,
Geprüft in manchem Ritte,
Trag mich hinauf zum Helikon,
Doch fördre deine Schritte!

Dort schöpf ich dann den Dichtertrank
Mir aus der Hippokrene
Und streichle gern als Freundesdank
Dir leicht die helle Mähne. —

Digitized by Google

Da greift der Schimmel mächtig aus
Und wedelt mit den Flügeln,
Fort gehts in tollem Saus und Braus,
Ich kann ihn kaum mehr zügeln.

Wie flog der Berg, die Flur, der Baum
Zur Rechten und zur Linken!
Es schien ein wilder, wüster Traum —
Da seh den Gaul ich hinken;
An Athem fast es mir gebricht,
Doch schon ich nicht die Sporen
Und treib den Gaul zu Dienst und Pflicht
Und knall ihm um die Ohren.

Schon seh ich fern den Helikon
Auf dem Apollo sitzet,
Die heilge Quelle hör ich schon,
Die Dichtertränklein schwitzet,
Da plötzlich wird der Satansgaul
Ganz leichenblaß und müde,
Wird störrisch, bissig, lahm und faul
Und steif an jedem Gliede.

Da hilft kein Schmeicheln, hilft kein Flehn,
Kalt bleibt er meinen Streichen;
Schon fühl ich nah Apollos Wehn
Und kann ihn nicht erreichen.
Jetzt fängt der Gott, der mich erblickt,
Die Saiten an zu schlagen,
Da wird mein Gaul vollends verrückt,
Beginnt keck auszuschlagen.

Ich wink Apollo mit dem Tuch,
Noch mehr der Gaul jetzt scheut er — —
Hopp, hopp! mit einem türk'schen Fluch
Fliegt hoch herab der Reiter.
O weh, o weh! fast schon am Ziel,
So nah der Hippokrene,
Bin ich des bösen Feindes Spiel —
Apoll weint eine Thräne.

Digitized by Google

Dahin, dahin der heilge Saft,
Den ich mit vollen Zügen
Zu schlürfen kam als Dichterkraft
Aus Hippokrenes Krügen!
Wie Vieles wollt ich fragen doch
Die reine Dichterquelle — —
Jetzt lieg ich da im feuchten Loch
Und komm nicht von der Stelle.

Ich hör noch, wie die Quelle singt:
„Geburtstag — langes Leben —
Gesundheit — Glück" — und wies noch klingt:
„Gehaltszulag wirds geben."
Sonst konnt ich auf dem Helikon
Nichts weiter mehr erhaschen,
Beschämt stieg ich vom Dichterthron,
Die Worte in der Taschen.

Amynth und Phyllis.

Ein Schäfergedicht aus dem 18. Jahrhundert.

Amynth, du siehst so krank und so verstört und bleich,
Zornmüthig scheinst du mir, der sonst doch sanft und weich.
An Phyllis möcht er sich, der Ungetreuen, rächen,
Verzweiflungsvoll hör ich ihn mit sich selber sprechen.

„Hier schritt ihr zarter Fuß, ich seh vor mir die Spur,
Und dort durchwandelt' sie die blumenreiche Flur;
Sie sprang so froh im Klee, sie tummelt sich auf Wiesen,
Durch die so silberhell des Bächleins Wellchen fließen.

Dort, wo die Veilchen stehn und sanfte Primeln blühn
Und wilde Rosen bald in Lenzeslust erglühn,
Da weilte sie so gern, am Busch der Haselnüsse,
Und tauschte mit Amynth die zärtlichsten der Küsse.

Digitized by Google

Die Turteltaube, die ihr Liebesliedlein girrt,
Der Käfer, der den Busch im Fistelton durchschwirrt,
Sie sind von Lieb erfüllt, nur meinem treuen Sehnen
Folgt keine Gegenlieb, nur kummervolle Thränen.

Ich sing kein Liedlein mehr, ich hasse allen Sang,
Ein Liedlein summend ich den Arm oft um sie schlang;
Wie mir verhaßt Gesang, so du, Rohrpfeif und Flöte,
Seit meiner ersten Lieb entschwundner Morgenröthe.

Dein Lieblingsschäfchen weint und blöckt sich fast zutodt,
Es stiert mit blödem Aug ins goldne Abendroth,
Es frißt nicht mehr wie sonst, sein Denken und sein Sinnen
Ist nur dahin gelenkt, dich wieder zu gewinnen.

Ich denk mit Wonne stets an deinen süßen Mund,
Der Wangen zartes Roth, der Pfirsichlippen Rund.
Ach, du bist todt für mich! ist es der Götter Strafe?
Wer lindert meine Qual? mich dauern nur die Schafe!

Ihr Schäflein zieht allein, von Phylax nur bewacht;
Ich harre ihrer hier, befällt mich auch die Nacht,
Und will mir bis ins Mark nächtlich die Kälte dringen —
Soll doch nach ihr der Ruf durch Feld und Flur sich schwingen.

O Phyllis, höre mich! Ich sterb vor Liebesweh,
Ich häng mich an den Baum, ich stürz mich in den See!
O sprich, wann werden wir die Lämmer wieder hüten
Und auch die Vögelein belauschen, wenn sie brüten?

Ach, nimmer darf ich mehr beim muntern Kreiselspiel,
Beim Schlagreif dir und Ball entringen Preis und Ziel,
Ach, nimmer soll ich dich beim Tanz im Arme wiegen,
Es wird mich ja Damöt in Spiel und Tanz besiegen.

Damöt, der leichte Bursch, bestärkte deinen Wahn,
Er hat mit Liebestrank dirs sicher angethan;
Und diesem Gaukler soll ich in der Liebe weichen?
Ihr Götter, gebet mir doch bald ein günstig Zeichen!“ — —

Digitized by Google

Wehmuth erfüllt mein Herz, drum hör ich lieber auf,
Ihr ahnet ja gewiß den traurigen Verlauf:
Amynth zerrauft sein Haar und stürzt sich in die Wellen,
Die ihn zu seinem Glück empor gleich wieder schnellen.

Amynth lebt lange noch, auf Phyllis er verzicht',
Gern schließ ich jetzt mein lang und allzu breit Gedicht,
Alexandriner sind die schrecklichsten der Zeilen,
Drum will ich länger nicht bei ihnen mich verweilen.

Hans und Grethe.

Ein Schäfergedicht aus dem 19. Jahrhundert.

Es führt seine Grethe zum Tanz
In die Krone der Schäfer Hans;
Sein Schnauzer hütet die Heerde
Mit rauher und finstrer Geberde.

Der Schnauzer übt seine Pflicht
Und hält ein strenges Gericht,
Er braucht nicht die eiserne Hippe,
Er beißet das Schaf in die Rippe.

Die Burschen, die Pfeife im Mund,
Die tanzen gar wild in der Rund,
Tanzboden wird voll und wird voller,
Das Treiben der Tänzer wird toller.

Der Bastian tanzt mit der Greth,
Vom Schäfer ist nimmer die Red,
Das setzte den Hans in Flammen,
Er ballt die Fäuste zusammen.

„Da schlag doch ein Wetter drein.
Ihr Narr will ich auch nicht sein!
Die Grethel hat mich betrogen
Und was sie beschwor, war gelogen."

Digitized by Google

„Ich sehe schon lang, wies steht
Und daß sie mit Bastian geht,
Hier oder beim Kegelschieben
Da tränk ich ihm ein sein Lieben.“ —

Beim Tanz in der Krone gehts los,
Da ist der Spektakel groß,
Da packt er den Bastian am Kragen,
Den Schädel ihm zu zerschlagen.

Da nehmen die Burschen Partei,
Da gibts eine Keilerei;
Sie bilden im Streit einen Haufen
Und freuen sich, tüchtig zu raufen.

Der Wirth, zum Schlichten bereit,
Mischt derb sich auch in den Streit;
Daß gerecht er das Urtheil schöpfe,
Schlagt er rechts und links auf die Köpfe.

Drauf werfen sie All sich hinaus,
Zur Stube und dann aus dem Haus;
Stuhlfüße sah man in Gängen
Und droben im Saal in Mengen.

So endet in der Krone beim Tanz
Die Liebe des Schäfers Hans,
Doch bald sah mit einer Andern
Man den glücklichen Schäfer wandern.

Das Reichsgesundheitsamt.

Das Reichsgesundheitsamt — nun gut!
Ich laß mirs gern gefallen,
Machts auch zuweilen böses Blut
In den Gemüsehallen.

Digitized by Google

Ihr sorgt für unser leiblich Wohl
Als wie die beste Mutter,
Und schafft uns täglich frischen Kohl
Und reine Milch und Butter.

Warum wart ihr vor Jahren nicht
Schon reichsgesundheitsräthlich
Und übtet längst ein streng Gericht
Mit Allem, was uns schädlich?

Was falsch und schlecht im ganzen Land
Das sucht ihr auszumerzen;
O wäret ihrs doch auch im Stand
Bei schlechten falschen Herzen!

Das verloren geglaubte Armband.

An ein junges Mädchen.

Wie du gewünscht, so sucht ich gestern
Nach deinem Band in jedem Zimmer;
Doch ach! du ärmste aller Schwestern,
Es strahlt für dich kein Hoffnungsschimmer!
Ja, ja! es gibt Kobold und Wichte,
Durch stille Zimmer geht ihr stiller Zug;
Da hast du ja den Schlüssel zur Geschichte:
Ein Wichtlein spielte den Betrug.
Die Kette soll am schönsten Arm nicht prangen,
Sie liegt im Berg, gebunden und gefangen.
Was hilft mir da mein eifrig Suchen,
Mein Stöbern in den Zimmerecken?
Vielleicht wird durch ein kräftig Fluchen
Gebannt des Kobolds zürnend Necken. —
Und kaum hab ich ein Sapperlott
Gerechten Zornes ausgestoßen,
Da rauscht ein Kobold wie zum Spott
Und deutet auf den Topf mit Rosen.

Digitized by Google

Ich blicke auf, gar tief erschreckt,
Und bin belohnt für meine Mühen:
Da liegt die Kette, fein versteckt,
Umringt von frischem Rosenblühen.
Ich folge schnell dem goldnen Schein
Und faß die Kette, hastig, wild,
Und öffne den Reliquienschrein — —
Sieh! deiner theuren Schwester Bild!
Fahr hin, Versuchung, die mich packt,
Das Armband und das Bild zu unterschlagen!
Kobolde hättens fein verschabernakt,
So hätt ich euch ja können sagen.
Doch nein; ich geb gar ehrlich jetzt heraus
Das holde Bild, der Kette schöne Zier.
Zieht fröhlich hin! Jetzt ist mein Liedlein aus,
Und daß es aus ist, gratulir ich dir!

An einen Freund, als er seinen Ueberzieher bei mir liegen ließ.

Don Fernando, Don Fernando,
Wo ist deine Ueberhülle?
Ach, dort hängt sie an dem Nagel
Weich und zart in Jugendfülle.

Wohl in zarter Jugendfülle,
Denn sie ist noch kaum bezahlet,
Jüngst erst hat der magre Schneider
Mit dem letzten Stich geprahlet.

Don Fernando, Don Fernando,
Wie so kurz ist dein Gedächtniß!
Oder war der Ueberzieher
Mir bestimmt als ein Vermächtniß?

Digitized by Google

Hat das Spielen der Sonaten
Dir den klugen Sinn umnebelt,
Gleich der Taube, die betäubt wird,
Wenn der Täuber sie umschnäbelt?

Sind die Verse, die du hörtest,
Dir wohl gar zu Kopf gestiegen?
Oder mußt im Kaffeedunste
Dir der hohe Geist entfliegen?

Ach, wie schrecklich! tausend Zweifel
Quälen mich wie tausend Schlangen,
Ach, im kalten Regen bist du
Mantellos dahingegangen!

Ach, die Kälte und die Nässe —
Leichtlich konnten sie dir schaden;
Eigner Speck nicht sehr erwärmet
Deinen Leib und deine Waden.

Wie das Herz mir blutet, denk ich,
Daß der Häuser nasse Traufen
Dir, dem längst getauften, geben
Unwillkommne Regentaufen.

Wie du hinschlichst an den Wänden,
Um nur weniger zu frieren,
Während dir der warme Mantel
Müßig hing an meiner Thüren!

Don Fernando, Don Fernando,
Warum thatest du mir dieses!
Niemals wirst auf diese Weise
Ritter du des goldnen Vließes.

Digitized by Google

Bilder aus Venedig.

1. Über den Brenner.

Ein heiterer Septembermorgen
Stieg mit uns ein im gleichen Zug,
Von München über Innsbruck zogen
Wir frohen Muthes wie im Flug.
Bald konnten wir wie Silberseeen
Des Brenner weiße Flächen sehen,
Bald auch die böse Zöllnerschaar,
Die uns nicht sehr gewogen war,
Wir zahlten Cigarrstener baar.

Abgründe sind nicht mein Vergnügen,
Man weiß ja nie, was da geschieht,
Was nützt mir doch all die Romantik,
Wenn man in Schauertiefen sieht!
Unheimlich sind die vielen Felsen,
Noch mehr des Sturzbachs tobend Wälzen;
Man macht da gern sein Testament,
Denn kommts zu einem bösen End,
So wascht in Unschuld man die Händ.

Gebirgslandschaft mit Wasserfällen —
Das macht sich ja ganz malerisch;
Man sieht dies schön im Eisackthale,
Nur ist die Luft ein wenig frisch.
Vorüber an der Franzensveste
Und manchem armen kleinen Neste
Ziehn wir im frommen Brixen ein,
Dem Städtlein mit dem guten Wein
Und einem alten Heilgenschein.

Digitized by Google

Noch mehr lob ich das schöne Bozen,
In das uns jetzt das Dampfroß bringt,
Begränzt von mächtgen Dolomiten,
Wohin nur Gems und Adler dringt.
Du liegst ja schon gar prächtig südlich,
Dein Völklein scheint mir recht gemüthlich,
Umsonst geht auch die Sonne nicht
Hier mit den Reben ins Gericht,
Der Rothe uns gar bald bestickt.

Die wilde Etsch wir überschreiten,
Die Baum und Felsen niederrennt,
Da wirds ganz welsch mir vor den Augen —
Da liegt die Bischofstadt Trient.
Was kann man sagen — Tridentinum!
Gar viel Geschrei und **bonum vinum!**
Zwar hat man heftig debattirt,
Doch alte Schäden nicht kurirt
Und nur ganz wenig regulirt.

Vorbei, vorbei an Roveredo,
Berühmt durch seine schönen Frauen —
Wir sahen keine — dann nach Ala,
Wo dem Gepäck sie nicht recht traun,
Wo alles gründlich sie durchwühlen,
Um den Gesetzesdurst zu kühlen;
Doch zu dem langen Aufenthalt
Gar mancher Reisgenosse schalt
Und ganz umsonst die Fäuste ballt.

Jetzt schließt die Veroneser Klause
Fast ab das wildromantsche Thal,
Doch sahn wir nicht den Wittelsbacher,
Den Tapfern mit erhobnem Stahl.
Ganz draußen unter Rebenkränzen
Da seh ich etwas andres glänzen —
Verona du jetzt vor dir hast,
Ein Diamant in Gold gefaßt,
Da gibt es endlich gute Rast.

Digitized by Google

2. Die Ankunft.

Bei der Einfahrt in Venedig
War Geduld uns dringend nöthig,
Denn der heftge Sturm und Regen
Wollte sich ja nimmer legen;
Wolkenhimmel, Donnerschlag,
Machten stumm und unbehag.

War auch noch so schwer und bitter
Das entsetzliche Gewitter,
Das die Einfahrt uns verkrachte,
Die ich mir im Lichtglanz dachte,
Hatten doch die Ahnung wir
Von Venedigs hoher Zier.

Unter Donner, unter Blitzen
Gings jetzt zu den Gondelsitzen;
Gleich dem schwarzen Sarkophage
Eng und nieder in der Lage,
Lenkt die Gondel lang und schmal,
In den großen Hauptkanal.

Kaum kann ich die Füße strecken,
Und zu allen End und Ecken
Strömt der Regen ins Gehäuse
Und klopft an die Fenster leise,
Und der Ferge in die Luft
Seine welschen Flüche ruft.

Ah, welch stolze Häusermassen,
Ah, welch nasse Wassergassen!
Herrliche Paläste stehen —
Kann ichs vor dem Regen sehen —
Friedlich und in Harmonie
In dem Wasser bis ans Knie.

Digitized by Google

Endlich sind wir angekommen,
Am Hotelthor angeschwommen;
Große Preise, kleine Zimmer
Und statt Licht ein wenig Schimmer — —
Höher schwillt vor Freud die Brust
Bei des Reisens Glück und Lust!

---

3. Die Stadt.

Schon Bädeker spricht und Gsell-Fels auch,
Daß nichts auf Erden dir gleiche,
Doch Andre meinen, im jetzgen Gewand
Seist du nur Schatten und Leiche.
Du bist, im Bund
Mit dem Meeresgrund,
Für mich die noch prächtige, reiche.

Du glichest in deinem zerrissenen Kleid
Dem herabgekommenen Weibe;
Sie sagen, es hängen seit langer Zeit
Die Fetzen dir vom Leibe. —
Weil dort im Palast,
Vom Wind erfaßt,
Klirrt eine zerbrochene Scheibe?

Weil dort das Fenster von reichster Sculptur
Behängt ist mit alter Linne?
Weil dort Klaglieder die Armuth singt,
Statt Lieder der süßesten Minne?
Weil sie das Brod
In ihrer Noth
Nur mühsam für sich gewinne?

Digitized by Google

Venezia, herrliche Stadt! Deine Pracht
Soll Niemand dir heute bestreiten,
Von Lagunen umrauscht und lieblich umringt
Von Inseln auf jeglichen Seiten,
Rage stolz dein Leib,
Du Götterweib,
Aus dem Meere für ewige Zeiten!

---

4. Der Gondolier.

Kein Droschkenkutscher — welch Entzücken,
Kein böser Droschkenkutscher hier!
An allen Gassen, Stegen, Brücken
Winkt lächelnd uns der Gondolier.

Kein Fuhrwerk gibts, nicht Chaisen, Wagen,
Nicht Pferdgestampf, nicht Peitschenknall;
Befällt uns doch ein süß Behagen,
Fehlt es an solchen überall.

Den Staub, der oft gewaltig störet,
Den kennt man in Venedig nicht,
Staub aufzuwerfen zwar gehöret
Zu eines richtgen Welschen Pflicht.

Schon wieder winkt an jener Brücke,
Die leicht ans andre Ufer springt,
Dem Wandrer füllend eine Lücke,
Ein Gondolier, der lustig singt.

Auf, muntrer Bursche, Barkarolen
Zu singen sei du jetzt bereit!
Und er beginnt, zuerst verstohlen,
Dann macht der Ton sich voll und breit.

Digitized by Google

Die Gondel tanzt, von uns bestiegen,
Bei Ritornellos Wiederkehr;
Ha, welche Lust, pfeilschnell zu fliegen
Der Möve gleich im offnen Meer!

Der Schnabel vorn, die Hellebarde,
Glänzt in der Sonne Strahlenkraft
Und hinten wiegt der wetterharte
Und stolze Ferg den Ruderschaft.

Das Antlitz dunkel, schwarz die Haare,
Bewegung leicht, mit Stolz gepaart,
Dazu der Sang, der helle, klare —
Das ist der Gondoliere Art.

Doch Einer menschlich kleinen Schwäche
Ist sich der Brave wohl bewußt:
Bescheiden zeigt er, niemals freche,
Zu höhern Taxen große Lust.

---

5. Der Markusplatz.

Seit ich den schönen Platz gesehn,
Kein andrer mir gefallen mag,
Wenn wir in seiner Mitte stehn
An einem goldnen Herbsttestag.

Gar traulich gehen Hand in Hand
Der Markuskirche Bogenkranz
Und rings der Colonnaden Band,
Des Dogenschlosses Farbenglanz.

Die Säulengänge sind geschmückt
Mit allem Reichthum, den die Stadt
Von ihrem Baum des Schaffens pflückt,
Wie lockt das Alles fein und glatt!

Digitized by Google

Ists nicht auch ein Mosaikbild,
Wenn sich der Masse bunter Strom
Ausgießt in Gruppen, mild und wild,
Flanirend vor dem Markusdom?

Der Glockenthurm hält treue Wacht,
Sieht er nicht einem Riesen gleich?
Sind erst die Lichter angefacht,
Steht er, wie aus dem Zauberreich.

Welch bunt Gewühl der Abend bringt
Mit tausendfachem Lichterstrahl!
Es ist, wenn er den Platz durchdringt,
Der glänzendste Gesellschaftssaal.

Sorbet und Eis und Chokolad
So gut wie hier wohl nirgends schmeckt,
Es faßt nicht Platz und Colonnad
Was singt und jubelt, scherzt und neckt.

Der Mond lacht zu dem tollen Spuck,
Doch wünscht auch er sich endlich Ruh,
Legt ab den feinen Silberschmuck
Und schließt die müden Augen zu.

Es schweigt die lärmende Musik,
Ihr Recht verlangt die späte Nacht,
Still wirds, wo erst gestrahlt ein Stück
Von dir dort oben, Sternenpracht!

---

6. Die Tauben von San Marco.

Wie Vieles kannst du hier schauen
Aus orientalischer Zeit,
Auch die Tauben, die blauen, die grauen,
Sie geben davon uns Bescheid.

Digitized by Google

Die Pilger streuten in Mecca
Einst fromm das Futter euch hin,
Jetzt fliegt von der Münze, der Zecca,
Ihr bis zu den Prokuratien.

Euch brachte ein Venetianer
Hierher dem Dogen und Herrn;
Am Palmfest San Marcos Soutaner
Preisgaben dem Volke euch gern.

Ihr flüchtetet euch in des Dogen
Palast in der ängstlichsten Hatz,
Doch kamen auch manche, verflogen,
Zum marmorgepflasterten Platz.

Da jubelt das Volk und verlachte
Die Priester im langen Soutan,
Mitleidig und freudevoll brachte
Es körniges Futter heran.

Seitdem sind die Tauben bemuttert
Gutmüthig von Alt und Jung
Und werden vortrefflich gefuttert
Und haben der Nahrung genung.

Sie thun auf dem Platz wie zu Hause
Und sind uns doch nie zu Beschwer,
Schlag zwei Uhr fliegen zum Schmause
Die Tausende Hungriger her.

In Hamburg sind es die Schwäne,
In Venedig ein Taubenheer,
Bei mir daheim sind es die Spatzen,
Die schaarenweis ziehen umher.

Ihr Tauben, lebt wohl, die ihr lungert
Fett in der Paläste Sculptur;
Mich dauert der Mann dort, er hungert —
Bin eben eine weiche Natur.

Digitized by Google

7. Die drei Masten.

Drei Masten ragen von Cedernholz
Vor der Markuskirche hohem Portal,
Des Dogen und des Volkes Stolz,
Die armen Stangen — jetzt stehen sie kahl.

Drei Königreiche hatte man einst
Erobert, drei Flaggen bezeugten dies;
Ich weiß, Venezia, warum du weinst:
Um dein verlorenes Paradies.

Ist zerfetzt die Trophäe? vermodert längst?
Begraben vielleicht auch im Canal?
Ich gewahrte nicht, ob etwa du hängst
Im löwengezierten Arsenal.

Das war ja der Stolz der Republik,
Daß Venedigs Leu, die Flügel am Bug,
Die Kralle dem Feind jetzt aufs Genick,
In der Tatze das Schwert zu gewaltigem Zug.

Jetzt klettern die Buben an den Masten hinauf,
Behend und lachend, wie Kinder sind,
Und vom ehernen Fuß bis oben zum Knauf
Rüttelt die nackten Stangen der Wind.

---

8. Nächtliche Störung.

Der Tag war heiß, der Tag war schwül,
Mein Zimmer liegt gen Norden,
Da ists allmählig abendkühl
Und ganz behaglich worden.

Vom allzuspäten Abendgang
Lief rascher ich nach Hause,
Daß mir der schlimme Elfuhrklang
Nicht um die Ohren brause.

Digitized by Google

Bei großer Sterne seltner Pracht
Und ihren kleinern Sclaven
Bin nach und nach ich sanft und sacht
Recht müde eingeschlafen.

Ein langgedehnter Knall mich weckt,
Dem folgt ein stärkrer zweiter;
Mein kleines Fenster ist verdeckt
Von einer hohen Leiter.

Mit Lichtern fährt ein fremder Mann
Da draußen hin und wieder;
Ja, leider ichs nicht leugnen kann:
Mir zitterten die Glieder.

Ich turnte rasch jetzt aus dem Bett,
Nahm meinen Muth zusammen,
Da sah am schmalen Fensterbrett
Ich lauter kleine Flammen.

Man hat bei uns illuminirt,
Es zischen die Raketen,
Ein Britte hat sichs arrangirt,
Der wohl zu viel Moneten.

Und unten tönet Männersang
Herauf vom Canal grande,
Es war vierstimmger fester Klang
Der Gondolierenbande.

Das Ganze war so recht verschönt
Durch tausend Flimmersterne;
Nun war dem Britten ich versöhnt,
Verzieh dem Störer gerne.

Digitized by Google

9. Zanzare.

Wie sind die germanischen Schnacken
Doch ehrlich und sanft und fromm,
Gering nur sind ihre Plagen,
Ich rief' ihnen gern ein Willkomm.

Zartsinniger sind sie und feiner
Und stets wohlwollend und gut,
Ist verwundet auch manchmal einer,
So fließt doch gar wenig an Blut.

Sehnsüchtig gen Norden ich stiere,
Wo liebend man ihrer gedenkt,
Ihr heimathlich niedlichen Thiere,
Vergebt, wenn ich je euch gekränkt.

Doch hier ist die kleine Zanzare,
Wie welsch man die wüthende nennt,
Von den Schnacken die ächte und wahre,
Ihr Gift noch wochenlang brennt.

Heimtückisch, ohn warnende Sänge,
Ziehn sie um des Bettes Schrein,
Gehüllet in Flor-Umgehänge
Schlaf endlich ermattet ich ein.

So gehts einen Tag wie den andern,
Sie lechzen nach meinem Blut,
Und wenn sie mein Bett auch umwandern,
Nicht stört mirs den heiteren Muth.

---

10. Canal grande und Rialtobrücke.

Am regen Ufer der Slavonen
Drängt sich das Volk im Sonnenschein
Und scherzt beim Trank der Kaffeebohnen
Und lacht beim Safte der Limonen, —
Da stieg man ein.

Digitized by Google

Der junge Tag ist uns gewogen,
Wir bieten ihm die freie Brust;
Von schlanker Gondel fortgezogen
Bis zur Rialtobrücke Bogen —
Welch süße Lust!

An hoher Kirchen Kuppelbauten
Und der Paläste stolzer Zier
Vorüber, eh wir kaum sie schauten,
Begleitet von den Jubellauten
Des Gondolier!

Ein Rest stolzer Vergangenheiten,
Denkmäler alter Macht und Pracht,
An denen wir vorübergleiten!
Was hat doch die Gewalt der Zeiten
Aus euch gemacht!

Laßt ruhn die Todten! lieber wenden
Will ich mich zu der Gegenwart:
Die Barken tragen volle Spenden,
Das Wasserbild schön zu vollenden
In reichster Art.

Halt, wackrer Bursche, laß uns landen
Hier am Rialtobrückenstrand.
Die Flut hält den Canal in Banden,
Der Führer hat sie wohl bestanden
Mit starker Hand.

Ein tolles Leben auf der Brücke,
Von Krämerbuden eingefaßt;
Der Menschenknäul kennt keine Lücke,
Beut eher manche kleine Tücke
Dem fremden Gast.

Wir stehn im Herzen von Venedig,
Man hört nur lachen und sich freun,
Da wird man bald des Mißmuths ledig,
Denn jeder ist hier gern erbötig,
Ihn zu zerstreun.

Digitized by Google

Dort winkt der Obstmarkt mit den Früchten
Gar zierlich in buntfarbgen Reihn;
Laß uns aus dem Gewühl, dem dichten,
Zu Feigen und Orangen flüchten —
Wir kaufen ein.

Doch ach! der Fischmarkt liegt daneben,
Da duftets nicht nach Honigseim,
Contraste gibts ja stets im Leben,
Nicht Wohlgerüche uns umschweben — —
Drum gehn wir heim.

---

11. Auch eine Satire.

Ging ich heute promeniren
Ueber hundert kleine Brücken
Zur Beschau von vielen Stücken,
Die das Fremden Kenntniß zieren.

Kam ich im Gewirr der Straßen
Zum Palazzo eines Reichen,
Dem an Pracht nichts zu vergleichen,
Rings die Wüste, hier Oasen.

Schüchtern trat ich in die Hallen
Und besah die Marmortreppe,
Die gleich einer Riesenschleppe
Aufwärts zieht in leichtem Wallen.

Eines Nobiligeschlechtes
War der Prachtbau, eines alten,
Doch des Unglücks strenges Walten
Ist nicht immer ein gerechtes.

„Reiche Juden sind die Herren
Dieser prächtigen Gemächer",
Grollt der Pförtner — wie ein Rächer,
Dem die Züge sich verzerren.

Digitized by Google

Und verwünschen und verhöhnen
Möcht er die jetzt Reichen, Großen,
Und den Silberstab gestoßen
Hat er, daß die Hallen dröhnen.

„Statt daß ich der Herr des Schlosses
Aus altadligem Geschlechte,
Muß bewohnen ich die schlechte
Stube dieses Erdgeschosses!“ —

Hier in diesem Prachtpalaste
Herrschten vordem seine Ahnen,
Das ließ freilich mich jetzt ahnen,
Warum er den Eigner haßte.

Jetzt als Pförtner sich zu drücken —
Ach, wie elend ist dies Leben!
Kaum konnt ich ein Trinkgeld geben —
Doch er nahms mit vielem Bücken.

Gern die Leiden rasten wollen,
Wo ein Dämon neidisch lauschet;
Tröste dich, das Glück vertauschet
Mit dem Unglück oft die Rollen.

---

12. Die Kirchen.

Ein klein Museum ist hier jede Kirche,
Man siehts im Schiff und in der Sakristei;
Man meint, die gute Inselstadt befürchte,
Daß sonst die Kunst nicht wohlgeborgen sei.

Es hat damit sein eigenes Bewenden,
Die Eitelkeit ist oft dabei im Spiel,
Wenn Dogen, Nobilis ihr Leben enden,
So folgt Verherrlichung als höchstes Ziel.

Digitized by Google

Es flüchtet sich die Kunst in diese Hallen,
Die strotzen wie ein kostbar Prunkgemach;
Man will im Tode noch der Welt gefallen
Und ruft Bewundrung und Erstaunen wach.

Doch still! was kümmern mich die letzten Gründe,
Ich seh und staune ob der seltnen Pracht;
Den kecken Tadler spielen wäre Sünde,
Ich seh und staune ob der Geistesmacht.

Dort jene Kirche der Dominikaner,
Dem heilgen Paul geweiht, sie zieht mich an,
Da schlafen sie, die edlen Venetianer,
Die Kunst schmückt hier der Wände lange Bahn.

Und doch — hier Riß und Sprung, gestützte Mauern!
Verfällst auch du der Zeit, die niemals ruht?
Die todten Dogen überfällt ein Schauern,
Sie fürchten für des Denkmals werthvoll Gut.

Du, Reiterbild des tapfern Condottiere,
Colleani, der am Thor die Wache hält,
Du schütztest tapfer einst Venedigs Ehre,
Jetzt schütz den Bau bis auf zum Giebelfeld.

Ich drücke mich; es dünkt mir nicht geheuer,
Bedenklich scheint das Mauerwerk zu sein,
Es brennt der Boden unter mir wie Feuer,
Es wankt geborsten mancher Marmorstein.

Hier Strebebalken, die den Weg versperren,
Und unter mir des Meers verderblich Spiel,
Dazu die langberockten schwarzen Herren —
Hinaus! ich setz dem Gang ein rasches Ziel.

Ich trau nicht recht dem überfrommen Sinne,
Der sich nur zeigt im Kabinet der Kunst;
Damit das Seelenheil dadurch gewinne? —
Was ist da tief Gefühl, was eitler Dunst?

Digitized by Google

13. Die Seufzerbrücke.

Wehmuth erfüllt die Bruſt,
Wenn wir oft leer und öde ſchauten,
Was ſie in froher Luſt
Vor Zeiten nur der Freude bauten.

Nur Ein verwaistes Stück
Hat mich mit friſchem Muth erfüllet:
Es iſt die Seufzerbrück,
Die ſich nicht mehr in Thränen hüllet.

Bleib ewig öd und leer,
Nur dich will ich heut nicht bedauern,
Nicht ziehn mehr drüber her
Unglückliche zu Kerkermauern.

Und keines Henkers Fuß
Darf jemals wieder dich betreten,
Man hört nur lauten Gruß,
Wo früher ſtilles Todesbeten.

In ganz Venedig gibts
Heut eine Menge Seufzerbrücken,
Der ächte Bettler liebts,
Zu ſeufzen mit gebeugtem Rücken.

An allen Brücken ſchleicht
Der Gute lungernd, um zu betteln,
Da kann der Fremde leicht
Die läſtige Kupfermünz verzetteln.

---

14. Die Vermählung des Dogen mit dem Meer.

Im Jahr elfhundert und ſiebzig und acht
Durchfurchte zuerſt mit ſeltener Pracht
Der Bucentauro die Wellen;

Digitized by Google

Des Dogen Staatsschiff folget ein Heer
Von prächtigen Gondeln ins schäumende Meer
Im Sonnglanz, dem leuchtenden, hellen.

Und als man zum offenen Meere gelenkt,
Der Fürst mit geweihtem Wasser es sprengt,
Es sollen die Wellen sich legen;
Doch zürnend vielleicht ob solchem Hohn
Mag wohl Neptun auf dem Wasserthron
Den Dreizack mächtiger regen.

Polykrates gleich warf der Doge den Ring,
Daß ihn des Meeres Wasser verschling,
Zur Vermählung in die grausigen Tiefen.
„Durch diesen Reif, vom Papste geweiht,
Sind Herrscher des Meers wir für ewige Zeit" —
Also die Fürsten einst riefen.

Kein Doge zieht mehr zur salzigen Flut,
Kein Doge wirft mehr das demantene Gut
Gefräßigen Fischen zur Speise;
Jetzt gibt es keinen Polykrates mehr,
Kein Fischer bringt heute den Ring daher,
Daß sein seltenes Glück er ihm preise.

Die Barke mit farbigem Segel dort,
Drauf eine Madonna, sie nimmt uns an Bord,
Die glühende Sonn will uns lähmen.
Auch wir durchfurchen das Wellengebraus,
Doch nur, um am lachenden Lido drauß
Ein stärkendes Seebad zu nehmen.

Ins Café-Restaurant gehn wir alsdann
Und befinden uns bald in Banden und Bann
Der norditalienischen Weine;
Und schaun in des Meeres gewaltigen Raum
Und wie sich vermählen mit seinem Schaum
Der Badenden Arme und Beine.

Digitized by Google

15. Die Heimkehr.

Abschied fürs Leben nehm ich nicht;
Wenn mich nicht Stürme wild umwehen,
Darf ich dein holdes Angesicht,
Du stolze Meerfrau, wieder sehen.

Es führt der lange Schienendamm
Hinüber uns zum festen Lande,
Bald in der Ferne ragt ein Kamm
Von Bergen aus dem Nebelrande.

Venedig taucht wie eine Fee
Aus silbernen Lagunenwellen
Und grüßt den Zug dort überm See
Und seinen scheidenden Gesellen.

Und immer mehr in Duft und Flor
Verlieren sich der Häuser viele,
Ich seh wie durch ein Schleierthor
Nur noch San Marco's Campanile.

Versunken ist jetzt all die Pracht
In stillen dunkeln Meereswogen,
Wie wenn ein Zauberschloß mit Macht
Von Geistern wird hinabgezogen. —

Die Schweizer Alpen winken dort,
Das Land nimmt auch gern seinen Zehnten;
Wie eilen wir doch fort und fort,
Eh kaum wir recht zu rasten wähnten.

Der Fluß dort draußen — ha, der Rhein!
Dich grüß ich und des Schwarzwalds Tannen.
Ihr schaut ja recht verwundert drein
Und scheint zu fragen: Freund, von wannen?

Digitized by Google

Willkommen, heimathliches Land,
Man nennts in der Geschichte: Baden!
Der Schaffner setzt mich an den Strand
Und freut sich, mich hier auszuladen. —

Es spricht der weise Salomon
In dieser Welt ist alles eitel;
Wie recht er hat, das merk ich schon
An meinem leergewordnen Beutel.

Digitized by Google

Die Eisenbahnpetenten.

Wir kommen, Herr Minister, jetzt zu Ihnen,
O nehmen Sie sich unsrer an, Exlenz!
Bescheiden fragen wir, sind denn die Schienen
Nur für die Städte und die Residenz?

Wir zahlen hohe Steuern wie die Andern,
Und zahlen gern, es kommt uns nicht drauf an;
Zwei volle Stunden aber muß man wandern
Bis zu der allernächsten Eisenbahn.

Und welch ein Weg! So mit Respekt zu sagen
Ein Schweineweg — wir gehn ihn alle Tag;
Dazu gibts große Lasten oft zu tragen,
Nun denken Sie, Exlenz, sich unsre Plag!

Wir Bauern sind, wenn mans beim Licht betrachtet,
Auch Menschen, sagt der Herr Vicar zu Haus;
Das aber heißt uns nur so hingeschlachtet,
Wenn man uns jagt bei Wind und Sturm hinaus.

Drum werden eine Bahn wir haben müssen
Durchs Dorf hindurch und dran die Station,
Sie werden das schon so zu machen wissen
Und Sie, Exlenz, thun einen Gotteslohn.

Nicht zu vergessen auch die Hopfenstangen,
Die Schildwach stehn an jeder richtgen Bahn,
Geheim gibts viel zu fragen, zu verlangen,
In aller Still, 's geht Niemand etwas an.

Digitized by Google

'S ist Pflicht des Staats, jetzt auch an uns zu denken,
Und unserm Handel ziemt ein bessres Loos.
Wirthshäuser gibt es zehn, dazu fünf Schenken,
Die Bürgerzahl ist freilich nicht sehr groß.

Kornbranntweinbrennerein sind viel zu finden,
Sie sind ja unsres Dorfes beste Kraft;
Da regnets Geld! man braucht sich nicht zu schinden,
Die ganze Gegend trinkt von unsrem Saft.

Fabriken? nein, Fabriken gibt es keine,
Die Brennerein ersetzen reichlich sie.
Wie das Terrain? nun ja, so wie ich meine,
Baut man bei uns mit wenig Geld und Müh.

Denn unser dicker Berg ist bald durchbrochen,
Sein Bauch ist nur voll von Granit und Gneiß,
Die Felsen kann man in der Schlucht verlochen,
Dies geht gar rasch auch ohne sondern Fleiß. —

Nun wollen wir nicht mehr inkommodiren,
Sie sind, Exlenz, mit Allem jetzt bekannt,
Wir Rathsherrn können ruhig heimmarschiren,
Denn unsre Sache ist in bester Hand.

Dem See ein Opfer.

Weinheiter zogen wir über den See
Auf zwiefach geschaukeltem Nachen;
Bist du auch grund- und bodenlos,
Wir haben ein Opfer für deinen Schooß
Und deinen gefräßigen Rachen.

Drei Flaschen vom besten Rheingauwein
Gehn weidlich von Mund zu Munde;
Es lebe der Wein, es lebe der Sang,
Es lebe die Liebe beim Flaschenklang,
Die Gläser sie gingen zu Grunde.

Digitized by Google

Es schlürfen der letzten Flaschen Rest
Aufjubelnd die frommen Gesellen;
Dann tönet der Ruf: die Flasch über Bord!
Es gilt ein Opfer, den ehrlichsten Mord,
Ein Opfer den schonenden Wellen!

Schon seh ich im Geist den Vater Neptun,
Gespitzten Dreizack in Händen,
Er schwimmt behende den Flaschen nach,
Der einen er bald das Hälslein brach,
Feinfühlig zu prüfen die Spenden.

Dann sitzt er nieder im Muschelkahn,
Umgeben von blauen Tritonen;
Er fängt mit dem Netze die zweite Flasch
Und steckt die dritt in die Seegrastasch,
Für den Heimweg sie weislich zu schonen.

Wohl fand er die erst blutleer und hohl,
Da hat er die zweite erkoren;
Auch diese, ach, auch diese ist leer!
Noch eine ist übrig, die dritte her!
Poseidon, dein Spiel ist verloren.

Der Gott rauft sich das Meerschilfhaar
Mit wilden und rauhen Geberden,
Mit dem Dreizack, dem schrecklichen, schlägt er den See,
Es schwankt unser Schifflein im Wellenschnee,
Hilf, Meergott, was soll aus uns werden!

Da lächelt Neptun, der Zorn ist gelegt,
Er befiehlt den rauschenden Wogen,
Zu schaukeln sanft den schwankenden Kahn;
Die Wellen und Wogen sie habens gethan
Und sicher das Schifflein gezogen.

Es wieget so sacht, es ziehet so leis,
Verfolgt von lüsternen Westen,
Die schmeicheln ins flatternde Segel sich ein,
Es leuchtet die scheidende Sonne drein
Mit des Purpurs verschwindenden Resten.

Digitized by Google

Und als sie drüben ans Ufer gelangt,
Da tönts in Gesängen, in hellen;
Es jubeln die Freunde, sie preisen laut,
Daß sie den Dioskuren vertraut,
Dem Vater Neptun und den Wellen.

Die Gefangenschaft.

Episode aus der badischen Revolution von 1849

Bei einem Erinnerungsfest vorgetragen.

Sechzehn wackre Männer waren
Schwer in Noth und in Gefahren;
Merket auf und schweiget still,
Weil ichs jetzt erzählen will.

Es war in den Junitagen,
Als man uns gepackt am Kragen
Und nach Rastatt uns geschleift,
Wo die Kugel um uns pfeift.

In der Festung stillen Mauern
Sollten wir gar lange trauern,
Wußten nicht, wann Volkeswuth
Frevelnd schrie nach unserm Blut.

Mußten immer sein gewärtig,
Daß die Rotte, wild und bärtig,
Zu uns ins Gefängniß drang,
Uns zu drohn mit Dolch und Strang.

Ja, da half kein dringend Bitten,
Keiner hat für uns gestritten;
Baten wir auch noch so sehr,
Höhnte man uns nur noch mehr.

Digitized by Google

„Herr Diktator, Herr Minister,
Unser Loos ist gar zu düster,
Haben Sie Erbarmen doch
Und befrein uns aus dem Loch!"

„Bin ein ruhiger Philister;
Herr Diktator, Herr Minister,
Geben Sie nicht freien Lauf,
Geht daheim mir Alles drauf!" —

Wißt ihr noch, wie jene Beide,
Wüthgem Volk zur Augenweide,
Mördrisch wurden umgebracht,
Als die Büchsen scharf gekracht?

Ach, da war fast ohne Zweifel
Für uns sechzehn arme Teufel
Keine Rettung mehr zu sehn —
Doch ein Aug wacht in den Höhn!

Das führt uns im Angesichte
Wilder Mörder, frecher Wichte
Von dem Ort voll Noth und Graus
Sicher aus der Stadt hinaus.

Doch wir sind noch nicht gerettet,
Auch in Freiburg noch gekettet,
Allwohin man uns gebracht,
Im Gefängniß scharf bewacht.

Mählig drang ein Rettungsschimmer
Uns in das Gefängnißzimmer:
Dem „Diktator" ward es klar,
Daß nichts mehr zu machen war.

Endlich sind wir freigegeben
Und gerettet unser Leben,
Rasch flohn wir dem Rheine zu,
Frankreichs Boden gab uns Ruh.

Digitized by Google

Heimwärts ging es ohne Sorgen,
Denn wir waren ja geborgen;
Vorher stets zum Tod bereit,
Jetzt von aller Noth befreit!

Doch als wir nach Hause kamen,
Unsre Augen freilich schwammen
Reich in Thränen, als wir sahn
Gernsbachs großes Unglück an.

Doch wir fanden Weib und Kinder,
Haus und Hof und Kuh und Rinder
Frisch, gesund und Gott sei Dank,
Keines todt und keines krank.

Drum, ihr Brüder, muntre Zecher!
Greift nach Krug und Glas und Becher,
Preist den Herrn, der uns erhielt,
Als der Tod mit uns gespielt.

Laßt im Hoch uns Alle leben,
Daß des Gasthofs Wände beben!
Brüder kommt! Stoßt mit mir an,
Besser machs, wers besser kann!

Der Musikant und seine Flasche.

Das ist ein feiner Rebensaft,
Der gibt den Musikanten Kraft.

Man geigt da noch einmal so fein
Bei einem solchen Götterwein.

Von dem trink ich mit klugem Sinn,
Wills Gott, ist doch kein Wasser drin.

Digitized by Google

Ist dir im Herzen nicht recht just,
Der Wein bringt dir die alte Lust.

Ha, wie er mundet, frisch und gut,
Wie er erquickt das träge Blut!

Er bringt auch mir Begeisterung,
Ich fühls, ich werde wieder jung.

Ich bin umrauscht von Harmonien,
Die mich dem Erdenkreis entziehn.

Emporgehoben fühlt die Brust
Sich frei in unnennbarer Lust.

Die Seele schwebt in lichten Höhn
Und lauschet himmlischem Getön.

Das zittert, rauscht und bebt und webt
Und schallt und hallt und lebt und schwebt!

Vertausendfachter Orgelton
Durchströmt das Weltall voller schon.

Ein Glas noch, und ich seh zuletzt,
Himmel und Erde in Töne gesetzt!

Der Setzkasten.

Einem Buchdrucker an seinem Hochzeitstage.

Manch Liedlein ist heut schon geflossen
Und manches Hoch ist ausgebracht;
Dem Herzen sind sie froh entsprossen,
Von Witz und Laune angefacht.

Digitized by Google

Ich will noch eines euch kredenzen,
Ists auch nicht gut — ists doch nicht schlecht;
Die Poesie hat keine Grenzen
Und ich als Dichter hab ein Recht.

Ich geb euch jetzt zur Lebensreise
Gern ein Geschenklein klein und schlicht;
Benützt ihr es in rechter Weise,
So fehlt das Glück der Ehe nicht.

Ich schenk euch einen Setzerskasten,
Den haltet stets in Ehren fein:
Thut ohne Säumen, ohne Rasten
Ein prächtig **ABC** hinein

Zur Arbeit müßt das **A** ihr rüsten,
Bei **B** hab ich an Brod gedacht,
Lebt ihr beim **C** wie gute Christen,
So ist das **ABC** gemacht.

Ins **D**-Fach wollet Demuth legen,
Ein fromm Gebet zum Buchstab **G**,
Zum **S** legt ihr das Wörtlein Segen
Und laßt Pantoffel weg beim **P**.

Doch wollt ihr da ein Wörtchen haben,
So legt zum **P** die strenge Pflicht;
Laßt dann bei **A** und **W** begraben
Das Ach und Weh, ihr braucht es nicht.

Beim **E** möcht ich noch eines rathen:
Werft Eifersucht zum Kasten 'naus!
Das Wort bringt euch nur Noth und Schaden
Und treibt das Glück der Ehe aus.

Beim **F** müßt Frohsinn ihr benutzen,
Bei **W** das Wörtlein wohlgemuth,
Beim Buchstab **T** streicht ihr das Trutzen,
Es ist beim **ABC** nicht gut.

Digitized by Google

Vom D müßt ihr die Dornen laſſen,
Beim R legt Roſen ihr hinein;
Vom V werft weg das Wort Verpraſſen,
Vom Sch das Wörtlein Schein.

Zum L da legt ihr lauter Liebe
Und zu dem S die Sparſamkeit.
Zum T legt ihr nur edle Triebe,
Benützet dann beim Z die Zeit.

Beim M müßt ihr das müßig ſtreichen,
Ihr legt hinein die Mäßigkeit,
Dann wird der Wohlſtand nimmer weichen,
Beim Z bleibt dann Zufriedenheit.

So habt ihr ſelbſt in euren Händen
Des Lebens Glück und Heiterkeit:
Druckt nur aus eures Kaſtens Spenden
Das rechte Wort zur rechten Zeit.

Druckfehler wirds zwar immer geben,
In jedem Buch ſeh ich die Spur;
Druckfehler gibts auch oft im Leben —
Thut nichts, folgt nur die Correktur!

Der Neujahrswunſch.

Hoch, und dreimal Hoch der Tante!
Ruft der brave Anverwandte,
Rufen alle wir im Haus,
In der Hand den Blumenſtrauß.
Heil und Glück zum neuen Jahr
Schon mein Wunſch ſeit Jahren war.
Dreimal Hoch in Feld und Flur
Ruft jedwede Kreatur,
Ruft der Spatz auf ſeinem Dach,
Ruft das Huhn am Wieſenbach,

Digitized by Google

Ruft die Amsel laut im Garten,
Ruft der Rab auf seinen Fahrten,
Ruft die Elster in der Luft,
Ruft der Maulwurf in der Gruft,
Ruft das Eichhorn auf dem Baum,
Ruft die Maus im Kellerraum. — —
Mög sich deiner Thaler Schaar
Mehren auch im neuen Jahr,
Daß dir Gut und Geld und Gold
Nur so in die Taschen rollt,
Daß dir Geld und Gold und Gut
Haufenweis im Troge ruht,
Daß dir Gold und Gut und Geld
Hageldicht vom Himmel fällt. —
Doch, das nimm so ernstlich nicht,
's ist ja nur ein Scherzgedicht:
Nicht das Geld — ein froh Gemüth
Ist des Lebens Rosenblüth.

Es lebe das Pfandhaus.

Zu Lustbarkeiten hat man immer Geld
Und Lust und Freude sind ein weites Feld —
Das Pfand- und Leihhaus sollen leben!
Ein Ball im Tivoli, ein Bürgerball —
Wer kann dem Geigen- und Trompetenschall,
Wer kann dem Tanzen widerstreben?

Zu Lust und Freude hat man immer Geld,
Ists auch zu Hause noch so schlimm bestellt,
Man will ja nur nach außen prahlen.
Die Stiefeln sind zerrissen und der Rock —
Was thuts! wenn in des Töchterleins Gelock
Nur Gold und falsche Perlen strahlen.

Das Wörtlein „sparen" kennt man längst nicht mehr,
Verklungen ist der Ruf, die goldne Lehr,
Stets nach der Decke sich zu strecken.

Digitized by Google

Nur Tand und Flitter, äußerlicher Glanz —
So rauscht dahin des Lebens heitrer Tanz,
Wenn Lumpen auch die Blößen decken.

Im Pfandhaus liegt verborgen stets ein Schatz,
Man kann ihn gegen mäßigen Versatz
Ohn jede Wünschelruthe heben.
Das Pfandhaus will ja auch sein täglich Brod
Und hilft dem Abgebrannten aus der Noth,
Mit zehn Prozent bereit zum Geben.

Der Jude Schmul kommt nicht umsonst ins Haus,
Da zieht er ein, wirfst du ihn dort hinaus,
Und immer hat er was zu handeln;
Er kennt schon seinen Mann und auch die Zeit,
Die Kass' ist leer — der Jud auf Schuldschein leiht,
In eine volle sie zu wandeln.

Und Alles wird in einer einzgen Nacht
In hellem tollem Jubel durchgebracht —
Das Geld für Uhr und Schmuck und Ketten.
Dort steckt im Eise eine Flasche Sekt,
Hier spielt man hoch — sie heißen es „gedeckt",
Gehn auch im Spiele drauf die Betten.

So taumelt fort in schnöder Sinnenlust!
Schlürft aus den süßen Becher! unbewußt
Fällt drein vielleicht auch eine Thräne.
Sieh dort! wie rasch kommts doch dahergerannt
Das furchtbar grausige Gespenst — die Gant!
Des Taumelspieles letzte Scene.

Ein Casinoabend.

Ehrenwerthe Festgenossen,
Väter, Mütter, junge Sprossen,
Die Sie hier versammelt hat
Cirkular und Wochenblatt!

Digitized by Google

Ihnen jetzt von Vorstandswegen
Zu ertheilen Gruß und Segen,
Wie hiermit von mir geschicht,
Ist mir angenehmste Pflicht.

Heiter auch in ernsten Zeiten —
Dieses Wort sollt uns begleiten;
Doch dahin ist der Humor,
Hört geduldig, was ging vor.

Was wir bieten, wollt Ihr wissen,
Wessen wir uns heut beflissen?
O wie viele Ach und Weh
Rief da schon Ihr Comité!

Nicht nach eitelm Ruhm wir haschen,
Aber doch zum Überraschen
Suchten wir zu rechter Zeit
Ernstlich die Gelegenheit.

Einen Geiger engagiren,
Ihn mit Anstand honoriren,
Ihn, den jede Zeitung preist —
Das war so in unserm Geist.

Steht nicht drin mit dürren Worten,
Wie der Künstler aller Orten
Mit dem Paganinispiel
Ungeheuer gut gefiel?

Steht nicht drin, daß seine große
Pappelschlanke, schalkhaft lose
Tochter mit dem Pattiklang
Überstrahle jeden Sang?

Ja, selbst ohne auf den Zehen
Oder sonst etwas zu stehen
Kommt sie bis hinauf ins B,
Streifte auch schon fast ans C.

Digitized by Google

Vierzig Gulden wir ihm gaben,
Pränumerando wollt ers haben,
Und für Beide ein Souper,
Ihr besonders auch noch Thee.

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ewger Bund zu flechten“;
Er ging mit dem Heidengeld
In die weite, weite Welt.

Bräch die Geige doch in Trümmer,
Würd ihr Singsang zum Gewimmer,
Renkte sie den Hals beim B —
Rache hätt Ihr Comité!

Erst vor einer kleinen Stunde
Bringt der Telegraph die Kunde,
Daß sie schon sehr weit von hier,
Wünschen uns noch viel Plaisir.

Gehn Sie heim in Gottes Namen
Die Sie hier zusammenkamen.
„Dumm von uns?“ fast geb ichs zu;
Wünsche angenehme Ruh!

Die neue Gerichtsordnung.

Wer kann in diesem Labyrinth
Sich doch zurechte finden!
Behüt mich Gott vor jedem Prozeß,
Er ist nicht zu verwinden.

Gebühren rechts, Gebühren links
Und Sporteln allenthalben,
Und nirgends Klarheit, Hoffnung, Trost
Und milde heilende Salben!

Digitized by Google

„Kein Dalberg hie?“ so rief man einst
Beim alten Ritterschlagen.
„Ist keine Ariadne da?“
So möcht ich heute fragen.

O Königstochter, leihe mir
Den langen Theseusfaden,
Vielleicht aus diesem Wirrsal find
Den Weg ich ohne Schaden.

„Ich wollte Dich verklagen, Mann,
Du sollst deiner Schuld gedenken —
Doch eines Bessern besinn ich mich:
Ich will sie dir lieber — schenken.“

Seht nur das Leben heiter an.

Seht nur das Leben heiter an
Und nicht mit scheelen Blicken,
Gibts auch noch manchen Riß daran
Zu stopfen und zu flicken.
Ein prächtig Zelt
Ist mir die Welt,
Ich tracht zu jener andern
Noch lange nicht zu wandern.
Seht nur das Leben heiter an!

Ein Griesgram ist der Pessimist
Mit seinem Stirnefalten,
Der Ärmste wohl ein Opfer ist
Gar feindlicher Gewalten.
Man meint, er schau
Stets Alles grau,
Nur schwarz läßt er noch gelten,
Die andern Farben selten,
Der Unglücksvogel Pessimist.

Digitized by Google

Der reinen Freuden gibt es mehr,
Als Thränen, Sorg und Kummer,
Sind dieser auch ein ganzes Heer,
Sind sie doch nur wie Schlummer.
Bin ich erwacht,
O Gott, wie lacht
Aus allen Ecken und Enden
Das Glück mit seinen Spenden.
Leid gibt es viel — der Freuden mehr.

Der Freude ein Lied.

Heiter sein und froh,
Das geht nicht nur so,
Es verstehts nicht jedermann,
'S ist 'ne Kunst; nicht jeder kann
Heiter sein und froh.

Nur aus Herzensgrund
Und zur rechten Stund
Taucht wie aus dem Silbersee
Lautrer Freude holde Fee
Aus des Herzens Grund.

Eitle Sinnenlust
Fülle nie die Brust;
Ja, die Freude darf nur rein,
Frei von allen Schlacken sein;
Frei von eitler Lust.

Sieh des Himmels Blau,
Sieh die duftge Au
Und der Felder lange Bahn,
Hab halt meine Freude dran,
An dem Grün und Blau.

Digitized by Google

Doch ein gut Glas Wein
Soll das dritte sein,
Und ein Kuß von rosgem Mund —
Ist das nicht ein schöner Bund,
Kuß und goldner Wein?

Über kurz und lang
Todtenglöckleins Klang
Tönt mir in dem Ohre sehr,
Und die stillen Reihn ich mehr'
Über kurz und lang.

Ach, ich denk nicht dran,
Geht mich auch nichts an,
Was Freund Hain, der nimmer ruht,
Mit uns Erdenkindern thut —
Nein, ich denk nicht dran.

Klopft er an die Thür
Und kommt ernst herfür,
Läßt er mich vielleicht in Fried,
Weil er mich so freudig sieht,
Weicht von Thor und Thür.

Drum sei freudevoll,
Wie der Mensch es soll;
So machst auf der Erdenstatt
Du manch Krummes grad und glatt,
Sei nur freudevoll!

Abwehr.

Du meinst, fast tadelnd, Wirthshausschilder
Sie seien oft mir ein Magnet?
Dem Winke solcher Zauberbilder
Kein Bergewandrer widerstebt.

Digitized by Google

Wie doch der Adler, Löwe, Ritter
Einladend sind abkonterfeit;
Drum schaue nicht auf meinen Splitter
Bei deinem Balken dick und breit.

Dazu die bösen Reiseschuhe,
Sie drücken mir die Zehen wund,
Der wandermüde Fuß will Ruhe,
Die find ich in der Schenke Grund.

Der Abend winkt mit sanften Sternen,
Sie sind noch blaß trotz aller Pracht;
Doch heller werden jetzt die fernen
Und immer dunkler wird die Nacht.

Wer möchte da dem Wandrer schmählen,
Wenn er ein sicher Nestlein sucht;
Soll ich vom wilden Zwerg erzählen,
Der jedem Wandrer hämisch flucht?

Da sieht man gern ein Schildlein winken,
Ein neckend Irrlicht ists ja nicht,
Es leitet uns zu heiterm Trinken,
Wenn reisesatt die Kraft schier bricht.

Mein Freund! ein gutes Wirthshaus hast du
Beim Wandern auch niemals verschmäht,
Stets warst ein gern gesehener Gast du,
Wards auch manchmal ein Bischen spät.

Du selbst hast ja gar oft gesungen
Dem Wein ein Lied, drum table nicht,
Von fröhlichen Erinnerungen
Gabst du auch fröhlichen Bericht.

So laß beim vollen Glas mich singen;
He da, Frau Wirthin! schenket ein!
Die Dichtkunst schwebt mit Zauberschwingen
Ob eures Schildes goldnem Schein!

Digitized by Google

Der Amselprozeß.

Zwei Amseln gingen im Garten spazieren,
Im Garten eines Professers;
Sie thaten gar eifrig disputiren,
Man hört sie vom polnischen Reichstag parliren,
Sie seufzten und riefen: Gott bessers!

Sie sprachen mit ihren hellrothen Schnäbeln
Vom Wirrwarr seiner Parteien,
Und wie sich die Herren, umfangen von Nebeln,
Mit giftigen Reden verhaun und versäbeln —
So könne das Reich nicht gedeihen.

Darauf ein Duo die Beiden sangen
Auf Birnbaums hohem Geäste,
Doch Birnen sahen sie keine mehr hangen,
So sehr auch der Magen darnach will verlangen,
Sie sehn nur verkümmerte Reste.

Da fliegen sie endlich zum Rebengelände,
Dort hängen die Trauben gar schöne,
Da reiben sie gar vergnügt sich die Hände:
Tack-tack! das ist eine köstliche Spende,
Tack-tack! wir thun uns ein bene!

Drauf schmausen die Amseln die schönsten der Trauben
Und wischen die triefende Lippe;
Dies sieht der Professor: „nein, sollte mans glauben!
Darf mir das Gesindel die Trauben rauben?
Sie lassen mir nur die Gerippe!“

Dann kommt er mit Netzen, Pistol und Gewehren
Und rücket den Amseln zu Leibe.
„Ihr Kecken, ihr Frechen! euch werd ich bekehren,
Ihr werdet mir nicht mehr viel Trauben verzehren,
Das Stehlen ich jetzt euch vertreibe!“

Digitized by Google

Und bald, ach bald, da liegen zwei Leichen
Im blutiggerötheten Grase,
Nachdrohend die düsteren Schatten, die bleichen,
Im ächzenden Winde nach oben streichen,
Sie ziehn eine luftige Straße.

Doch weh! das Aug des Gesetzes wachte,
Man packt den Professor am Kragen.
„Jagdfrevler!“ so ruft man bald laut, bald sachte,
„Im tiefsten Verließ der Verbrecher schmachte!“
Staatsanwalt erhebt seine Klagen.

Drauf streiten gar heftig die Ornithologen,
Weß Landes die Amseln seien;
Ob sie aus dem Süden dahergeflogen,
Ob sie vom Norden zu uns gezogen
Mit Singen und Schmettern und Schreien.

Es streiten sich weiter die Herren Gelehrten,
Was Schaden die Amseln stiften,
Ob sie als Stadtamseln die Trauben verzehrten,
Ob sie als Waldamseln nicht lieber verkehrten
In Wäldern und Feldern und Triften.

Und ob sie zu hohen, zu niederen Jagden
Im rechtlichen Sinne gehörten,
Ob sie nach den Trauben aus Hunger nur schmachten,
Ob sie das Gesetz und den Anstand verachten
Und so den Professor bethörten.

Und ob sie zum Raubwild wirklich zu zählen
Und ob wohl der Herr Professer
Berechtigt, mit Netz und mit Blei sie zu quälen,
Und ob, ohn erst aus beiden zu wählen,
Ein tüchtiger Prügel nicht besser.

Ob offen der Garten, ob allseits geschlossen
Mit Latten, mit Brettern, mit Hecken;
Und ob der Verbrecher mit Kugeln geschossen,
Die Nachts in der Geisterstunde gegossen,
Ob jener vielleicht nur wollt schrecken.

Digitized by Google

Es wurden nicht einig die Herrn vom Gerichte,
Der Fall ist verwickelt und schwierig;
Kein Antecedenz, nach dem man sich richte,
Verwirrend Gutachten, Gesetz und Berichte,
Wie oft man auch forscht und wie gierig.

Nach langen kostspieligen schweren Prozessen,
Gestreit und geistigem Raufen,
Nachdem die Richter gar lange gesessen
Und über dem Streiten die Hauptsach vergessen —
Ließ man den Professor laufen. —

Da läßt er im Garten ein Denkmal errichten:
Zwei Amseln in zierlichem Tempel;
Steh, Wanderer! thu ein Gebet verrichten,
Nimm dir an der einfachen Sache, der schlichten,
Ein traurig abschreckend Exempel!

Hochzeitscarmen.

Muhmen, Vettern, Basen, Tanten
Mit den andern Anverwandten
Sitzen wie im Paradies,
Plaudern heiter das und dies.

Hochzeit ist ja heut im Hause,
Das sieht man am Hochzeitsschmause,
Und auch jedes Angesicht
Schon für die Vermuthung spricht.

Teller klirren, Gläser blinken
Und die Festpasteten winken
In dem traulichsten Verein
Mit dem allerfeinsten Wein.

Digitized by Google

Oben an des Tisches Bogen
Sitzt der Erst der Philologen
Als des Bräutleins Großpapa
Kraftvoll wie ein Jüngling da.

Und an seiner rechten Seite
Stolz im seidnen Festtagskleide
Hat die Großmama den Sitz,
Zeigt gewandt des Geistes Witz.

Muhmen, Vettern, Basen, Tanten
Mit den andern Anverwandten
Reihen rechts und links sich an,
Hochzeitsgastlich angethan.

Doch wie mal ich mit der Zunge
Gut und glücklich jetzt das junge
Neugebackne Ehepaar,
Daß sie gleichen sich aufs Haar?

Das ist nicht so leicht zu schildern,
Denn in oft gebrauchten Bildern
Soll ja, sind sie noch so schön,
Sich der Dichter nicht ergehn.

Lenzesfrische — Maiensonne —
Junger Rosen goldne Wonne —
Anmuth — Liebreiz — Harmonie —
Witz und Geist — — das paßt auf sie.

Manneskraft, Gesetz und Würde,
Landrecht und der Akten Bürde,
Redlichkeit und Biedersinn,
Freier Muth — — das paßt auf ihn.

Doch er ist ein Prozessirer,
Advokat und Aktenstierer;
Landrecht und Prozeßordnung
Halten ihn gesund und jung.

Digitized by Google

Keck hat er und unverhohlen
Sich bald in ihr Herz gestohlen,
Hat geschmeichelt, hat geklagt,
Bis sie endlich ja gesagt.

Advokatlein, laß dir lehren,
Halt dein Weiblein mir in Ehren,
Thue stets, was sie nur will,
Halt dich folgsam, fromm und still.

Sitzt sie Abends am Klaviere,
Du bei ihr statt bei dem Biere,
Drehst du ihr die Noten um,
Horchst den Tönen ernst und stumm.

Sitzest du an schwer verpackten
Anderthalbfuß dicken Akten,
Macht sie dir die Arbeit leicht,
Weil sie um die Akten schleicht.

So soll Eins im Andern leben,
Jedes gern sein Bestes geben,
Täglich frische Rosen streun,
Täglich frisch den Bund erneun.

Teller klirren, Gläser blinken
Und die Festpasteten winken
Uns im traulichen Verein
Mit dem allerfeinsten Wein.

Muhmen, Vettern, Basen, Tanten
Und die andern Anverwandten
Bringen froh dem jungen Paar
Ein gediegen Hoch jetzt dar.

Digitized by Google

Taufcarmen.

Ich reihe an an jenen Sang,
Den ich Euch damals brachte,
Als dort beim hellen Becherklang
Der feinſte Wein uns lachte.

Als wir gar viele ſchöne Hoch
Ausbrachten als Vettern und Baſen,
Bis wir davon am Ende noch
Bekamen rothe Naſen.

Der Gatte ſaß und ſein holdes Weib
Gar ſittſam dort beiſammen,
Es hieß ihr ſüßer Zeitvertreib:
Zwei Herzen und zwei Flammen.

Jetzt ſtehn die Beiden ſchon zu drei,
Wies eben geht im Leben;
Zur Taufe ziehn wir heute bei,
Gott ſoll den Segen geben.

In ſeiner Wiege liegt ein Kind,
Ein allerliebſter Knabe;
Ihr Eltern, ſeid nicht taub und blind
Für ſolche Gottesgabe! —

Wenn erſt der letzte Schnee vergeht
Und Schlüſſelblümchen blühen,
Und bald uns Frühlingsluft umweht
Und blaue Veilchen glühen; —

Da zieht der Storch von Süden her,
Mit Heimweh in dem Herzen,
Im Süden duldets ihn nicht mehr;
Sind wir einmal im Märzen.

Digitized by Google

Er sucht sein altes Kirchendach
Und baut am alten Neste,
Und steht dies unter Dach und Fach,
So ladet er sich Gäste.

Sie kommen dann zu Frosch und Schlang,
Wie wir zu Thee und Kuchen,
Und wollen unter Schnabelklang
Die Delikatessen versuchen.

Sie stehn geschickt auf einem Fuß,
Um klüglich zu bedenken,
Wie sie zum schönsten Frühlingsgruß
Die Kindlein jetzt verschenken.

Der Hausherr klappert laut und spricht:
„Ich weiß einen Advokaten,
Bring ich ihm heuer kein Kindlein nicht,
So bin ich verkauft und verrathen!“

„Er hats schon lang bei mir bestellt,
Schwarzäugig mit rothen Wangen;
Und würd ihm jetzt die Freude vergällt —
Ich nähm nicht die besten Schlangen!“

„Drum laßt aus unserm Magazin
Das schönste Kind mich holen;
Ich trags zum Advokaten hin
Ganz sachte und verstohlen.“

Der Meister Storch mit klugem Sinn
Rauscht über Thal und Hügel
Und wendet sich gen Mannheim hin,
Dort senkt er erst die Flügel.

Er schleicht ums Advokatenhaus
Und klopft an allen Thüren,
Da ruft der Advokat heraus:
Wer stört mich an meinen Gebühren?!

Digitized by Google

Das Störchlein aber schelmisch lacht
Und schreitet stolz ins Zimmer;
In seinem Schnabel, welche Pracht,
Welch heller goldner Schimmer!

Fürwahr, es ist ein kleines Kind
Mit Händchen und mit Füßchen!
Was das für liebe Äuglein sind,
Gleich himmlisch süßen Grüßchen.

Der Storch legt dann das Kind zur Ruh
Ins weiche Bettchen nieder,
Und klappert zart ihm noch dazu
Die schönsten Wiegenlieder.

Bescheiden zieht er sich zurück
Und regt und schwingt die Flügel,
Und bis die Eltern erkennen ihr Glück
Ist längst er über dem Hügel.

Die Alterthumsforscher zu Reutlingen.

O Reutlingen, du alte Stadt,
Du deutsche, freie, schlichte!
Ich grüße dich, du reiches Blatt
In Württembergs Geschichte!
Bist selbst ein antiquarisch Stück,
Dir ists zur Freude, uns zum Glück,
Daß wir bei dir uns schaaren,
Bei dir der feinen, raren.

Du fochtest manchen kühnen Strauß
Mit Fürsten und mit Rittern,
Es sollt manch trotzig Herrenhaus
Vor deiner Macht erzittern.

Digitized by Google

Doch heute gehts gar friedlich her,
Und wird der Streit auch heiß und schwer —
Zum Brand nicht, nur zu Dämpfen
Kommt es in unsern Kämpfen.

Das Steingeräth, die Römerstraß,
Die Burgen, die Kapellen,
Der Kirchenfenster schimmernd Glas,
Die alten Grabesstellen,
Der Aschenkrug, der Todtenbaum,
Die Lanzenspitzen, Sporn und Zaum,
Die Schwerter und die Beile,
Die Bogen, Köcher, Pfeile;

Des Halses und des Hauptes Zier,
Verschiedner Zeiten Waffen —
Willkommen alle seid ihr hier,
Ihr fördert unser Schaffen.
Und dieser Haarschmuck, feinster Art,
Schmückt' er ein Edelfräulein zart
Mit seinen gothischen Zeichen,
Daran die Farben bleichen?

Dies Schwert, es ist ein prächtig Stück
Der allerbesten Sorte,
Gehoben wurde es mit Glück
Vor eines Schlosses Pforte;
Am Knauf erscheint des Wappens Ring,
Sieh, wie der Rost sich in die Kling
Und in das Heft gebissen,
Gespalten und zerrissen!

Wer führte dich in heißer Schlacht,
Wem spaltetest du den Schädel?
Schwerter mit solcher Kraft und Macht
Sind wahre „Angurwädel."
Ein Leutnant der modernen Zeit,
Ist er zum Kampf auch schon bereit,
Trägt solche Waffe nimmer,
Beschaut sie sich im Zimmer.

Digitized by Google

Dies Grab — ist es ein keltisch Grab?
Ists römisch, ists germanisch?
Von wo stammt dieses Eisen ab,
Ists schwedisch, ist es spanisch?
Und diese Münze, was sagt ihr?
Wer, ihr Genossen, gibt jetzt mir
Von diesem seltnen Funde
Die antiquarische Kunde?

Welch große Wanderung hast du
Seit tausend Jahren gehalten;
Doch endlich deckt die Erd dich zu,
Senkt dich in ihre Spalten.
Warst du einst in des Reichen Schrein,
Warst du bei Würfelspiel und Wein
Des Spielers letzte Habe?
Warst du dem Bettler Gabe?

Seht den Altar von weißem Stein —
Ein Bild ist eingereihet!
Es zeigt ein halbes Flügelbein,
Daß er Merkur geweihet.
Man kam nun endlich auf die Spur,
Daß dies der „Schwäbische Merkur"
Im Urzustand gewesen
Nach allen Hypothesen.

Doch, Freunde, lassen wir den Scherz,
Nur ernst ist unser Streben;
Wir alle haben Sinn und Herz
Für antiquarisch Leben.
Nur Wahrheit will ich im Gedicht,
Die Forschung führet auf zum Licht,
Forschung ist unser Ringen,
Ihr Banner laßt uns schwingen!

Und morgen gehts zum Lichtenstein,
Im Thal seh ich es blinken
Das Schloß im hellen lichten Schein,
Da gibts ein lustig Trinken.

Digitized by Google

Des Grafen Keller kennt man schon,
Fürst Bachus sitzt drin auf dem Thron. —
Heut wacker disputiren
Und morgen bankettiren!

Ein Schwank vom Heidelberger Faß.

Es saß beim Mahle der Pfalzgraf vom Rhein,
Da wurde kredenzt manch köstlicher Wein,
Und Ritter und Herren gestunden sich laut:
„So trefflich wird er am Rhein nur gebaut.“
Ein Herr aus Schwaben dabei auch war,
Der meinte in seinem Sinne gar,
Man könne sich besser an dem erbauen,
Als an dem Wein in den schwäbischen Gauen.
Es konnte der Kellermeister nicht
Genugsam üben die fröhliche Pflicht;
Wohl dienten die Pagen im glänzenden Saale
Und füllten behende die leeren Pokale.

Viel Kurzweil gabs bei goldenem Trank,
Manch derben Scherz, manch lustigen Schwank;
Und mählig zu all der Herren Spaß
Kam auch die Red aufs Heidelberger Faß.
Der Pfalzgraf meinte, im römischen Reich
Käm wohl kein anderes diesem gleich,
Und in keinem der weinreichen deutschen Klöster
Liege solch ein fröhlicher Sorgentröster,
Der in des Bauches tiefem Gelasse
Wohl über zweihundert Fuder fasse.
Er lobte das Schnitzwerk, den Bachus vorn,
Den Zechbruder, glühend in des Weines Zorn;
Und wie oben, umringt von Gitterwerk, gar
Ein Raum zum Tanzen für zwanzig Paar;
Doch sei das Faß zu füllen kaum
Ob seines Bauchs gewaltigem Raum. —

Digitized by Google

„Herr Pfalzgraf!“ rief gar ehrlich und grad
Der Schwabe wieder, „da weiß ich Rath;
Ein jeglicher Bürger schütte an Wein
Ein Mäßlein nur vom besten hinein;
Der Bürger sind viel, ist das Faß auch weit,
Verschmerzt ist der Schaden in kurzer Zeit.“

Da lachten drob die Andern all
Und meinten, das sei ein schnurriger Fall.
Rasch schickt den Befehl der Pfalzgraf der Stadt
Und that, wie der Ritter gerathen hat.
Der Bürgermeister verkündet ihn laut,
Doch hat ihn der Spruch nicht tröstlich erbaut.
Er denkt: „der Pfalzgraf nimmts nicht genau
Und der Kellermeister ist alt und grau,
Drum will ich mein Mäßlein weislich verhehlen,
Wer merkt, wenn im Faß so wenig thät fehlen?“
Und er schüttet statt einer guten Maß Wein
Eine Maß Wasser ins Faß hinein.
Ein Zweiter denkt: „des Jahres Fleiß
Soll vergeuden ich auf des Fürsten Geheiß?
Der Wein im Faß wird drum nicht schwächer,
Wenn auch drin fehlen ein Paar Becher!“
Und er schüttet statt einer guten Maß Wein
Eine Maß Wasser ins Faß hinein.
Und wie die Zwei so listig und klug
Waren alle die Andern, und Krug um Krug
Enthielt nur Wasser an Weines statt
Und Keiner beim Andern bemerkt es hat.

Und endlich ward dem Pfalzgraf gemeldt,
Wie jetzt das Faß sei wohlbestellt;
Von seinem besten Safte der Reben
Hab jeder Bürger ein Mäßlein gegeben,
Und Keinen habe man lässig gefunden —
Es möge der Trank den Herren gemunden!

Da kam der Pfalzgraf mit Edeln und Rittern;
Der Hahnen dröhnt; es funkeln und zittern

Die Fackellichter im riesigen Keller,
Den Pokal trägt der Page auf silbernem Teller.
Doch ach! der Bürgermeister wird bleich und blaß!
Was ist dies doch für ein helles Naß,
Das da sprudelt und quillt aus dem bauchigen Faß?
Jetzt fällt er dem Pfalzgraf zitternd zu Füßen
Und will ihn um Gnade und Schonung begrüßen.

Und siehe, zu seinem Nutzen und Frommen
Hats der Pfalzgraf nicht gar übel genommen;
Er lachte der köstlich ergötzlichen Mähr,
Dann kam erst die Strafe hinterher;
Es mußte ohn Säumen und Unterlaß
Zu all der Herren erbaulichem Spaß
Ein jeder Bürger die Maß wieder trinken
Und wollt sie auch schwer in den Magen sinken.
Da half kein reuiges Beten und Bitten,
Und hätt ihm das Wasser den Bauch zerschnitten;
Voran der Bürgermeister und dann
Nach Amt und Würde wohl Mann vor Mann.

* * *

Das ist vom großen Faß der Schwank —
Behüte mich Gott vor solchem Trank!

Verunglückter Abendgang.

Ich lag in der Sterne hellster Pracht
Im Wald auf Moos gebettet;
Wenn ihr in eurer Silbertracht
Mich nur auch behütet hättet!

Mich hüllt das leichteste Gewand
In Sommertoilette,
Gefesselt wie von eiserner Hand
So lag ich im moosigen Bette. — —

Digitized by Google

Die Sonne rüstete sich zur Ruh,
Satt hat sie das ewige Leuchten,
Da ging ich dem duftenden Walde zu,
Dem schattenden, kühlen und feuchten.

Noch glitzert die goldene Kugel durchs Holz,
Einziehend die glimmenden Strahlen,
Dann sinkt sie ins Meer, beim Scheiden noch stolz,
Mit dem glühenden Himmel zu prahlen.

Und oben am Berg, am Waldessaum,
Da werf ich mich unter die Tannen
Und blick nach den Sternen in seligem Traum
Und frag nicht wohin und von wannen.

Und frag nicht nach ihrem hellduftgen Gebild,
Was kümmern mich heute die Namen,
Ich seh nur die herrlichen glänzen so mild
In der Berge umgebendem Rahmen.

Den Rock zur Seite, ich mache mirs leicht,
Den Hut auch leg ich daneben,
Der Schlummer mich lauernd schon umschleicht,
Bald bin ich entrücket dem Leben.

Und bald kommt ein weiterer Feind heran:
Gemächlich beginnt es zu thauen;
Durch die Zweige findet das Naß seine Bahn,
Den Schläfer sich nah zu beschauen.

Wie lang ich geschlummert, ich weiß es nicht,
Doch als ich gar spät erwachte,
Da sah ich, wie droben das Vollmondgesicht
Mit Hohnesgrimaß mich verlachte.

Doch bald konnt ich wieder mir frischeren Muth
In der würzigen Nachtluft holen;
Ich erheb mich und greife nach Rock und Hut,
Da waren sie beide — gestohlen.

Digitized by Google

Es half kein Jammern, kein frommer Fluch,
Sie blieben halt beide verschwunden;
'S war gar ein superfeines Tuch
Und nirgends geflickt und verschunden.

Dem Wald entstieg ich mit zornigem Blick
Und segnet' die nächtlichen Schatten,
Die des fröstelnden Wandrers Mißgeschick
Im Dunkel verborgen hatten.

Ich schlich nach Hause, dort hielt mir wer
Die Predigt von den Gardinen. —
Da sieht man deutlich, wies oft so schwer,
Dem Guten und Schönen zu dienen.

Durch den Wald.

Soll ein Gedicht erstehen,
So muß sichs schürzen schnell,
Der Wagen rollt im Fluge
Und bald sind wir zur Stell.

So durch den Wald zu fahren
Ohn jegliches Gedicht —
Nein, nein, bei allen Musen,
Das kann ich einmal nicht!

Doch wie ich kaum betrachte
Das grüne Buchenmeer,
Seh ich zu meinem Leide
Den schönen Wald nicht mehr.

Mir ist, als lachten die Vögel
Mich alle weidlich aus:
Der will den Wald besingen
Und bringt doch nichts heraus!

Digitized by Google

Übertrieben.

Einsam auf stiller Haide
Da stand ein Blümlein schlicht,
Es war schneeweiß sein Kleide,
Purpur war sein Gesicht.

Da kam ein arges Wetter
Einstmals zu böser Stund,
Das raubt dem Blümlein die Blätter
Und schloß ihm ewig den Mund.

Wie ging so gern zu Grabe
Die einsam Haideblüth!
So geht manch Herz zu Grabe:
Verlassen, — einsam, — müd.

Die Sonate.

Ja, rümpft nur mit Emphase
Die Rezensentennase
Und ruft: „Veraltete Form!"
Ich sage laut: ihr Herren,
Mögt ihr euch immer sperren
Sie ist für unsere Tonkunst
Die ewigwahre richtige Norm.

Langweilig, ledern, trocken —
So rufen sie, die hocken
Auf dem modernen Gaul.
Euer ganzes Töneweben
Ist meist nur Sinneleben,
Bei dem modernen Klingklang
Ist Vieles, Vieles leider faul.

Digitized by Google

Des Feuerofens Sprühen,
Wie schön die Blumen blühen
Und wie das Bächlein rauscht —
Das macht ihr so natürlich,
Programmmusikisch zierlich,
Daß man in halbem Schlafe
Auch gähnend noch den Tönen gerne lauscht.

Der Freundin Namenstag.

Heil und Segen Josephinen,
Die ihr Fest darf heute feiern!
Drum mit meinen besten Leiern
Will ich diesem Tage dienen.

Wie oft sie dies Fest begangen,
Darf bei ihr man kecklich fragen;
Wer so jung ist noch an Tagen
Wird ja dadurch nicht befangen.

Heil der Gattin, die noch lächelt,
Wenn der Mann mit lieben Andern
Spät zur Schenke will noch wandern,
Weinbedürftig angefächelt.

Heil der Mutter! ja, wie diese
Kann es keine zweite geben,
Läßt den Blick sie zärtlich schweben
Ueber ihrem Kind Elise.

Heil der Freundin, die's nicht scheuet,
Mit dem Freund zu conversiren,
Arm in Arm zu promeniren,
Wenn ihr auch der Gatte dräuet.

Digitized by Google

Heil der Doktorin! die Kranken
Bringt sie durch ihr heitres Wesen
Bald und sicher zum Genesen,
Wenn auch schon die Kräfte wanken.

Eines will mir nicht gefallen,
Daß sie uns wird bald verlassen,
Um am Neckar, dem vielnassen,
Sich zu bauen Hütt und Hallen.

Freundin! mit den Herrn Studenten
Ists ein Ding gar sehr gefährlich,
Darum rath ich, nur ganz spärlich
Ihnen holden Blick zu spenden.

Schrecklich wärs doch für den Gatten,
Müßt er sich noch duelliren
Und die scharfe Klinge führen
Mit der Hand, der degensatten. — —

Sei du mir ein milder Richter,
Wenn einmal ein Vers auch hinket!
Still die Feder jetzt entsinket
Schreibemüd dem Freund und Dichter.

Der Pockenkranke.

Ich höre dein klägliches Schnattern,
Ich höre dein Ach und dein Oh!
Darnieder liegst du an den Blattern,
Der kürzlich noch heiter und froh.

Man hat dich geführet ins Spittel,
Gar schwach war dein wankend Pedal,
Da liegst du in leinenem Kittel
Und jammerst in Schmerzen und Qual.

Digitized by Google

Statt zärtlicher weiblicher Pflege,
Dient rauh dir ein Krankenwart,
Der antheillos, mürrisch und träge
Des Arztes Befehle harrt.

Ich seh dich im Geist tätowiret,
Vertüpfelt dein feines Gesicht,
Und wenn dich der Doktor verschmieret,
Bist lang du kuriret noch nicht.

Rhabarber, Mixturen und Pflaster
Sind wohl für dich gute Arznein,
Doch besser noch Cigarrn und Knaster
Und besser ein gutes Glas Wein.

Was nützen des Doktors Mixturen,
Was nützt sein gelehrtes Gesicht?
Die trefflichste unter den Kuren
Bleibt halter ein trefflich Gericht.

Wie werden die Mädchen im Lande
Vom Taubergrund bis zu dem See
Zerraufen sich Haar und Gewande
Und rufen ihr Ach und ihr Weh!

Doch laß es dich nimmer verdrießen,
Du blatternder duldender Held,
Bald hüpfest du wieder in Wiesen,
Bald hüpfest du wieder im Feld.

Ein göttlicher Phönix erhebest
Du neu dich aus schnöder Gefahr,
Und freundlich und lächelnd umschwebest
Du blühender Jungfrauen Schaar.

Digitized by Google

Wein gibt Muth.

Der Wirthin schmuckes Töchterlein
Reicht sittig und fein
Das Glas dem Knaben dar;
Und wenn nicht sie den Wein ihm bringt,
Er nimmer blinkt
So golden und so klar.

Er hat es heimlich still gewußt,
In ihrer Brust —
Daß dort ihm etwas schlägt;
Drum auch die Liebe ihn so gern
Zum „goldnen Stern"
Ins traute Stübchen trägt.

Sprich, wem kredenzt im Dorfe so
Sie freundlich und froh
Den dunkelglühenden Wein?
Wem gießt sie unter Scherz und Tand
So bis zum Rand
Den Trunk so schelmisch ein?

Der goldne Stern der ist sein Schild,
Ein treues Bild
Von Liebchens Augenpaar
So lang sein trautes Dörfchen steht,
Wie die Sage geht,
Kein schmucker Dirnlein war.

Sein Herz ist warm, des Weines Glut
Gibt ihm jetzt Muth,
Ihm scheints die richtige Stund.
Doch will er auch, so kann er nicht;
Das Herz zwar spricht,
Doch bleibt geschlossen der Mund.

Digitized by Google

Da gießt er sich das vierte Glas,
Jetzt dies und das
Spricht er von Liebespein.
Er findet süßen Widerklang —
Was ihm mißlang,
Das hat gethan der Wein.

Das war noch eine goldne Zeit,
Da weit und breit
Man klaren Wein nur trank;
Da gab das reine Rebenblut
Noch Kraft und Muth,
Jetzt macht der Wein uns krank. —

Digitized by Google

Was sich der Wald erzählt.

1. Entschuldigung.

Sie träumen nur von Nachtigallen
In ihrer Lieder süßem Sprühn,
Und wann der Vögel Chöre schallen
Und wann die wilden Rosen glühn.

Und wann die Bächlein Sehnsucht rauschen
Und Liebe athmet jeder Halm,
Und zarte Tauben Küsse tauschen —
All das wird dann zum heilgen Psalm.

Des Waldes wunderbare Stille
Sie drängt zur andachtsvollen Lust,
Was uns umgibt, wird zur Idylle,
Ein Gott lebt in der selgen Brust.

So hab ichs selbst gar oft erfahren,
Ich kenn des Waldes holden Klang,
Da mit der Vögel frohen Schaaren
Ich fröhlich um die Wette sang.

Doch dürft ihr, Dichter, mir nicht schmählen,
Wenn ich euch heut nicht Rosen wand,
Ich möchte scherzend euch erzählen,
Wie ichs im Wald auch anders fand.

Digitized by Google

Entschuldigt, wenn ich jetzt will meiden
Zur Waldespoesie den Blick;
Den Scherz vom Ernst lernt unterscheiden,
Die Waldluft und ihr Mißgeschick.

---

2. Die bösen Buben.

Die Tanne sprach zur Schwester:
„Schütz deine Vogelnester
Im dunkeln Tannenzapfenraum;
Es gibt der Räuber viele,
Für die sinds wahre Spiele,
Zu klettern auf den höchsten Baum.

Dort seh ich sie schon kommen,
Sie sind nicht von den Frommen,
Sind böse Buben aus der Stadt.
Auch bei den schlimmsten Wettern
Kriegt solch ein Volk das Klettern
Auf unsre Aeste niemals satt."

Da kommt mit Schrein und Raufen
Der Schwarm dahergelaufen,
Die Schule ist gottlob jetzt aus;
Allseits der Ruf erschallte:
Hinaus, hinaus zum Walde,
Ade, du altes Schülerhaus!

Die Bücher heimwärts tragen
Und dann zum Walde jagen,
Das war für sie gar bald geschehn.
Rasch gehts ans Tännleinknicken,
Mit Weiden und mit Stricken
Den armen Thieren Schlingen drehn.

Digitized by Google

Bald soll den Wald erfüllen
Geschrei, Getob und Brüllen,
Der Vogel singt nur scheu und sacht,
Und erst am späten Abend
Ziehn heim die Buben trabend —
Jetzt ruht der Wald im Bann der Nacht.

---

3. Die Vogelnester.

Am andern Tag ist Feiertag,
Den Heiligen kann ich nicht nennen,
Die Buben bald nach Mittagszeit,
Der Weg dahin ist ja nicht weit,
Erst recht zum Walde rennen.

Die Vögel, die nur scheu und sacht
Erst gestern noch gesungen,
Die schweigen heut bei dem Geschrei
Und schützen ängstlich Nest und Ei,
Vielleicht auch schon die Jungen.

Dort seh ich einen ernsten Mann
Jetzt schnell das Weite suchen;
Die Poesie des Walds ist fort,
Ihn treibts wie Feuer von dem Ort,
Ade, ihr Tannen und Buchen!

Die wilde Rotte Korah sucht
Nach frischen Vogelnestern,
Kein Baum zu hoch, kein Busch zu dicht,
Gestrüpp und Dorn, sie achtens nicht,
Sie sind noch wilder als gestern.

Die Buben durchforschen das Revier
Und schaun nach allen Bäumen;
O weh, du arme Finkenbrut,
O rette dich, du junges Blut,
Gefahr bringt euer Säumen.

Digitized by Google

In jede Höhlung greifen sie
Mit frechen plumpen Händen,
Ob da sein Nest ein Vöglein hat,
Das schlagen sie erst flügelmatt,
Eh sie den Hals ihm wenden.

Der höchste Baum ist nicht zu hoch,
Die Nester auszuheben,
Die Vögel flattern zag umher,
Längst schweigt der Sang, man hört nur mehr
Ein Klagen und ein Beben.

Still wirds im Wald, die Bande zieht
Zur Stadt wie Sturmeswehen;
Da kommt der Forstwart endlich auch,
Fein langsam wie's bei ihm der Brauch —
Hat nichts gehört und gesehen!

---

4. Irrfahrt.

Hab den rechten Weg verloren,
Bin ein armer Abendwandrer!
Welch Gestrüpp! sich durchzubohren
Mag versuchen doch ein Andrer!

Seh ich dort nicht eine Helle,
Ists ein Pfad, der mich errette?
Ach, es ist nur einer Quelle
Kleines wasserarmes Bette.

Möcht es mir doch nur gelingen,
Aus dem Wald, dem finstern, dichten;
Bald ins Freie vorzudringen;
Doch der Waldgeist spricht: mit nichten!

Letzten Rest von Brod gegessen,
Letzten Rest von Wein getrunken;
Matt bin ich ins Moos gesessen
Und in tiefen Schlaf gesunken.

Digitized by Google

Als ich aufgeschreckt erwachte,
Stund ein Büblein mir zur Seite,
Das ersehnte Rettung brachte,
Führt ins Freie mich, ins Weite.

Büblein mit dem Brombeerhafen
Hat den Weg gar gut gefunden,
Doch die braunen Beeren trafen
Bald an mir den besten Kunden.

Habe Dank, du guter Knabe,
Brauchst den Weg nicht weiter zeigen.
Wie ich ihn belohnet habe? — —
Laßts bescheiden mich verschweigen.

---

5. Waldplagen.

Möcht ich gern mein Pfeifchen schmauchen
Und bring Feuer oben drauf,
Oder eine Cigarr rauchen,
Kommt der Waldschütz, schreibt mich auf.

Wollte damit nur die frechen
Schnacken mir vertreiben jetzt;
Wie sie geigen, wie sie stechen;
Mein Gesicht ist wie zerfetzt.

Erst die Bremsen! welche Qualen
Diese bringen, weiß man ja;
Sie sind wahre Kannibalen,
Nur um uns zu martern da.

Will ich dort an jenen Weiden,
Wo ein wenig ich verschnauf,
Mir ein leichtes Gertlein schneiden,
Kommt der Waldschütz, schreibt mich auf.

Digitized by Google

Raff ich beim Botanisiren
Schöne Pflanzen mir zu Hauf —
„Ja, die sind zum Kultiviren",
Spricht der Waldschütz, schreibt mich auf.

Wandl ich dann im jungen Schlage,
Schreite lesend ab und auf,
Acht ich nicht die Strohwischlage,
Kommt der Waldschütz, schreibt mich auf.

Will ich an dem Bach, dem frischen,
Der zum Waldgrund nimmt den Lauf
Nur ein ganz klein wenig fischen,
Kommt der Waldschütz, schreibt mich auf.

Doch wozu soll ich mich grämen,
Hab ich nicht die Waldesluft?
Kein Gesetz kann die uns nehmen
Mit dem harzdurchhauchten Duft.

---

6 Die Jagdpächter.

Dort im Buchwald lauern
Bei der Abendsonne
Niedergang zwei Bauern.

Jeder trägt die Büchse
Schußbereit zur Seite
Für die Reh und Füchse.

Fern im Westen leuchtets
Mit den letzten Strahlen
Und im Walde feuchtets.

Beide sind sie Pächter
Von Gemeindejagden,
Armer Thiere Schlächter.

Digitized by Google

So braucht man die Kräfte.
Drum daheim stets schlechter
Gehen die Geschäfte.

Haus und Hof und Rinder
Werden täglich schlimmer —
Und dann erst die Kinder!

Felder gehn und Wiesen,
Karg bebauet, rückwärts,
Nirgends ein Ersprießen.

„Doch, was kann das schaden?
Bringen wir nicht täglich
Heim den fettsten Braten?“

„Und des Weibes Rasen
Und der Kinder Heulen
Dämpfen unsre Hasen“

„Sind wir nicht die Reichen?
Wer will noch im Dorfe
Sich mit uns vergleichen?“ —

Mit dem Trunk im Bunde,
Unfried als Begleiter
Gehen sie zu Grunde.

---

7. Ode.

Wer ist der Mann, der dort im verborgenen Grün
Einsam wandelt mit hocherhobenem Stab?
Sieh! weit hinten erscheint eine Heerde!
Bist du's, o göttlicher Sauhirt?

Digitized by Google

Phylax, der Schweißhund, treibet zusammen das Vieh:
Grunzend, knurrend, erbärmlich schreiend im Zorn,
Trabt fest über den Weg in den Eichwald,
Den vielumworbnen, das Schwein hin.

Lieblich entwühlt dem Boden das Loch unsre Heerd;
Ach, wie freundlich sie bohren! wunderbar scheints!
Prächtig, wie sie sich wälzen im Schlamm jetzt!
Ihr wittert saftige Eicheln?

Ringelndes Schwänzchen, köstliche Zierde des Leibs,
Freudvoll blick ich dich an, denn nahe der Stell
Bist du, die uns erlabet das Jahr durch
Mit männerstärkendem Schinken.

8. Tropfnaß.

Die dunstigste drückendste Schwüle
Lag über der lechzenden Stadt,
Sie enget den Athem und macht mir
So Körper wie Seele matt.

Hinaus zum kühlenden Walde!
So sprach ich ermunternd zu mir,
Da holst du dir Ruhe und Frische,
Die besser du findest, als hier.

Doch bald ein grausig Gewitter
Steht über dem rauschenden Wald;
Es zischen die Blitze, es beugen
Die Kronen der Bäume sich bald.

Wild strömet der Regen, es tobet
Das Wetter wie Rache und Haß,
Ich fühlte den Angstschweiß der Stirne,
Ich war bis zur Haut tropfnaß.

Digitized by Google

Einen Schnupfen will gern ich ertragen,
Er bringt ja den Menschen nicht um,
Doch die Kälte, die klappernden Zähne
Die machen vor Bangen mich stumm.

Ich wollte mir Kühlung holen
An waldiger, luftiger Stätt,
Man konnt es Erkältung nennen,
Acht Tage lang lag ich zu Bett.

9. Die Sonntagsjäger.

Wer stört mir hier den stillen Wald,
Wer stiehlt ihm seine süße Ruh? — —
Sind Sonntagsjäger! und alsbald
Gehts lustig in dem Grünen zu.

Wer sich nicht gerne schießen läßt,
Geh diesen Wackern aus dem Weg;
Sind sie im Innern erst durchnäßt,
Geht oft der Schuß bedenklich schräg.

Nimrode sind sie allesammt —
Zumal beim fetten Jägerschmaus,
Für diesen sind sie stets entflammt
Und lassen auch den Wein nicht aus.

Mit fremden Zungen reden sie
Und üben tüchtig sich drin ein,
Was einer Deutsch spricht, glaubt man nie,
Drum sprechen sie zumeist Latein.

Dort lagern sie schon in der Rund,
Die Hasen haben beste Zeit,
Der Becher geht von Mund zu Mund,
Der frohe Chor ein Jagdlied schreit.

Digitized by Google

Hier tanzt ein muntres Hasenpaar,
Dort lacht ein lebenslustig Reh,
Schnell greift die wilde Jägerschaar —
Zu Messer und Gabel mit Juchhe.

Der Magen voll, der Kopf so schwer
Und nirgends mehr ein Tröpflein Wein,
Ein dumpfes Schnarchen rings umher —
Die Jäger schlafen selig ein.

---

10. Der Holzfrevel.

„Ich hab nur die kleinste Traglast genommen,
Herr Förster, lasset mich ziehn!
Es ist ja der Wald nicht zu Schaden gekommen,
Herr Förster, lasset mich ziehn!"

Nichtsnutziger Range! das Holz ist gestohlen,
Sind Reiser und Zweige für dich?
„Wir haben zu Hause nicht Holz, nicht Kohlen."
Zum Henker, was scheeret das mich!

Es ist ja der Mann des Gesetzes beflissen,
Was kümmern ihn Jammer und Noth!
Es hat mir selbst fast das Herz zerrissen,
Als den Knaben ich sah so bedroht.

Herr Förster, lasset den Armen ziehen,
Ihr hört ja sein jammervoll Schrein.
Die Bitte war ein vergeblich Bemühen,
Sein Spruch heißt: Ordnung muß sein!

Die Bäume klagend die Kronen schütteln
Bei des Knaben Leichengestalt,
Schlimm sah man den Förster den Knaben rütteln,
Dann zerrt er ihn rasch aus dem Wald.

Digitized by Google

Was brauch ich so oft auch im Grünen verweilen
Und Bäume und Büsche besehn!
O laß mich dem traurigen Wald enteilen,
Um Waldluft ists ja geschehn.

---

11. Bei der Eiche.

Nimm mich auf in deinen Schatten,
Ich muß braten hier und sieden,
Sonne kennt heut keinen Frieden;
Gönne Ruh dem Todesmatten,
Dem doch niemals Waldesfatten!

Nimm mich auf, du deutsche Eiche,
Laß die Wipfel mächtig rauschen,
Daß ich lautlos könne lauschen
Klängen aus dem Sagenreiche,
Wenn der Hitze ich entweiche.

Wie sich deine Arme schlingen
Und sich hoch zum Himmel strecken,
Gleich den Armen alter Recken,
Wenn das Schwert sie kräftig schwingen
Und ein altdeutsch Liedlein singen.

Doch zu meinem großen Schrecken
Seh ich dort Gestalten tauchen
Aus dem Schilfe, ach, sie brauchen
Mir nicht drohn mit Stab und Stecken,
Weiß den Rückzug schon zu decken.

Sind es Frevler, Besendiebe,
Oder aus dem Ungarlande
Eine Urzigeunerbande? —
Daß ein Sturm sie doch vertriebe
Und die Rotte jäh zerstiebe!

Digitized by Google

Traute, schattenreiche Bäume,
Soll ich euch so schnell verlassen!
Ja, die finstern Götter hassen,
Wie der Sängerkelch auch schäume,
Heute eines Dichters Träume.

12. An den geneigten Leser.

Ihr seht an diesen kleinen Bildern,
Daß auch der Wald trägt seine Last;
Der Lyriker möcht eben schildern
Nur was er Schönes in sich faßt.

Er möchte Rosen gerne zeigen,
Wo schlechte Stacheldisteln stehn,
Er sieht den Himmel voller Geigen,
Wenn sich auch Wetterwolken blähn!

Ich könnte noch der Bilder viele
Aufrollen vor dem innern Blick;
Es sind nicht immer heitre Spiele,
Sie bieten auch manch Mißgeschick.

Ich hab euch ja nur zeigen wollen
Des Waldes mancherlei Beschwer,
Und Beifall wird mir gerne zollen,
Dem nicht zu Hohes sein Begehr.

Trotz Spuck und Sturm will ich nicht zaudern
Und gerne ziehn hinaus zu dir;
Vergib mir, trauter Wald, mein Plaudern,
Hast doch den treusten Freund an mir.

Du, wohlgeneigter Leser, denke,
Es ist nicht alles Gold was glänzt;
Zum Vortheil sind ja schon Geschenke,
Wo Eins im Andern sich ergänzt.

Digitized by Google

Von Kreuth zum Achensee.

Um fünf des Morgens in der Früh
Da klopfts an unsre Thür,
Da kommen wir mit Ach und Müh
Aus unsern Betten für.

Ich reib die Augen, werde wach,
Da hör ich draußen was —
Ja, ja! es träufelt von dem Dach
Ein gar gemüthlich Naß.

Ein Regenguß im Bade Kreuth
Zu Strömen voller Wucht —
Kein Wunder, wenn man da bereut,
Zu ziehn in solche Schlucht.

Ein altersgrauer Omnibus
Rollt endlich unters Thor
Und schauet aus dem Regenguß
Wie ein Gespenst hervor.

Wie Pöckelhäring saßen wir
Gar traulich Mann an Mann,
Der Eine da, der Andre hier
Stößt nachbarlich oft an.

So kommen wir mit Ach und Krach
Ins wilde Achenthal,
Da fährt der Kutscher schon gemach,
Denn s'wird gar eng und schmal.

Was ist denn das dort für ein Haus,
Vor dem ein dicker Mann?
Aha! da heißts: den Paß heraus!
Da hält man uns im Bann.

Digitized by Google

Ha, jetzt erscheint der Achensee,
Wir sind ihm schon ganz nah,
Da schwindet alles Ach und Weh
Bei der „Scholastika!“ —

Die Sonn schließt ihren Wolkenschrein
Und lacht uns freundlich zu;
Heil euch, Berg, Fels und Sonnenschein
Und tiefe Waldesruh!

Gasthofszenen am Morgen.

Ich lag in süßen Morgenträumen,
Als just der helle junge Tag
Sich will mit glühendem Purpur säumen,
Der golden auf den Bergen lag.

Und stolzer, majestätischer hebt sich
Der Tagesleuchte Feuerball,
Verloren in den Anblick bebt ich;
Wie groß, o Herr, ist doch Dein All!

Da ruft laut eine Stimm dazwischen:
„He, Kellner, bringen Sie rasch den Kaffee,
Wir holen indeß die Ruthen zum Fischen,
Der Tag ist hell, wir wandern zum See!“ —

Mein Gott, wie will ich da nur dichten
Bei diesem tollen Kunterbunt,
Wie kann der Kopf sich heiter lichten?
Ein Höllenlärm schließt mir den Mund.

„Gefällig ein Sträußchen Alpenrosen?“ —
„He, Kutscher, langsam! ich fahre mit!“ —
„Betrachten wir des Wasserfalls Tosen?“ —
„Mir hierher ein Brödchen mit Schinkenschnitt!“ —

Digitized by Google

„Nichts Schöneres doch, als auf der Terrasse
Die Fernsicht genießen und ein Glas Bier!“ —
„Mein Fräulein, nehmen Sie noch eine Tasse?“ —
„Ihr Hund ist doch ein prächtiges Thier!“ —

So geht es fort; und immer bunter
Drängt sich der frohen Gäste Schwarm,
Der Eine trinkt, der Andre munter
Hält keck die Kellnerin am Arm.

Jetzt läutet einer wie besessen,
Ein Kellner ist gleich bei der Hand;
Ein Gentleman verlangt zu essen
Nach Art des stolzen Engelland.

Und bald darauf wird ihm serviret,
Da kommt Beafsteak mit Thee und Ei;
Gebacknen Fisch und Honig schmieret
Zusammen er mit Allerlei. —

Die Glocke tönt zum ersten Zuge,
Jetzt wird der Lärm erst doppelt groß;
Der Eine rennt dahin im Fluge,
Der Andre keucht halb athemlos.

„Rasch, rasch, meine Herrn! Sie hören doch schlagen!“ —
„Wo ist mein Koffer? mein Handgepäck?“ —
„Sie nehmen den besten Platz im Wagen,
Mein Herr! das sind ich geradezu keck!“ —

Da schließlich rollt mit seinen Lasten
Der Wagen schnell dem Bahnhof zu;
Es schwankt der lange schmale Kasten
Und endlich, endlich gibt es Ruh!

Und endlich komm ich auch ans Dichten,
Halbleer ist ja das große Haus.
Die strenge Muse ruft: mit nichten!
Und mit der Poesie ists aus.

Digitized by Google

Ich mach es jetzt, wie alle Andern:
„He, Kellner, bringen Sie ein Glas Bier!“
Und laß die Szen vorüberwandern
Und schick sie, Freund, im Briefe dir!

Als der Herr Major von Mannheim nach Durlach versetzt wurde.

Gerne danken wir dem Himmel,
Der nach Durlach Sie verschlug;
Ach, das Mannheimer Gewimmel
Hat man gar zu bald genug!

Ja, das Glück hat Sie geführet
Leicht und gern mit sichrer Hand,
Bis ihr Fuß die Erd berühret
An der Pfinz blumduftgem Strand.

Bis Sie sahn des Thurmbergs Spitze,
Der dort zu den Wolken ragt,
Dessen Burg an Spalt und Ritze
Frech der Zahn der Zeit benagt.

Solchen Berg sucht man vergebens
In dem Mannheimer Revier,
Und sein Wein ist unsres Lebens
Allerbeste Elixir.

Laßt uns rücksichtsvoll verschweigen
Was uns Durlach Alles beut,
Wie der Himmel voller Geigen
Und die Erde voller Freud.

Wie der Bürger sanft und milde,
Wie die Jugend fromm und still,
Wie der Knabe haßt das Wilde,
Das Geschrei und das Gebrüll.

Digitized by Google

Wie die feinſten Sitten walten
Auch beim niedern Arbeitsmann,
Wie die Jungen und die Alten
Leben in der Tugend Bann.

Was iſt Mannheim mit den ſteifen
Schwülen graden Straßen drinn,
Wo die Menſchen einſam ſchweifen,
Wo die Loſung iſt: Gewinn!

Wo ſo dumpf und heiß die Stuben,
Die kein kühler Hauch durchdringt;
Wo der Sand den Kotzebuben
Mit dem Dolch ums Leben bringt.

Wo man muß den Schatten ſuchen,
Wie Schleniehl dereinſt es that;
Wo die Leute grimmig fluchen,
Weil die Stadt kein Waſſer hat.

Schweigt mir gar mit eurem Rheine,
Der ſich hinwälzt träg und ſtill,
Man verbrüht ſich ja die Beine,
Wenn man darin baden will.

Ja, die Pfinz mit ihren Wellen,
Das iſt doch ein ander Ding;
Wie ſie wogen, wie ſie ſchwellen,
Wie ſich kräuſelt Ring um Ring!

Wie die Ufer ringsum lachen
In dem üppig vollſten Grün,
Wie Platanen uns bedachen
Und die wilden Roſen glühn!

Eins, darob wir faſt erſchraken,
Iſt ſo hier, wie dort gemein:
Es ſind die verfluchten Schnacken
An der Pfinz, wie an dem Rhein.

Digitized by Google

Nun. Sie sehn aus den Vergleichen,
Wie bedeutend Durlach ist,
Niemals träg die Stunden schleichen,
Die man mit der Freude mißt.

Lassen Sie sich gratuliren!
Gott, was haben Sie ein Glück:
Hier bei uns zu kommandiren,
Statt dort bei der Neckarbrück!

Die Schneiderhatz.

Vor Jahren wars zu Heidelberg
Als Nachts man rief: „Bursch 'raus!"
Es gab da mit Philistern
Einen harten blutigen Strauß.

Straß auf, Straß ab hört man den Ruf
„Bursch 'raus, Bursch 'raus! halloh!"
Da wird gar bald lebendig
Der Bruder Studio.

Den starken Schläger in der Faust
Stürmts fort zum Heumarktplatz,
Dort ist ein lustig Schlagen,
'S ist eine Schneiderhatz.

Die Schneider saßen im Herberghaus
Wohl ziemlich unbehag,
Sie sahn in ihren Aengsten
Bereits den jüngsten Tag.

Verschworen hatten sie sich jüngst,
Zu steigern Tuch und Rock;
Dies läßt sich nicht gefallen
Der Studio von dem Bock.

Digitized by Google

Dann gabs noch manche Reiberein,
Zu End war die Geduld;
Die Schneider sollten büßen
Die schwere, schwere Schuld.

Mit Bügeleisen, Scheer und Ell
Bewaffnet waren sie,
Schon sahen sie sich schwimmen
Im Blut bis an die Knie.

Altmeister sprach der edeln Zunft
Muth ein als wie ein Leu;
Doch zitterten die Waden
Bei jedem Ruf aufs Neu.

So rückten wir mit Lust heran
Zum Zunfthaus dort am Markt,
Rappier und Schläger blitzten,
Der Zug war baß erstarkt.

Ihr Schneider, macht das Testament,
Des Todes seid ihr all!
Es kam das stark verwahrte
Hofthor gar bald zu Fall.

Bis der Pedellen strenger Troß
Herbeieilt zum Entsatz,
Da war schon fast beendet
Die lustige Schneiderhatz.

Zum Neckar rasch hinunter schwärmt
Der blutesdurstige Zug,
Inmitten der Rädelsführer,
Wir hatten an ihm genug.

Jetzt, Schneider, sprich ein kurz Gebet,
Sein Opfer will der Fluß,
Ergib dich nun, zu sterben,
Weils doch einmal sein muß.

Digitized by Google

Er sträubt sich hin, er sträubt sich her,
Doch alles hilft ihm nichts.
Wir packen ihn fest und fester
Beim Schein des Mondenlichts.

Wir tauchen ihn in die Wasserflut
So dreimal oder vier,
Und was er da getrunken,
War kein malzreiches Bier.

Dann ließen wir ihn laufen gern
Den armen schlotternden Bock;
Bald kamen die alten Preise
Für Tuch und Hosen und Rock.

In der neuen Oper.

Die Ohren zu! gebt Ruh da unten
Mit eurem tollen Wuthgebrüll!
Ich bin des Tods; vier bange Stunden
Hör ich schon zu, ergeben, still
Doch länger ists nicht zu ertragen,
Fort, fort aus diesem Marterhaus,
Sonst nehm ich selber mich beim Kragen
Und werf mich eigenhändig naus.

Die Dame dort — ach Gott, sie sinket,
Von starrer Ohnmacht nicht mehr fern;
Wohl ihr, sie hört nicht mehr — es winket
Erlösung ihr ein guter Stern.
Ach, liebe Dame, wer nicht Nerven
Wie fingerdicke Stricke hat,
Soll sich in diesen Strom nicht werfen,
Drin er versinkt, zum Tode matt.

Digitized by Google

Das ist ein Klagen und ein Jammern,
Ein Heulen, Seufzen und Gestöhn;
Ich halt mir zu die Ohrenkammern
Und sag zu mir: 's ist nimmer schön!
Aus all dem Lärm hör ich im Ganzen
Nicht eine einzge Melodie,
Nur ungelöste Dissonanzen,
Kein Abschluß, keine Harmonie.

Nehmt euch in Acht, ihr Renegaten,
Die ihr vom Weg des Schönen weicht,
O kehrt zurück! laßt euch berathen,
Rückkehr zur Wahrheit ist ja leicht!
Dies Eine sei euch hier verkündigt,
Die ihr an einen Fortschritt glaubt:
Ihr habt euch an der Welt versündigt,
Wenn ihr den süßen Wohllaut raubt. —

Und drunten geht es los schon wieder,
Es keucht und schwitzt der Dirigent,
Ein Sänger singt den Andern nieder,
Weil man dort kein Erbarmen kennt.
Gebt Raum, habt Mitleid! laßt mich fliehen,
Dies Toben halt ein Andrer aus!
Gottlob, zwei Droschkengäule ziehen
Mich Todtgemarterten nach Haus.

Die Pferderennen.

Sind denn nicht die Pferderenneu
Eine kleine Narretei?
Schier ein Mummenschanz zu Pferde,
Wenig Wolle, viel Geschrei.

Digitized by Google

Zu den nobeln Passionen
Rechnet man halt diesen Sport!
Und „bei meinem Renner!“ schwöret
Manches Junkers heilig Wort.

Fischen, Jagen, Hunde, Spielen —
Das versteh ich noch zur Noth,
Doch nicht, wenn das Pferd sie hetzen
Nach dem Ziele fast zu todt.

In dem Cirkus laß ichs gelten,
Wo der „Künstler“ Sprünge macht
Und der heitere Beschauer
Zu Bajazzos Possen lacht.

Doch dem edeln Sportmann kann ich
Seine Rennen nicht verzeihn;
Zahlend Mitglied bin ich eben
Bei dem Thierschutzverein.

Was denn kümmert mich, ob „Anna“
Eine halbe Kopfeslänge
Vor dem „Mustapha“ voraus hat
Des Barons von Silberstrang!

S'ist ein künstlich Interesse,
Nur gesteht man sichs nicht laut;
Oft zum Sterben seis langweilig,
Hat mir einer anvertraut.

Die Kneiper.

Bis Nachts um zwölf beisammenbleiben
Und heiter und gemüthlich kneipen,
Wenn blaue Cigarrwolken treiben,
Das ist ja nur im Süden Brauch.
He da, Frau Wirthin! noch 'ne Flasche!
Mir juckt mein Thaler in der Tasche;
So recht, das ist der feurig rasche,
Der regt den Geist und wärmt den Bauch.

Digitized by Google

Die Trinker wollen wir nicht mehren,
Drum Alles dies in Sitt und Ehren,
Und solchem Trunk soll man nicht wehren —
Das spricht der alte Hebel schon,
So lang der Wein im Glase blitzet,
So lang sein dunkles Blut uns spritzet,
So lang der König Bachus sitzet
Auf seinem grünrothgoldnen Thron.

Nordländer bringens nicht zuwege,
Und gehen sie auch einmal schräge —
'S ist doch nicht so das recht Gepräge
Von wurzelächter Kneiperei.
Die liegt ja nicht im vielen Trinken,
Nicht in der Wirthin Augenwinken —
Es ist ein geistig still Versinken,
Ein urgemüthlich Witzturnei.

Wollt ihr in eurem kalten Norden,
Wo man kneipwürdig noch nicht worden,
Mit Thee die langen Nächte morden —
Nun, wohl bekomms! trinkt ihn allein.
Uns aber, die wir südlich leben
Und Abends nach der Kneipe streben,
Uns laßt die Hopfen, laßt die Reben,
Das frische Bier, den goldnen Wein!

Reckenhafte Heldenthaten.

Hört, ihr Leute, was geschah
Jüngst in dem Franzosenkriege,
Rücket bei von fern und nah,
Höret eines Leutnants Siege!

Als der Krieg entfesselt war,
Zog er kühnlich in die Schlachten;
Schüttelt wild sein Rabenhaar,
Als dort die Kanonen krachten.

Digitized by Google

Jedes Blatt war damals voll
Nur von seinen Heldenthaten;
Ha, wie ihm der Blutkamm schwoll,
Nur im Blute will er baden!

Wie thät er die Säbelkling
Und das Federmesser wetzen;
Hat den Feind er in der Schling,
Will er sich am Blute letzen.

Ach, er wird zum Wütherich,
Ich erkenn den Helden nimmer!
Von dem ganzen frühern Ich
Keine Spur mehr und kein Schimmer!

Manche große Morithat
Hat er in der Schlacht begangen,
Reckenhafte Heldenthat
Ist sein einziges Verlangen.

Auf den Hügel sprengt er keck,
Ha, entsetzlich ist sein Schlagen!
Zehn Kanonen nimmt er weg
Und dazu zehn Pulverwagen.

Sind ihm auch vier Pferde bald
Unterm Leibe todtgeschossen,
Vorwärts in den Lanzenwald,
Immer vorwärts unverdrossen!

Eine Festung nimmt er ein,
Nur begleitet von sechs Reitern,
Schießt vier Breschen ganz allein,
Leget an die Sturmesleitern.

Endlich nach gar manchem Strauß
Und nach tausend Tapferkeiten
Thät er schließlich auch nach Haus
Mit zerhacktem Säbel reiten.

Digitized by Google

Was er da erzählt von sich,
Daß die Haut mir heut noch schaudert,
Hat ihm einer ernstiglich
Für die Nachwelt nachgeplaudert.

Punschlied.

Trefflich ist der Wein gerathen
In dem fünfundsechzger Jahr;
Solch ein Weinchen zu 'nem Braten
Ist ein köstlich Ding fürwahr.
Wohl ist's auch gedacht,
Wenn man Punsch draus macht;
Will das Werk den Meister ehren,
Muß ich das Rezept euch lehren.

Nehmt Orangen und Citronen,
Früchte aus dem heißen Süd,
Fern gereift in glühnden Zonen,
Wo die wilde Myrthe blüht!
Fehlen die beim Trank,
Wird der Punsch euch krank,
Und es kann der beste Magen
Solch Getränke nicht ertragen.

Die Orangenschalen reiben
Muß man auf dem Zucker fein,
Doch von den Citronenscheiben
Preßt man nur den Saft hinein.
Zucker noch zum Punsch
Werfet, dann nach Wunsch,
Stören uns nicht finstre Mächte,
Ich den Trank zu Stande brächte.

So, jetzt laßt ihn tüchtig kochen
Diesen süßen Göttertrank,

Digitized by Google

Freudig will das Herz mir pochen,
Gern vergißt man Streit und Zank.
Auch vom Schaume rein
Soll die Mischung sein,
Daß er glockenhell sich gieße
In des Magens Burgverließe.

Doch, ihr Freunde, nicht geschmälet,
Wenn man nicht an Alles denkt,
Weiß ich doch, was euch noch fehlet
Und wornach den Blick ihr lenkt.
Dort die Arakflasch
Bringt mir flink und rasch,
Daß ich von der Feuermasse
In die dunkle Bowle fasse!

Seht doch, wie er braust und zischet,
Wies den Dampf zur Höhe wirft!
Freunde, jetzt den Mund gewischet,
Mit Verstand den Punsch geschlürft!
Auf, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob der Arak mit dem Weine
Sich zum guten Zeichen eine.

Ja, wem der das Herz nicht wärmet,
Der hat Eis in seiner Brust,
Wer nicht hier für Liebe schwärmet,
Nicht für Freude, Frohsinn, Lust,
Stehlen aus dem Bund
Soll er sich zur Stund,
Denn er paßt nicht zu uns Andern,
Die den Weg der Freude wandern.

Sie nur seh ich und Entzücken
In dem trauten Freundeskreis,

Digitized by Google

Und die holden Frauen nicken
Freundlich zu des Punsches Preis.
Stoßt den Zapfen aus!
Luft durchdringt das Haus;
Rauchend in der Gläser Bogen
Schießts mit glühendgoldnen Wogen!

Der Kommis.

Ob Sie Talent besitzen?
Mein Lieber, das weiß ich nicht;
Wie sehr Sie ächzen und schwitzen
Das seh ich aus Ihrem Gedicht.
Doch reimen Sie schon Schmerz auf Herz
Und auch zuweilen Herz auf Schmerz;
So schreiten Sie voran
Auf Ihrer poetischen Bahn,
Es kommt ja nur drauf an,
Zur rechten Zeit den rechten Reim zu finden.

Sie fürchten die Rezensenten,
Die Feinde klaren Lichts?
Die Furcht kann ich beenden,
Mein Lieber, die thun Ihnen nichts.
Befolgen Sie nur meinen Rath
Und schreiten rasch zur kühnen That
Und werfen in die Flammen
Ihr Erstlingswerk zusammen;
Nicht dem Olymp entstammen
Die tausendmal gehörten Liebesseufzer.

Du bist ein Comptoirist
Des ehrsamen Kaufmannstands —
Bleib treu als guter Christ
Der Zahlen goldnem Glanz!

Digitized by Google

Steig nieder von dem Helikon,
Du liebedurstiger Ellensohn!
Bleib fern der Musenquelle,
Zu hoch geht ihre Welle,
O kehre möglichst schnelle
Zu deines dicken Hauptbuchs Soll und Haben!

Die Erholungsreise.

Zum Henker die Wehmuth! ich habe sie satt,
Ins fröhliche Leben ich zieh!
Sie macht ja die arme Seele nur matt
Und stört mir die Harmonie.

So greif ich heiter zum Wanderstab,
Die Welt ist ja weit und schön;
Bin freilich schon längst ein alter Knab
Und fern dem lustgen Getön.

Mein Haus ist mir die behaglichste Welt,
Der Garten Freude und Lust,
Der ist mit lieblichen Sängern bestellt,
Die schmettern aus voller Brust.

Die Bäume und Büsche wissen davon,
Sie wiegen sich unter der Last,
Und in der Syringe Blüthenkron
Da hält die Nachtigall Rast.

Doch jetzt hinaus! Ade! leb wohl,
Du, Kunst, und du, Wissenschaft!
Ein Anderer pflanze nun meinen Kohl,
Ich eile mit Dampfeskraft.

Es wechseln die Berge, es wechselt das Thal
Und Städte und Dörfer und Flur,
Fast wird das jagende Reisen zur Qual
Der ängstlichen Menschennatur.

Digitized by Google

Hier ist es zu heiß und dort zu kalt
Und da fast zu gemein,
Und nirgends für mich ein gemüthlicher Halt
Und nirgends ein trinkbarer Wein.

Und ach, wie wenig bietet die Stadt,
Je weniger, je größer sie ist;
Man zahlt, bis man fast nichts mehr hat
Und das Wiederkommen vergißt.

Die Gallerien allein sind mir,
Die Kunstmuseen noch Trost,
Und freilich im Bräuhaus ein gut Glas Bier,
Wann draußen der Sturmwind tost.

Rasch weiter im Flug! Ein bewährtes Bad,
Umgeben von Bergen und Wald,
Gar reizend gelegen an Flusses Gestad,
Nimmt auf den Wanderer bald.

Welch köstliche Luft! heißa! allhie
Will ich eine Hütte mir baun,
Hier herrscht die leibhaftigste Poesie
Wohin meine Augen nur schaun.

Ich wandre dem einzigen Hotel zu:
Herr Kellner! ein Zimmer für mich!
Ich denke mir schon, wie geschützt ich ruh
Vor der Sonne empörendem Stich.

Der Kellner führt mich von Stock zu Stock,
Im fünften erst macht er Halt,
Laut pocht das Herz mir unter dem Rock,
Mein Blut wird bald heiß, bald kalt.

O Kellner! warum hast du mir das gethan?!
„Mein Herr, es ist nichts mehr frei,
Wir bieten das letzte Zimmer an!“
Jetzt ist die Geduld vorbei!

Digitized by Google

In dieſes verdumpfte Loch hinein!
Die Ausſicht gar in den Hof?
Dazu bin ich, lieb Kellner mein,
Noch nicht genug Philoſoph.

Ich reiste ab. In Dunſt und Qualm
Liegt der Sonne ſo peinlicher Schein!
Wenn der Föhn ſchweift über die lechzende Alm,
So kann er nicht glühender ſein!

Zwei Stunden dauert die Fegfeuerpein,
Dann halten wir an der Station;
Zur Heimat nehm ich den Rückfahrtsſchein
Und dampfe in Eile davon.

Der Apotheker in Metz.

Ich greif in die Harfe und pfetz
Und ſinge ein Liedlein von Metz;
In tiefſte Begeiſtrung verſunken,
Such ich nach poetiſchen Funken.

In der Stadt belebteſtem Theil
Sucht ein edler Jüngling ſein Heil;
Er iſt von germaniſcher Raſſe
Und wohnt in der Schlangengaſſe.

Er lebt als Pharimazeut
In jungfräulicher Einſamkeit,
Still trinkt er den Thee der Kamillen
Und verſpeist ſeine eigenen Pillen.

Und er ſiedet und knetet und miſcht
Und rüſtet die Theile zum Giſcht,
Und ſchafft ohn Säumen und Wanken,
Da regnets ihm Gulden und Franken.

Digitized by Google

So ist die Apotheke gesucht
Und Geld auf Geld wird gebucht,
Es blühn ihm goldene Rosen
Bei Deutschen und bei den Franzosen.

Drum Neunundneunzger benannt
Ist längst der Apothekerstand,
Um neunundneunzig Prozente
Rührt er Beine und Arme und Hände.

„Das Leben ist so wohl recht nett,
Doch werd ich dabei nicht fett!“ —
Spricht der Jüngling für sich halbleise
Und singt eine traurige Weise.

„Hab ein Nest mir so heimisch gebaut,
Doch fehlt mir darein eine Braut,
Ich liebe ja längst die Louise,
Und wünsch mir fürs Leben nur diese.“

So ruft er begeistert aus
Und kauft sich den schönsten Strauß
Von Rosen, umgeben von dichten
Lichtblauen Vergißmeinnichten.

Den schickt er mit rührendem Brief,
Wie das Herz die Worte ihm rief,
Zur Heimat der schönen Louise,
Damit seine Lieb er bewiese.

Die Eltern die geben ihr Ja,
Kein Auge blieb trocken da.
Sie schreibt, ihr Wunsch sei auf Erden
In Metz Apothekerin zu werden.

Jetzt dreht er die Pillen erst fein
Und wickelt seine Liebe hinein;
Sie gleichen der bairischen Klöse
An Schwere und Dicke und Größe.

Digitized by Google

Vor Freude reicht er wie toll
Die Pulver schier körbevoll,
Und gibt die Mixturen in Eimern,
Er zählt ja nicht mehr zu den Träumern.

Hat Donnerstags er den Spieß,
So ist er im Paradies,
Da sitzt der Gehilf bei den Weinen
Und er schreibt Louisen, der feinen.

Nicht lange, da steht am Altar
Ein freudestrahlendes Paar,
Das tauschet so Herzen wie Ringe —
So gehn in der Welt halt die Dinge.

Die silberne Hochzeit.

Es sprach der Herr Diakonus
Kraftvoll wie sichs gebühret;
Er hat mit seiner Rede Fluß
Uns Alle fast gerühret.

Versuch ichs drum mit heitrem Sinn
Die Zeit Euch zu vertreiben,
Da hat die Freude mehr Gewinn,
Ihr dürft nicht ernsthaft bleiben.

Es ist ein Freudenfest im Haus,
Das laßt uns froh begrüßen;
Dem Ehgemahl bring ichs jetzt aus
Und seiner Frau, der süßen!

Gar Mancher will vom Hochzeitstag,
Wohl freilich nichts mehr wissen,
Und Manchem wird der Tag zur Plag,
Zum schweren Dornenkissen.

Digitized by Google

Doch heut ists eine andre Sach,
Ein wahres Herzelaben;
Im heilgen stillen Brautgemach
Streun Götter Liebesgaben.

Der Myrthenkranz sich wieder flicht,
Doch, ach, in lichtere Haare;
Wenns diesen auch an schwarz gebricht,
Schwarz blieb das Aug, das klare.

Doch wie wirds mit der Hochzeit sein,
Die sie die goldne nennen?
Wird dort des Doktors Feuerwein
Im Kopf uns wieder brennen?

Ich hoffs; wir kommen dann nach Brauch,
Wie heut, zum Hochzeitsbraten;
Vorausgesetzt, daß er uns auch
Vorher hat eingeladen.

Behüt Euch Gott noch dreißig Jahr,
Ihr Lieben, dann wirds reichen!
Dann kann wohl jedes ohn Gefahr
Ins frohe Jenseits schleichen.

Jetzt, Freunde, auf! übt eure Pflicht,
Füllt bis zum Rand die Becher!
Schont unsres Gastherrn Weine nicht,
Er liebt die frohen Zecher.

Zwar kriegt sein Keller heut ein Loch,
Doch soll ers wieder flicken,
Laßt uns an seinem Weine noch
Recht lange uns erquicken!

Stoßt an und trinkt bis auf den Grund
Und ruft mit Becherheben:
Gott schirme diesen neuen Bund,
Das Hochzeitspaar soll leben.

Digitized by Google

Epilog.

Nach einem Familienconzert.

Die Muse des Hauses trauert,
Verschleiert sich still das Gesicht.
„'S hat lange genug gedauert" —
So hie und da einer spricht.

Nehmts nicht so genau! wir haben
Die Musen ja nimmer im Bann;
Verschieden vertheilt sind die Gaben,
Ein Jeder thut, was er kann.

Wir waren ja redlich beflissen,
Zu zeigen hellleuchtende Kunst;
Doch Ketten sind auch schon zerrissen,
Manch Großes ging auf in Dunst.

Schwer ists, den Parnaß zu besteigen,
Wo die Musen sitzen im Bund,
Man bleibt mit Trompeten und Geigen
Viel lieber auf irdischem Grund.

Man bleibt auf der sicheren Erde —
Auch da gibts künstlerischen Lohn;
Daß nicht jeder ein Apollo werde,
Dafür sorgte der Himmel ja schon.

Doch glaub ich, wir haben die Stunden
Euch nicht allzu peinlich gemacht;
Ihr habt wohl manch Körnlein gefunden,
An das ihr entfernt nicht gedacht.

Aufmerksam seid ihr gewesen,
Habt fromme Mienen gezeigt,
Ob man auch gesungen, gelesen,
Klavieret, trompetet, gegeigt.

Digitized by Google

Habt Dank, ihr Damen und Herren!
Wir laden Euch wieder zu Hauf,
Die Thore des Tempels sperren
Allzeit sich gern für euch auf.

Habt Dank, mitgeigende Männer,
Und singende Fräulein so hold;
Ihr seid feinfühlende Kenner,
Ihr scheidet vom Sande das Gold.

Jetzt aber schwingt Gabel und Messer
Und denkt an des Weines Born;
Die Kunst macht trinkfröhliche Esser;
Horch, horch!
Zum Imbiß rufet das Horn!

Das Tanzkränzchen.

Es ruft die Geige zum fröhlichen Tanz,
Es harren die Paare in strahlendem Glanz,
Die Damen in schleppenden Roben,
Die Herrn in Fräcke geschoben.

Doch sind in des Saales duftendem Wehn
Auch prächtige Uniformen zu sehn,
Denn zweierlei Tuch sieht man gerne,
In der Nähe und auch in der Ferne.

Da glänzen blaue Dragoner zu Fuß,
Sie bringen den Damen gar artigen Gruß,
Und auch zwei Infanteristen
Sich eben zum Angriff rüsten.

Und bei den Schwertträgern und beim Civil
Beginnt jetzt leicht ein plänkelndes Spiel;
Sie möchten so gern engagiren,
Doch thun sie sich sehr noch geniren.

Digitized by Google

Wie zwei Heere bei der beginnenden Schlacht,
Noch ehe der Kampf recht angefacht,
So stehen sich Tänzer und Tänzerin fern,
Dort oben die Damen, da unten die Herrn.

Und die Geige schmettert zum zweitenmal
Den mahnenden Aufruf in den Saal,
Da stürzen die Herrn zu den Damen,
Die sie, wie im Kreise, umrahmen.

Tanzkärtchen erbitten sie artig und fein,
Um da bei der Lichter zitterndem Schein
Den Namen zierlich zu schreiben,
Um fest im Gedächtniß zu bleiben.

Jetzt stehen die Paare in stolzer Reih,
Sie flüstern in angenehmem Geschrei,
Und haben sich viel zu erzählen,
Doch ohne gerade zu wählen.

Das Schauspiel, die Oper, Visiten, Kaffee,
Der armen Einjährigen Leid und Weh,
Und wie man bei Grillparzer schaudert,
Wird Alles gar fröhlich beplaudert.

Und wie man jetzt bald auf der Schießwies darf
Hinsausen mit Schlittschuhn so glatt und so scharf,
Im Pelze bis über die Ohren, —
Natürlich wenns einmal gefroren.

Und wie das Wetter doch gar zu schlecht,
Und letzten Sonntag — ja da erst recht:
Und wie man bei Sturm und Morästen
Doch zu viel zumuthe den Gästen.

Und wie die Festhalle steige empor
Ganz nah am seligen Ettlinger Thor,
Sehr günstig zum Sprechen und Singen
Bei des Bahnzugs Brausen und Schwingen.

Digitized by Google

Und wie der Thiergarten so schattig und kühl,
Besonders im Sommer, wenns draußen sehr schwül;
Vor Löwen und Tigern und Panthern
Seis ruhig und sicher zu wandern.

Und wie man jetzt in dem freudigen Fall,
Zu besuchen den ersten Museumsball,
Und oft, wie man sich auch ziere,
Ein elend Herzklopfen verspüre.

So gehn die Gespräche hin und her,
Das Plaudern fällt ja der Jugend nicht schwer,
Und bleibt man im Lançier auch stecken,
So thut sie dies nicht sehr erschrecken.

Doch endlich kommt, wies ja überall ist,
Die Pause herbei, wo man trinkt und ißt;
Da läßt man der Freude die Zügel
Bei Braten und Wein und Geflügel.

Da nehm ich gern die Gelegenheit wahr
Und mische mich unter die Tänzerschaar,
Und lasse in leichtem Schwingen
Der Dichtkunst Saiten erklingen.

Ich könnte noch singen jetzt dies und das,
Doch greif ich lieber zum vollen Glas
Und bringe in meinem Besten
Ein donnernd Hoch meinen Gästen!

Kleiderschleppe.

Geh ich in der Kaiserstraß
Lustflanirend auf und ab,
Seh ich forschend dies und das,
Dran ich meine Freude —
Oft auch Schadenfreude hab.

Digitized by Google

Fegt ein schöner Damentroß,
In der dümmsten Mode Bann,
Mit der Schleppe durch die Goß —
Ich ein boshaft Lachen
Nimmer unterdrücken kann.

Ist die Mode noch so dumm,
Schmutzig, unbequem und roh,
Gegen Mahnung taub und stumm
Huldigt man doch jener,
Ewig drischt man leeres Stroh.

Auf der Straße weg damit!
Meinethalben auf dem Ball
Hinderts auch den leichten Schritt,
Laß zur Noth ich gelten
Einer Schleppe stolzen Fall.

Ach, man hat genug an dem,
Was man schleppt im Leben schon
Als des Schicksals Kette;
Krone nicht und Diadem —
Keines ist befreit davon.

Der Morgenstern.

Die Nacht versinkt, der Morgen bleicht
Und droben überm Berge streicht
Des Frühroths erstes Glimmen.
O seht der Sterne eilig Fliehn,
Wie sie verwirrt zurück sich ziehn
Und nach und nach verschwimmen.

Bleibt naseweis auch Eins noch stehn,
So kommt des Morgenwindes Wehn
Und rufts zu seinen Pflichten.
Er jagt das Sternlein vor sich her:
Was ist, du säumiges, dein Begehr?
Hier bleibst du wohl mit nichten!

Digitized by Google

Frau Venus, die am Himmelszelt
Man für die erste Schönheit hält,
Bleibt noch allein zurücke;
Sie achtet nicht der Schwestern Spott,
Sie liebt so heiß den Sonnengott
In seiner Glanzperücke.

Dort kommt der Gott im Flammenmeer,
Gefolgt von seinem Strahlenheer,
Frau Venus jetzt erbleichet.
Er blickt nach ihr in Liebeluſt,
Er drückt sie an die Flammenbruſt —
Das Leben ihr entweichet.

Das war noch eine poetiſche Zeit —
Wie anders in der Wirklichkeit
Bei heutigen Flammenküſſen!
Hab nicht gehört, daß eine Frau,
Beim glühnden Kuß doch auch nicht lau,
Daran hat ſterben müſſen.

An Daphne.

Sei nicht ſpröde, Daphne, ſchenke
Mir ein kleines Zweiglein nur,
Daß ſich auf das Haupt mir ſenke
Deiner Fülle eine Spur.
Als du ſchiedeſt von der Erde
Rief der Donnerer: es werde
Lorbeer deiner Haare Zier,
Dichters Sehnſucht blickt nach dir!

Laß mich nicht vergebens ſchmachten;
In der Sauce iſt dein Blatt
Freilich auch nicht zu verachten,
Schwimmt es drin ſo ſchimmernd glatt.
Einen Zweig laß mich erraffen,
Doch willſt du mir den nicht ſchaffen,
Bin ich ja ſchon hochbeglückt,
Wenn er Brüh und Braten ſchmückt.

Digitized by Google

Knappentreiben.

1862 bis 1868.

1. Das Bergwerk.

In das Dunkel tiefer Schachte
Führ ich dich, o Leser, nicht,
Da, wo ich dich hingeleite,
Strahlt hellleuchtend klares Licht.

Strahlt die Kunst mit ihren Sternen —
Und auch wohl Humor und Witz,
Und der Gott der heitern Laune
Hat da seines Tempels Sitz.

Nicht ein Werk ists, das mit Hammer
Und mit Schlägel Erze rafft,
Ein Verein ists, der mit Kräften
Freier Künste Hohes schafft.

Ja, der Kunst gebührt die Palme
Und des Lorbeers stolz Geflecht;
Doch ich denke, wenn sie feiert:
Auch der Frohsinn hat ein Recht.

Digitized by Google

2. Die Aufnahme.

O lodernder Bergmeister, feurige Zechen.
Flammende Knappschaft, seid mir gegrüßt!
Was soll ich euch künden, was soll ich sprechen,
Das euch die Stunden der Schicht versüßt?

Den Hackländer grüß ich, des Bergwerks Meister,
Er sitzt wie ein König auf seinem Thron;
Ich grüße die andern erhabenen Geister
Mit des Herzens tiefempfundenstem Ton.

Wie ein Mägdlein scheu, dem zum erstenmale
Ein Referendar zu Herzen dringt,
Wie ein Priester schüchtern, der im Gottessaale
Die erste heilige Messe singt, —

So steh ich vor euch, so schüchtern und zage,
Wenn auch nicht ganz so wie hier im Lied,
Drum, feurige Knappen, ist es die Frage:
Bin ich dem Bergwerk ein würdiges Glied?

Nun, Freunde. so nehmt mich, wie ich geschaffen,
Das Herz ist noch gut trotz der Jahre Zahl,
Dem Bergwerk weih ich die besten Waffen,
Und damit dank ich für die freundliche Wahl.

Gern will ich erfüllen die frommen Pflichten,
Als ein williger, stiller und richtiger Knapp,
Will alle Geschäfte treulich verrichten,
Die der sorgende Meister mir fordert ab.

Wie ein Kranz von Rosen, mit Eichlaub verflochten,
So umschlinge die Freundschaft uns und die Treu,
Und toste der Sturm und die Herzen pochten:
Mit Treu und Lieb glänzt der Schacht immer neu!

Digitized by Google

Die Leder bringt her und die Grubenkappen!
Es leuchte voran uns das Grubenlicht!
So suchen die edeln Metalle wir Knappen,
Es lobet der Meister die fleißige Schicht!

Und wollen die bösen Wetter uns dräuen,
Will eindrängen sich ein unreiner Dunst,
So soll der Wetterschacht sie zerstreuen,
Erbaut auf Freundschaft und Liebe und Kunst.

So theilt mich jetzt ein in eure Zechen!
Ich schlage Klavier, drum treib ich Musik;
Kann ein paar Verse herunterſprechen:
Zwei Künste versteh ich, ihr sehts, mit Geschick.

Und jetzt, ihr Zechen! würdge Gesellen!
Glückauf dem Meister! stoßt an darauf!
Laßt tönen die Stimmen, die vollen, die hellen,
Dem ganzen Gewerk ein donnernd Glückauf!

---

3. Ausflug nach dem Schlößlein Lichtenstein.

Gar manchfach sind die heitern Knappenfeste,
Auch Christi Himmelfahrt ist eins davon,
Da fliegt das Knappenvolk aus seinem Neste
Und sucht in heitrer Ausfahrt frohen Lohn.

An einem solchen sonnbeglänzten Tage
Zog von der Heimat aus die muntre Schaar,
Daheim blieb jede Sorg und Tagesplage,
Der Freude schaut man in das Auge klar.

Der Lichtenstein, das Schlößlein alter Zeiten,
Ward auserkoren für die Knappenfahrt.
Dort, hoch am Wald, wir sehns aus fernen Weiten,
Ragts kühn empor nach Ritterburgenart.

Digitized by Google

Noch eines kräftgen Anstiegs wills bedürfen,
So sind im Wald wir oben angelangt,
Wo gierig wir die Bergeslüfte schlürfen,
Wo voll und kensch der holde Frühling prangt.

Jetzt sehen wir im Morgensonnenstrahle,
Der durch die goldnen Buchenkronen dringt,
Das Schlößlein, das dem frühlingsfrischen Thale
Vom steilen Fels die ersten Grüße bringt.

Und Fahnen flattern von den stolzen Zinnen,
Mit Würde tritt zu uns der Kastellan;
Im Namen seines Herrn führt er nach innen
Die Schaar und bietet Kellerrecht uns an.

Indeß die Andern lärmend sich betrachten
Trinkstübleins Kannen mit besondrer Lu[illegible]
Und über manchen Wandreim kräftig lachten,
Bot ich dem frischen Morgenwind die Brust.

Ha, welche Pracht dort von der Burgterrasse,
Enteilt der trunkne Blick ins weite Land!
Von Wald und Feld die meilenweitste Gasse,
Von Obst und Wein das malerischste Band!

Ich schaute nieder zu den dunkeln Schluchten,
An meinem Blick zog manch ein Bild vorbei,
Als wie aus waldbekränzten stillen Buchten
Ein Nixlein steigen läßt die Phantasei.

Den Schwabenherzog Ulrich seh ich klimmen
Empor aus seiner Höhle finsterm Raum;
Er, der geächtet, ruft mit leisen Stimmen
Den Burgwart aus dem mitternächtgen Traum.

Die Zugbrück fällt; der alte Lichtensteiner
Eilt rasch entgegen seinem armen Herrn,
Mit ihm des Burgherrn Maid, Marie; — nie reiner
Wie sie glänzt an dem Himmelsdom ein Stern.

Digitized by Google

Still ziehen sie hinauf zum Prunkgemache,
Dort reicht Marie dem Fürsten Speis und Trank,
Und naht das Morgenroth des Schlosses Dache,
Eilt er der Höhle zu mit stummem Dank.

Und dort der Reitersmann, der aus dem Walde
In dunkler Nacht sein Pferd am Zügel führt?
Sturmfeder ists, der Ritter, den gar balde
Die Hand des Schicksals ernst und streng berührt.

Doch treue Liebe siegt, sein frommes Minnen,
Er führt des Burgherrn Tochter zum Altar;
Den Herzog auch seh ich sein Erb gewinnen,
Er zieht ins Land im fürstlichen Talar. — —

„Zum Teufel, was sinnirt Ihr hier? wir sitzen
An wohlbestellter Tafel lange schon;
Gar manche Flasche mußt ihr Blut verspritzen,
Und Ihr guckt in der Bäume Blütenkron!"

So hört ich einen alten Knappen rufen,
Der meine sündge Säumniß nicht begriff,
Und polternd zog er von des Altans Stufen
Ins Schloß den Zögernden mit kühnem Griff.

Wir saßen in des Burgherrn Trinkehalle
Und hielten mit den Kannen streng Gericht;
Der Knappe nicht — der Humpen kam zu Falle,
Wenn sich auch höher röthet manch Gesicht.

Laßt mich verschweigen, wie den vollen Tischen
Wir jach mit Bergmannshunger zugesetzt,
Und wie des Burgherrn Weine uns erfrischen,
An denen wir uns stundenlang geletzt.

Laßt mich verschweigen, wie sich um die Wette
Trinkspruch auf Trinkspruch freudevoll gejagt;
Manch ein Talent durchbrach des Schweigens Kette,
Wußt einer auch oft nicht, was er gesagt.

Digitized by Google

Wir saßen fest, bis bei des Abends Dämmern
Des Werkes Meister auf die Heimkehr drang.
Der Finken heller Schlag, der Spechte Hämmern
Mischt sich in kräftig klaren Bergmannssang.

Da endlich nimmt der Schlangenzug der Schienen
Die Knappschaft auf, die bald in Schlummer lag.
Der Freude sollt der Tag in Ehren dienen —
Das war der Knappen Christiauffahrtstag!

---

4. Ein Stiftungsfest.

Ich kam von weiten Reisen her,
Da lernt ich Land und Leute kennen:
Den Markt, vom Gold des Kaufherrn schwer,
Und seiner Käufer hastig Rennen.

Der Gassen bunt Gewimmel sah
Ich oft und gern zu allen Zeiten,
Und war ich einer Kirche nah,
So konnt ich nicht vorüberschreiten.

Ich mußt hinein, es zog mich hin,
Wie mit der Kraft von zehn Magneten;
Ach leider wars nicht frommer Sinn,
Lust wars an den Antiquitäten.

Ein alt geschwärztes Kirchlein ist
Für mich ein wahrer Leckerbissen;
Wenn so die Zeit recht nagt und frißt,
Wenn Thurm und Wände sind zerrissen!

Doch Kirchen, Gassen, Märkte sind
Das Einzge nicht, das ich gesehen:
Auf hohem Meer spürt ich den Wind
Wild über wilde Wellen gehen.

Digitized by Google

Ich sah des blauen Meeres Pracht,
Doch auch gewaltger Berge Spitzen,
Manch unterirdscher Höhle Nacht,
Wo Zwerge auf den Felsen sitzen.

Der Drang zum Reisen drückt gar schwer,
Er geht wohl spät erst in die Brüche:
So kam ich endlich auch hierher
In diese Stadt der Wohlgerüche.

Der Nesenbach war mir bekannt
Seit meiner Jugend erstem Handeln;
Was Wunder, wenn ich ward entbrannt,
An seinen Ufern lustzuwandeln?

Doch anders fand ich Manches dann
Als ich mirs bisher vorgestellet;
Durch vieles Reisen wird dem Mann
Der schwache Blick erst aufgehellet.

Ein Gastfreund nahm mich freundlich auf,
Bemüht sich, mich umherzuführen;
Bei unsrer Gänge weitem Lauf
Gabs Manches für mich auszuspüren.

Eins Tags da spricht er bei mir ein —
Wie Einer so kommt zu dem Andern:
„Mein Freund! zu einem Künstlerverein
Da müssen Sie jetzt mit mir wandern." —

„'S ist Dienstag Abend, 's ist ein Fest,
Das jene Künstler heute feiern,
Sie hören da aufs allerbest
Herunter die neun Musen leiern."

Wir gingen hin, wie staunt ich dort!
Ich sah, der Gastfreund wollt mich foppen.
Bergknappen fand ich an dem Ort,
Vor jedem einen vollen Schoppen!

Digitized by Google

Den Grubenkittel mit dem Band
Und auf dem Haupt die Grubenmütze,
Den Fäustel in der starken Hand,
Des Armes Waffe, oder Stütze; —

So saßen sie in langen Reihn,
Es schimmert hell ihr Knappenzeichen
An Mütz und Band, wie goldner Schein
Licht an Apollo's Wagenspeichen.

In ihrer Mitte saß am Tisch
Ein Mann, stirnhoch mit lichter Platte;
Die Rede floß ihm frank und frisch,
Ich horchte wie der Nimmersatte..

Mit mächtger Faust schwingt er empor
Gewaltig einen wuchtgen Hammer,
Wie einst der Donnergott, der Thor,
Ihn warf aus dunkler Wolkenkammer.

Den Tisch zerbläut er mit dem Streich,
Ich glaubte, daß er bersten wollte;
Dann sprach er einen Spruch sogleich,
Sein Auge wild im Kreise rollte.

„Glückauf!" das war sein letztes Wort,
Ich hör es noch mit stummem Beben;
Es war kein Zweifel, dieser Ort
Wußt nichts von einem Künstlerleben.

„Bergmeister" nannt man ihn im Saal
Und er sprach nichts von heitern Künsten,
Doch desto mehr von Rübezahl,
Berggeistern und von giftgen Dünsten.

Unheimlich wurde mir da fast,
Wie gern hätt ich gesucht das Weite;
Doch ists ja Sitte, daß ein Gast
Nicht allsogleich von dannen schreite.

Digitized by Google

Courage! dacht ich; da erhebt
Sich einer aus dem dunkeln Kreise;
Ein schwarz Gesangbuch ihm erbebt
In seinen Händen sanft und leise.

Religiöse Sekte! denk ich, ja,
Jetzt ist darüber gar kein Zweifel!
Daß ja kein „giftger Dunst" sich nah,
Beschwören sie gewiß den Teufel.

Doch nein! es war kein geistlich Buch,
Sie nannten es die „große Halde";
Unnütze wars, daß unterm Tuch
Des Tisches ich die Hände falte.

Es war ein großes Protokoll;
Was sich in letzter Schicht begeben,
Ward hier groß und gedankenvoll
Der spätsten Nachwelt übergeben.

Dann schlugen sie mit Schlägeln drein,
Daß Tisch und Stuhl und Wände zittern;
Wie wenn ein Blitz mit hellem Schein
Durch Wolken schießt in Ungewittern.

Ich hielt mir beide Ohren zu,
Doch drang der Schall auch durch die Dämpfer,
Und endlich bringt der Meister Ruh
In die erregten Fäustelskämpfer.

Da plötzlich ändert sich der Plan:
Zwei Fäßlein werden hergetragen.
Befreit bin ich von meinem Wahn,
Die Kunst beginnt jetzt hier zu tagen!

Die Fäßlein sind gefüllt mit Punsch,
Dort gibt es warmen, hier gibts kalten;
Erfüllt ist manches knappen Wunsch,
Mit was er will, kann ers jetzt halten.

Digitized by Google

„Erzstufen bei!“ so ruft jetzt frisch
Der Meister laut zu den Gesellen;
Da seh ich, wie am ganzen Tisch
Die Blicke gehn, die giergen, schnellen.

Die Kunst behauptete ihr Recht,
Und was ich hier gehört, gesehen,
Wird mir durch keine Zeit geschwächt
Und keiner Zeiten Sturmeswehen.

Die Geige tönt, der holde Klang
Des zarten Cello bebt dazwischen,
Einfällt der Harfe Wundersang
Bis zum hauchartigsten Verzischen.

Des Flügels Saiten rauschen dann
In mächtig wogenden Akkorden;
Ich lausche und mir ist, als wenn
Ich durch das Spiel sei jung geworden.

Dann hallt Gesang im weiten Raum,
Dann spricht ein Dichter seine Verse,
Der Maler zeigt des Geistes Traum,
Kunst folgt der Kunst hier auf der Ferse.

Die Plastik leget Gruppen vor.
Die Baukunst wohlgelungene Pläne,
Die Kunst zieht, wie durchs goldne Thor
Im Märchenbuche ziehn die Schwäne.

Das war das Künstlerfest, das ich
Im Stillen unbemerkt belauschte;
Es war der Punsch nicht, der hier mich
Mit selger Feuerglut berauschte.

Es war die Kunst, die ihre Spur
In diesen Kreis fest eingedrücket,
Die frischen Samen streut der Flur,
Die ewig Herz und Sinn entzücket.

Digitized by Google

Die Kunst wars, die mich hielt umarmt,
Und die zum Haupte trieb die Flammen,
Das kälteste Herz wird froh erwarmt,
Wo Kunst und Freude gehn zusammen.

So saß ich lang, bis Mitternacht,
Vielleicht auch noch ein Stündlein drüber,
Die Musen hatten uns gelacht,
Was thuts, brennt auch die Kerze trüber!

Was ich gehört, was ich erschaut —
Vor meinem Geist wird frisch es schweben!
Ein Hoch bring ich dem Bergwerk laut,
Und seinem Schaffen, seinem Streben!

---

5. Der Erlkönig.

(An Frau Viardot-Garcia.)

Wer reist noch so spät bei Nacht und Wind?
Es ist Frau Garcia mit ihrem Gesind:
Sie hat die Noten wohl unter dem Arm,
Sie faßt sie sicher, sie hält sie warm.

Im Hotel Marquardt kehret sie ein,
Da wohnt sie trefflich, da speist sie fein,
Und Wirth und Kellner bücken sich tief,
Und wenn sie winkte, schnell Alles lief.

Und andern Tags ist voll Menschen die Bahn,
Sie stürmen ins „obere Museum“ hinan;
Es war am ein und dreißigsten Januar,
Da just Schuberts Geburtstag war.

Das Bergwerk den Ruf zur Kunst erläßt
Und gibt ein treffliches Schubertfest.
„Die Garcia singt, ich muß sie sehn,“
So hör ichs von Mund zu Munde gehn.

Digitized by Google

Der Prolog ist vorüber; im vollen Saal
Achtet man nimmer der Hitze Qual;
Die Harf ist verklungen, Violin und Klavier,
Erlkönig, Erlkönig! man sehnt sich nach dir!

Mein Sohn, was streckst du so lang dein Gesicht?
„Siehst, Vater, du die Garcia nicht?
Die Garcia mit Kron und Schweif?“
Mein Sohn, es ist nur des Kleides Reif!

„Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Wie ergreifend sie singt, wie herrlich sie spricht?“
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
Bis die letzten Töne verklungen sind!

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düsteren Ort?“
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau,
's ist Schuberts Geist, gar fahl und grau.

Wie lauscht er freudig, wie ist er beglückt,
Wie ist sein Blick auf die Garcia gezückt!
Sieh, sieh, er nimmt den Kranz von dem Haupt,
Er hat ihn Ihr reichen zu müssen geglaubt.

„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt sie mich an,
Frau Garcia hat mir ein Leids gethan!“
Mein Sohn, mein Sohn, sie traf dich ins Herz,
Laß eilen, laß eilen uns hotelwärts!

Dem Vater grausets, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind;
Sie erreichen den Gasthof mit Müh und Noth —
Und verzehren gemüthlich ihr Abendbrod.

Digitized by Google

6. Die lebenden Bilder des Bergwerks.

Vorgeführt im Königl. Hoftheater zu Stuttgart.

Herbei, ihr Leute, groß und klein,
Herbei, die Wimpel wehen!
Hier schaut ihr Bilder superfein,
Man kann nichts Schönres sehen.
Herbei, herbei! zählt euer Geld,
Fast ist schon jeder Platz verstellt —
Absonderlich der Freiplatz.

Lebendge Bilder seht ihr hier
Von Fleisch und Blut und Knochen,
Und werden ohne Nachgebühr
Noch drei Prolog gesprochen.
Und dazu auch Musik genug,
Wir sind nun einmal frisch im Zug;
Herbei! schon rollt der Vorhang!

Von Sesenheim die Friederik
Seht ihr im ersten Bilde,
Sie kennt ja noch kein Mißgeschick
Und blickt so hold und milde.
Der Vater schmaucht in stiller Ruh,
Die Mutter trägt den Wein ihm zu,
Die Schwester spinnt den Rocken.

Ein ander Bild laß ich euch jetzt
Anmuthig aufmarschiren:
'S ist Werthers Lotte, die gesetzt
Die Kleinen thät traktiren.
Umringt von heitrer Kinderschaar
Da gibt sie sich so klar und wahr
Und theilt das Brod den Kleinen.

Digitized by Google

Die Lotte wär mir auch schon recht,
Sie schlägt die Augen nieder,
Das weiße Kleid steht ihr nicht schlecht
Und auch das knappe Mieder.
War schon der Faltenwurf nicht gut,
War doch das Bild voll frischer Glut,
Die Katz nicht zu vergessen.

Mignon, das holde Flügelkind,
Dem Feenland entsprossen,
Erzählt, wie Kinder thun und sind,
Märchen den Spielgenossen.
Die Harfe tönt — doch nicht von ihr;
Am schönen Ton vermein ich schier
Den „Gottlieb" zu erkennen.

Jetzt werd ich die Andromache
Und Hektor schildern dörfen.
Es schreit ihr kleiner Bub: o weh!
Wer lernt mich Ballen werfen?
Der Hektor sieht sie an ein' Weil,
Dann zieht er fort und in der Eil
Vergaß er sie zu küssen.

Im Feuerofen kochts und glühts,
Es schüren die Gesellen;
Da kommt der Friedolin und siehts
Und soll etwas bestellen.
Doch jene weisen grinsend hin,
Und denken sich in wildem Sinn:
Versorgt und aufgehoben! —

Dort seht des jungen Schillers Bild,
In Träumen halb versunken;
Der Mond strahlt durch die Zweige mild
In diamantnen Funken.
Er träumt von Laura holden Traum,
Nicht ahnend, daß sie schon den Saum
Der Dichterstirn berühret.

Digitized by Google

Wie rührend doch das Ständchen klingt,
Von Engelein gesungen!
Indeß der Sang herniederdringt,
Da hat sich aufgeschwungen
Das Mägdlein schon zum Himmelslicht,
Das hell und klar durch Wolken bricht,
Die Seele zu empfangen.

Ein Königspaar sitzt stumm und zag
In tiefen Schmerz versenket,
Voll Trauer dort zum Sarkophag
Ist still ihr Blick gelenket;
Da liegt ihr holdes Töchterlein
Verklärt im kühlen Todtenschrein
Wie eine Lilienleiche.

Der Harfner mit dem blühenden Sohn
Sie singen von Lenz und Liebe,
Sie preisen laut am Königsthron
Die edelsten der Triebe.
Die Königin in Wonn und Lust
Sie nimmt die Rose von der Brust,
Wirft sie zu Sängers Füßen.

Der König siehts, in roher Wuth
Das mächtge Schwert er schwinget;
Er wirfts -- und trifft den Jüngling gut,
Ins Herz das Eisen dringet.
Entsetzen faßt der Hörer Schwarm,
Es hebt zum Fluch der Greis den Arm —
Das ist der Fluch des Sängers.

Nun hab ich Alles, Alt und Jung,
Und Bild um Bild beschrieben,
Und ist nur die Vergötterung
Zum Schluß noch übrig blieben.
Es ist ja die Apotheos
Wie bei dem Strauß die duftge Ros,
Man läßt sie nicht gern fehlen.

Digitized by Google

Es sitzen ernst und still und scheu
In sanfter Abendröthe
Die Dichterfürsten da, die drei:
Der Schiller, Uhland, Göthe.
Sie sind gelehnt an eine Säul,
Betrachten sich dann eine Weil
Die Bühne und die Logen.

„Es war gar schön," Herr Göthe spricht,
„So recht zu Nutz und Frommen,
Wär nur die Friederike nicht
Mit schwarzem Haar gekommen.
Ich hab sie ja noch klar im Kopf,
Es war lichtblond ihr Haar und Zopf,
Besitz noch eine Locke."

„Auch ich," ruft Schiller, „beschwere mich!
Der Gang zum Eisenhammer
War lange nicht so fürchterlich,
So voll von Graus und Jammer.
Stockfinster war ja Alles, und
Doch strömet aus des Ofens Schlund
Ein helles grelles Feuer."

„„Ja, ja! Sie haben recht, und dann
Thät sichs auch besser passen,
Daß man Robert, den Jägersmann,
Hätt sieden und braten lassen.
Im Ofen war ja Niemand drin,
Was hat denn das für einen Sinn?
Wozu denn das Entsetzen?""

„Hört nur, ihr Herrn," rief Göthe jetzt,
„Der Bravis lautes Rollen,
Und wie sie klatschen, bis zuletzt
Die Handschuh platzen wollen.
Der Vorhang fällt, das Spiel ist aus,
Die Leute gehn vergnügt nach Haus,
Doch wir — sind bald vergessen."

Digitized by Google

Drauf folgt ein mächtger Donnerknall,
Ein Rollen und ein Dröhnen,
Verschwunden sind die Dichter all,
Man hört nur noch ein Stöhnen;
Dann ziehn sie still zum Orkus ein,
Proserpina empfängt sie fein,
Führt sie zurück zum Hades.

---

7. Der Maitrank der Bergknappen.

Aus des Winters tiefer Nacht
Steigt so klar
Lenz in seiner Blüthenpracht
Wunderbar.
Er schmücket die Bäume mit silbernem Glanz,
Er rufet die lachenden Mädchen zum Tanz.

Also steigt der Knappe sacht
Scheu und zag
Aus des Berges tiefem Schacht
Auf zu Tag;
Er schauet den Lenz und er fühlt sich beglückt,
Er danket dem Mai, der die Bäume geschmückt.

Knappe zieht zum grünen Wald,
Wo im Chor
Hundertfacher Sang erschallt
Hoch empor.
Er singt mit den Sängern und pflücket dabei
Waldmeister, die duftende Blum: des Mai.

Knappe nach der lustgen Fahrt
Steigt zu Grund
Mit den Blümlein, duftig, zart,
In den Schlund.
Sie kochen, sie brauen, sie mengen den Wein,
Es duften so herrlich Waldmeisterlein.

Digitized by Google

Drunten in des Schachtes Hall
Trinken sie;
Aus der Schale reichem Schwall
Schöpfen sie.
Sie trinken und singen und jubeln dabei:
Es leb das Gewerk, es lebe der Mai!

Steiget lang nach Mitternacht
Rübezahl
In den freuderfüllten Schacht
Tief zum Saal.
Er löschet die Lichter, er jagt sie zu Bett;
Schichtmeister allein sagt: „i geh noch net!“ —

---

8. Ein Bergwerksprotokoll.

Hört, ihr Knappen, was ich sage
Von dem letzten Bergwerkstage;
Habe Alles mit Bedacht
Hier zu Protokoll gebracht.

Bei des Ofens Glut und Flammen
Saßen wir gar froh beisammen,
Ließen Scherz und Witze gehn,
Waren zwanzig wir und zehn.

Lexikon, der Untersteiger,
Und der Frosch, der große Geiger,
Und der Umriß und der Putz
Saßen da in frommem Trutz.

Schminketopf, der Deklamator,
Grünspan auch, der Karikator,
Maler Spachtel, Sänger Doch, —
Und gar viele andre noch.

Digitized by Google

Auch Papierscheer kommt mit Sitten
In den Bergwerksaal geschritten,
Grüßet artig dort und hier
Und bestellt sich ein Glas Bier.

Dort ich Einen noch erspähe,
S'ist der blonde Knappe Krähe,
Stuttgarts erster Novellist, —
Wenn man Hackländer vergißt.

Drauf liest ohne Haß und Grolle
Knappe Putz sein Protokolle
Von der letzten heitern Schicht,
Ganz erfüllt von seiner Pflicht.

Er hat Alles schön beschrieben,
Ist kein Auge trocken blieben,
Jeder hörte wehmuthsvoll
Auf des Knappen Protokoll.

Dann ward von dem Lexikone
Klug des Bergwerks jüngstem Sohne
Streng die Halde zudiktirt,
Wie er sich auch sträubt und ziert.

Denn dem graust vor allen Halden,
Wie wenn in des Buches Spalten
Ringelnd eingewühlet wär
Scheußlich ein Trichinenheer.

Schon das Bleistiftstümpchen spitz ich,
Edel und uneigennützig
Führ ich selbst das Protokoll,
Nur vom Dienst des Abends voll.

„Wer 'ne Erzstuf hat, der meld sich!"
Ruft jetzt Lexikon, drauf schnellt sich
Schminktopf in die Höh und spricht:
Ich, ich hab ein klein Gedicht!

Digitized by Google

„Der Husar“ ist es betitelt,
Es ward günstiglich bekrittelt,
Aber mich sprachs nicht sehr an,
Weil ich nicht recht Ungarisch kann.

Auch Papierscheer ließ sich hören
Und im Vortrag sich nicht stören
Bei der Stufe, die er bracht:
Ein Gedicht, von ihm erdacht.

Dies Poem war schillerwürdig,
Wenn auch nicht ganz ebenbürtig;
Und von Uhland mit viel Glück
Stahl der Dichter ein klein Stück. —

An den langen Flügelkasten
Vor die schwarz und weißen Tasten,
Setzt sich jetzt Futur, der Knapp,
Spielt gewandt ein Stück herab.

Auch die Harfe bald ertönet,
Die Futurus' Spiel verschönet;
Harfen- und Pianolaut
Mischen sich zum Ganzen traut.

Spachtel bringt sodann ein Bildniß,
Das aus eines Bartes Wildniß
Ein bekanntes Antlitz zeigt,
Bin dem Manne wohlgeneigt. —

Was wir sonst noch alles trieben,
Ist so schnell hier nicht beschrieben;
Stille Wasser gründen tief,
Wenn einmal auch einer schlief. — —

Setzt euch auf, ihr lieben Knappen,
Eure besten Narrenkappen,
Fastnachtdienstag ist ja heut,
Festtag, den wir nie bereut.

Digitized by Google

Doch wo sind die Fastnachtküchlein,
Die nach dem Gesetzesbüchlein
Sollten auf dem Tische stehn,
Wohl neun Dutzend oder zehn?

Heut ist Lexikons Gewissen
Wohl kein sanftes Ruhekissen;
Hätt er sich den Dienst gemerkt,
Hätten Küchlein uns gestärkt.

Wir indessen hier im Schachte
Fahren fleißig, still und sachte
In den Gruben ein und aus,
Fehlt uns auch der Fastnachtschmaus.

Es hat des Chronisten Spende
Euch zum Glücke jetzt ein Ende;
Macht sein Kompliment und spricht:
Darum keine Feindschaft nicht!

---

9. Hoch ein Protokoll.

„Dreimal klingt der Hammerschlag
Und so sind wir angefahren;
Schirme diesen Arbeitstag,
Berggeist mit den Silberhaaren!"

Also ruft vom Wollsack her,
Schwingend den gewaltgen Hammer,
Meister Schnörkel sorgenschwer
Wie ein Präsident der Kammer.

Schaut sich ruhig um im Kreis,
Ob sich Keiner ihm verbünde,
Der des heutgen Tages Preis
Laut im Protokoll verkünde.

Digitized by Google

Bleibet dann sein Blick auf mir,
Hoffend, bittend, stille haften:
„Meine Hoffnung steht zu dir,
Schreibe du, was wir heut schafften!“

„Trage du die Thaten fein
Chronologisch und in Klarheit
In das Protokollbuch ein,
Uebe Strenge, suche Wahrheit!“

„Wissen soll der Zeitgenoß,
Was wir rathen, was wir thaten;
Doch laß weg, was uns verdroß
Und was uns gereicht zum Schaden.“

„Trage ein mit Lieb und Lust
Herrlich glänzende Erzstufen,
Gern drück ich dich an die Brust,
Folgst du deines Meisters Rufen.“ —

Demuth ist die erste Pflicht
Jedes ehrbar frommen Knappen;
Ungehorsam bin ich nicht,
Dankbar lupfte ich die Kappen.

Tinte nehm ich und Papier,
Mir das Nöthge zu notiren,
Doch nur Wen'ges kann ich hier
Publice verifiziren.

Wie der Meister ärgerlich
Ruft: wo doch die Andern bleiben?
Will für alle Nachwelt ich
Hier ins Protokollbuch schreiben.

Wie nach allen Seiten hin
Er bemüht ist, Recht zu sprechen;
Wie er dämpft zu raschen Sinn,
Der die Grenzen will durchbrechen.

Digitized by Google

Wie er seine Umsicht paart
Mit der Rede starkem Schilde,
Wie der Knappen Kreis sich schaart
Gern um seines Szepters Milde.

Und wie Steinbruchs Protokoll
Mit Elsens ward aufgenommen,
Er, der jüngst gedankenvoll
Krank in Karlsbad 'rumgeschwommen.

Heut schwamm er mit neuer Kraft
Durch ein Meer von Witzesworten,
So daß selbst die Hörerschaft
Schier davon ist naß geworden

Seitenhiebe theilt er aus
Rechts und links ohn all Erbarmen;
Beifall klatscht das volle Haus,
Wohlverdienten, reichen, warmen.

Auch zwei Stufen trafen ein,
Weiß zwar nicht, ob goldgediegen;
Von der Bauzech muß der sein,
Der da weiß, wie viel sie wiegen.

Knappe Schnörkel liefert frisch
Pläne zu 'ner „Rednerbühne",
Daß unwürdig hinterm Tisch
Nicht mehr sich die Red erkühne.

Ja, das Polytechnikum
Soll geredнerbühnet werden —
Zungenexerzitium
Und ein Spiel noch der Geberden!

Seht, wie er Minerva's Eul
Schön gefügt zum Thermometer!
So vereinbart sich zum Heil
Alt und Neues dem Katheder.

Digitized by Google

Kohlendampf und Schornsteinrauch
Will der Plan emblemisch loben: —
Manche Red verdunstet auch
So in Rauch und Dampf nach oben.

Und die zweite Stufe bringt
Neubaupläne unsres Sparren.
Bis der Bau zum Giebel dringt
Braucht man wohl noch manchen Karren.

Was er kostet, weiß ich nicht,
Sparren spricht nicht gern darüber,
Steht der Bau erst hell im Licht,
Gehn dem Herrn die Augen über.

Dreißig Strophen hab ich schon
Gar belehrend abgeleiert.
Steig ich jetzt vom Helikon;
Zeit ists, daß der Dichter feiert!

---

10. Neujahrsgruß.

Leb wohl, du altes Jahr, du bist
In Gnaden jetzt von mir entlassen!
Ein Jahr ist eine kurze Frist,
Drum muß man wissen, es zu fassen.

Sieh da! es rauscht und rollt heran
In lichtumringtem goldnem Wagen
Das neue Jahr auf heller Bahn,
Von sanften Wölklein leicht getragen.

Fortuna in dem Wagen steht,
Das reiche Füllhorn in den Händen,
Von rosigem Scheine halb umweht,
Seh ich sie holde Gaben spenden.

Digitized by Google

Den Dichtern ruft sie freundlich zu:
„Ihr seid im neuen Jahr begnadet!
Vergeben will ich euch die Ruh,
In der ihr nichts im alten thatet.“

„So wie die Sonne herrlich dringt,
Ins frische neue Jahr hernieder,
So euch aus jedem Strahle klingt
Ein ganzes Reich der schönsten Lieder!“

„Der Freiheit singt ein hohes Wort,
Der treuen Liebe sanftem Walten,
Des festen Rechtes starkem Hort,
Der ernsten Helden Lichtgestalten!“

Die Dichter schaun sich an verdutzt,
Die Armen wagen kaum zu reden:
Die weiß es, was uns frommt und nutzt,
Sie kannte von uns einen Jeden.

Den Architekten winkt sie dann:
„Ihr baut auf festem sicherm Grunde,
Den keine Zeit zerstören kann —
So geht des neuen Jahres Kunde.

„Ich hoff, ihr sollt in besserm Styl
Als in dem alten Jahre mauern;
Ich weiß es, ich verlange viel,
Ihr wollt im alten Styl versauern.“

Die Architekten stehn verblüfft
Und rufen: die weiß, wie man bauet!
Den Nagel auf den Kopf sie trifft,
Wer hätt ihr so was zugetrauet!

Fortuna winkt den Malern jetzt
Und spricht mit stolzen strengen Mienen:
„Ihr habt die Kunst gar oft verletzt,
Nur um dem schnöden Gold zu dienen.“

Digitized by Google

„Wie habt ihr oft im alten Jahr
Nur Farben auf Papier gerieben!
Und euer Vorwurf — ach, fürwahr!
Da habt ihrs kunterbunt getrieben!“

„Das Alles wird jetzt anders sein!
Ihr sollt im neugeschaffnen Jahre
Stets nur der echten Kunst euch weihn,
Und vor der falschen ich euch wahre!“

Die Maler schaun verblüfft sich an
Und rufen: „dank dir, Wonneholde!
Wir folgen gern jetzt deiner Bahn
Und nimmermehr dem schnöden Golde.“

Bildhauer sinds, die jetzt vor ihr,
Der hehren Göttin, still erscheinen.
„Kommt, theure Freunde, nah zu mir“ —
Spricht freudig sie, „und laßt das Weinen!“

„Ihr tragt nicht Schuld, daß man ins Schloß
Den Herzog Eberhard gezogen,
Und daß am Fuß von seinem Roß
Die Quelle springt in weitem Bogen.“

„Im neuen Jahr, das sag ich euch,
Da werdet ihr viel Wunder schauen,
Da blühet euch ein neues Reich,
Da könnt ihr formen, könnt ihr hauen!“

„Haut aus zunächst der Zwietracht Gift,
Haut sie an ihren tiefsten Wurzeln,
Haut sie, wo sie's am schwersten trifft,
Sie soll sich dann zutodte purzeln.“

„Haut aus des Neides giftgen Zahn
Und die Verläumdung haut nicht minder;
Haut aus die Mißgunst und den Wahn
Und Barbarei — der Hölle Kinder!“

Digitized by Google

Die Hauer stehn verblüfft, verdutzt
In ehrfurchtvollen Komplimenten;
Bald ist der Meisel neu gestutzt,
Sie schwingen ihn in gier'gen Händen.

Sie treten ab; Fortuna winkt
Den Musikern an ihren Wagen,
Die ganze Schaar zu Boden sinkt,
In Angst und Noth ein Kreuz zu schlagen.

„Was seid ihr für ein bös Gezücht!"
So ruft die Göttin ernst und bitter,
„Statt reinen Goldes Vollgewicht
Beut ihr uns eiteln Tand und Flitter!"

„Anstatt für Mozart, wollt ihr nur
Für jenen Richard Wagner schwärmen;
Verlaßt der Melodieen Spur
Und hetzt euch todt im Höllenlärmen."

„Ja, Freunde, ich führ euch zurück
Zum wirklich Schönen, Wahren, Guten,
Das neue Jahr bringt neues Glück,
An Wagner sollt ihr nicht verbluten."

Die Musiker — sie stehn verblüfft
Und kratzen sinnend an den Ohren,
Als wollten sie der Neuerung Gift
Aus den verdorbnen Ohren bohren. — —

Da hebt der Wagen sich empor,
Leicht rollt er durch der Wölkchen Schimmer;
Aus ihnen blickt die Göttin vor
Und ruft noch durch des Glanzes Flimmer:

„Ihr Künste all, vereinigt euch,
Die Kunst ist eine ewig wahre!
Ohn Grenzen ist ihr weites Reich!
Und jetzt lebt wohl im neuen Jahre!"

Digitized by Google

11. Der verunglückte Ball.

Es heulen die Musen
Gleich wilden Medusen
Und schreien laut Zetermordio!
Sie drohen, die dreisten,
Mit Armen und Fäusten:
Macht man es den Göttinnen so?

Ich spitze das Ohre,
Denn die Torpsichore
Ruft laut: „wo sind meine Tänz?"
Jetzt Erato schreiet:
„'S ist gar vermaledeiet,
Wo sind meine Cotillonkränz?"

Vor Angst ich fast sterbe,
Denn da kommt Euterpe,
Die Göttin der schönen Musik.
Sie fragt mich, die barsche:
„Was ists mit dem Marsche
Von Abert?" und droht mit dem Blick.

So hör ich, wie Alle
Bös sprechen vom Balle,
Sie meinen, das sei ein Betrug.
Es wissen ja nimmer
Die Zeus-Frauenzimmer,
Daß selber wir leiden genug!

Vergeblich Bemühen!
Kein Mensch wollte glühen
Für fröhlichen Bergknappenball;
Doch auf die Redoute
In schwarzbrauner Kutte,
Den Schatz am Arm, kommen sie All.

Digitized by Google

Das soll mir gedenken!
Ich will mich verschenken
Dem Satan mit Haut und mit Haar,
Wenn ich für die Bälle
Und ähnliche Fälle
Mich mühe; nein, nimmer fürwahr!

Jetzt heißt es: „Einfahrer!
Du bist mir ein Rarer,
Was machst für ein schlechtes Geschäft!"
So muß ichs erleben
Mit Zittern und Beben,
Daß man mich zum Unglück noch äfft.

Was nützt mich das Jammern
In einsamen Kammern,
Das ändert die Sache ja nicht.
Fort Thaler und Gulden,
Und noch dazu Schulden —
Mein armes Herze fast bricht.

Geordnet war Alles;
Des glänzendsten Balles
Kommt man ja versichert wohl sein.
Wir hielten oft Sitzung;
Bei des Trankes Erhitzung
Vertheilten die Rollen wir fein.

Der wackere Schnörkel
Nimmt Maßstab und Zirkel
Und macht seinen Plan in dem Saal;
Legt Balken und Bretter,
'S machts Keiner ja netter,
Bewaffnet mit großem Lineal.

Der Sparren, o Jammer,
Kauft Schlägel und Hammer
Zum Band für die Comitéherrn.

Digitized by Google

Im Knopfloch den Orden,
Das wär was geworden!
Man sieht ja so etwas gar gern.

Versatzstück besorget
Und bittet und borget
Zwei Lieutenant zum Cotillontanz;
Denn prächtige Touren
Und schöne Figuren
Das ist ja beim Tanze der Glanz.

Umriß bestellt Chaisen
Den niedlichen Wesen
Zur Heimkehr in spätester Stund,
Damit nicht im Schmutze
Von Stuttgart die Putze
Gar jämmerlich gehen zu Grund.

Futurus, der heitre,
Besorget das weitre
Bezüglich einer guten Musik;
Den Ball zu beschicken
Mit guten Musiken,
Das sei ein besonderes Glück.

Man schafft um die Wette;
Zweihundert Boukette
Sind auch schon beim Gärtner bestellt,
Und Fahnen und Kränze,
Zu schmücken die Tänze,
Zur Zierde der tanzlustgen Welt.

So waren die Rollen
Vertheilet, doch grollen
Die Götter dem Ballcomité.
Die Pläne wie Schäume,
Wie gaukelnde Träume
Zerfließen wie am Sonnlicht der Schnee.

Digitized by Google

Einfahrer war fleißig,
Neunhundert und dreißig
Billets läßt er drucken zum Saal.
Der Hallberger druckt sie,
Einfahrer beguckt sie
Und meint, 's wär zu wenig an Zahl.

Was that er verkaufen?!
Es leid't nicht das Schnaufen,
So schweig ich denn lieber davon.
Wahrhaftig, da heißt es
Besonnenen Geistes
Erwarten des Schicksals Lohn.

Daß kurz ich mich fasse:
Es ging uns die Kasse
In richtigem Defizit drauf.
Doch die mächtigsten Staaten
Sind nicht besser berathen,
Das Defizit höret nicht auf.

---

12. Die maurischen Baudenkmale in Spanien.

Vortrag eines Knappen im Königsbausaal.

Was rennt das Volk, was wälzt sich keuchend
Die langen Gassen brausend fort?
Theils drängend, stoßend, theils sich scheuchend,
So stürmt es zum geweihten Ort.

Das ists ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er mit Arm und Faust sich rühret,
Wann im Gedräng er sich befand.

So drück ich mich durch Dick und Dünne
Bis zu des Königsbaus Portal,
Doch schier vergehen mir die Sinne,
Bis ich halbtodt gelang zum Saal.

Digitized by Google

Ich hab mich ehrlich durchgeschlagen,
Wenn auch nicht ohne Streit und Zank,
Und halb geschoben, halb getragen
Erreicht ich endlich eine Bank.

Bald war kein Platz mehr in den Räumen
Und doch ist es jetzt erst 6 Uhr,
Die lahme Zeit mir zu verträumen,
Les ich den Schwäbischen Merkur.

Doch laß ich bald die Blicke schweifen
Weg von dem hochpolitischen Blatt:
Dort hinten seh ich bunte Streifen —
Was das wohl zu bedeuten hat?

Ein roth Schaffot ward aufgeschlagen
Mit einem Armensünderlicht,
Ich sahs mit großem Unbehagen;
Ein Richtschwert aber sah ich nicht.

Dagegen stand tief auf dem Boden
'Ne Flasche, weiß wie blanker Schnee,
Da gabs nicht Weißen und nicht Rothen,
Nur Wasser aus dem „Bärensee".

Und hinter dem Schaffot an langer
Weiß angestrichner dünner Wand
Da stellt man fein heut an den Pranger,
Was man in Spanien *maurisch* fand.

Womit Cordova und Sevilla,
Toledo und Granada prahlt, —
Dort hat es Fleiß und guter Wille
Gar wunderfarbig hingemalt.

Da könnt ihr den *Alkazar* schauen,
Der alten Könige Zauberschloß,
Auch wie sie die Moscheen bauen,
Den Säulenwald im Erdgeschoß.

Digitized by Google

Und von Sevilla ist gemalet
Ein hoher Thurm, ein Minaret;
Giralda heißt das Ding, es strahlet
Im Gold der Sonne wundernett.

Doch den Barbier, den allbekannten,
Find ich bei den Gemälden nicht;
Freund Schnörkel hat es nicht verstanden,
Zu zeichnen Figaro's Gesicht.

Was von Alhambra übrig blieben,
Ist schön und reich abkonterfeit:
Jedwedes recht, nichts übertrieben,
Gar fleißig und mit Sauberkeit.

Und von dem „Saale der Gesandten"
Kriegt man den richtigen Begriff;
Da liegt er, wie mit ausgespannten
Und reichen Segeln liegt ein Schiff.

Und dort im „Saale des Gerichtes"
Ruhn noch die Akten zentnerschwer:
Der Saal des maurischen Amtsgerichtes
Anheimelt mich ja gar zu sehr! — —

Doch still! Dort kommt im schwarzen Kleide
Ein kleiner Mann; du lieber Gott!
Wer that dem Armen was zu Leide;
Er zittert und steigt aufs Schaffot!

Er macht ein tiefes Complimente,
Die Brill fällt von der Nase schier,
Die Glacés hüllen ihm die Hände,
Der Frack ist seiner Lenden Zier.

Jetzt geht es los; nun still, ihr Bänke,
Auf denen erst das Kleid gerauscht,
Daß ich in Bilder mich versenke,
Die einst Hispanien berauscht!

Digitized by Google

Der Mann beginnt; die Worte fliegen
Wie Blitze aus dem kleinen Mund,
Und sind sie durch den Saal gestiegen,
Erbebt der Bau im tiefsten Grund.

Wie Donner von dem Himmel prallen,
So rollt das Wort hell durch den Saal,
Wie zehnfach Echo durch die Hallen —
So dröhnts im Raume allzumal!

Die Bilder, die die Wand bedecken,
Erklärt er und blickt stolz empor,
Und tupft mit einem langen Stecken
Jetzt an Toledo's Sonnenthor.

So kommt er endlich zur Alhambra,
Zum Löwenhof mit kühlem Bronn,
Besingt mit ächt poetschem Emb'ras
Granadas glutensprühende Sonn;

Und die Zitronen, die Pomeranzen,
Den silberweißen Myrthenflor — —
Doch wie die Spanierinnen tanzen,
Das bringt sein reiner Mund nicht vor.

Hufeisenform, — gesprengte Bogen, —
Und Gallerien und Säulengang,
Und wie die Linien sind gezogen —
Erläutert er hier breit und lang.

Jetzt ist es neun; in schönen Worten
Sprach er zwei volle Stunden blos;
Da bricht im Saal an allen Orten
Ein wahrer Sturm von Beifall los.

Er macht ein tiefes Complimente,
Die Brill fällt von der Nase schier.
Mit dem Bericht bin ich zu Ende
Und bring ihn euch als Gabe hier.

Digitized by Google

13. Aufruf zum Stiftungsfest.

Meister sitzt auf dem Ehrenplatz,
Schwingt den mächtigen Hammer;
Wünsche, daß er mit kräftiger Tatz
Ihn noch lang umklammer'!

Und „Glückauf" erfüllt den Saal,
Echoweis verhundert,
Daß der alte Rübezahl
Sich darob verwundert.

„Bald", so spricht der alte Gnom,
„Gibts ein festlich Schichtlein.
Ich laß aus des Urgrunds Strom
Ledig meine Wichtlein."

„Stille wirken sollen sie
Für eine würdige Feier,
Daß man einmal mit Genie
Ablegt die alte Leier."

Plötzlich wird es dunkel fast,
Die Lippen der Knappen beben,
Bald wieder sieht man Glanz und Glast
Leicht durch die Räume schweben.

Bald auch schwirrt ein Geisterchor
Auf aus Gängen und Stollen,
Rufet: „thut euch baß hervor,
Theilet aus die Rollen!"

„Nächsten Mittwoch fahrt bei Zeit,
Knappen, in den Schacht ein,
Zieht im dunkeln Grubenkleid
In der Bergmannstracht ein."

„Sechzehn Jahre schwingt ihr schon
Eure Bergwerksfahnen,
Und noch lang steht euer Thron,
Wie wir Geister ahnen."

Digitized by Google

„Mit Erzstufen ausstaffirt
Harret eurer Gäste,
Daß ihr euch nicht noch blamirt
An dem Stiftungsfeste."

„Zechenälteste! geht ihr
Vor mit gutem Exempel,
Rollet auf des Vorhangs Zier
In der Künste Tempel!"

„Auf, ihr Maler, streichet an,
Nehmt Palett und Pinsel,
Damit nicht des Festes Plan
Gleicht der verlassenen Insel!"

„Auf, ihr von der Miau-Zech,
Geigt und streicht und singet;
Nur daß ihr nicht allzufrech
Dissonanzen bringet!"

„Dichter, ihr geht auch herzu.
Ihr von der löblichen Au-Zech,
Macht den Leuten ein X für ein U,
So wie ihr von der Schau-Zech!"

„So gerüstet rückt ihr dann
Ein zum Stiftungsfeste,
Wohl an sechsundvierzig Mann,
Ungerechnet die Gäste."

„Und ein Kampf entspinnt sich dort
Mit des Geistes Blitzen.
Ha, wie lauscht man auf That und Wort
Lautlos auf allen Sitzen!"

„Ha, wie werden die Gäste sich
Prächtig amüsiren
Und die Hände fürchterlich
Beifallklatschend traktiren!" —

Digitized by Google

„Alle Zechen tragen Holz
Zum Altar der Künste,
Da zerrinnet jeder Stolz
Und die feindlichen Dünste!“ —

Also tönt es durch den Saal,
Kommt nicht Alles erschnappen.
Doch der Ruf von Rübezahl
Drang zu den Herzen der Knappen.

---

14. Später Heimgang.

An einen Knappen.

Gar nicht voll,
Wies doch soll,
War es gestern in dem Schacht;
Doch sehr spät,
Wies so geht,
Sagten wir uns gute Nacht.

Und nach dir
Fragten wir,
Alle Stimmen wurden laut.
Auf dein Kommen
Uns zum Frommen
Hatten sicher wir gebaut.

Lang nach Zwölf
Mit Gotthelf
Ruft der Meister: „jetzt ists Zeit!
Ist denn Keiner,
Auch nicht Einer
Zum Nachhausegehn bereit?“

Digitized by Google

Und ich denk:
Warm Getränk
Ist mehr werth, als ein kalt Bett.
Herzensstärker!
Allen Aerger
Machst du wieder glatt und wett!

Und wir bleiben
Und wir reiben
Mit dem Löffel im Krog herum;
Und wir bechern
Und wir zechern,
Läuft auch Stund um Stunde um.

Und nach Eins
Ruft es „leins“:
„Knappen, jetzt ists hohe Zeit!
Aus dem Schachte
Ziehet sachte,
Sonst gibts noch Verlegenheit!“

Doch, mit Gunst,
Krogendunst
Hält die Knappen fort und fort.
Schlechte Witze,
Feste Sitze
Gelten mehr als Meisters Wort.

Lang nach Zwei
Ruft mit Schrei
Meister: „jetzt ists höchste Zeit!
Soll ich schmälen?
Soll befehlen?
Geht nach Haus, der Weg ist weit!“

Höchst verständlich
Sprach er, endlich
Rührt sichs in den Knappenreihn.

Digitized by Google

Aus der Ferne
Gucken die Sterne
Wundernd in den Saal herein.

Mit „Glückauf"
Zog der Hauf
Singend aus dem dunkeln Schacht.
Wie wirs trieben
Hier beschrieben
Hab ichs, Freund, jetzt gute Nacht!

---

15. Eine Bergmannssage.

(In einer Damenschicht vorgetragen.)

Im tiefsten Schachte beim Grubenlicht
Da üben die Knappen gar fromm ihre Pflicht,
Sie schwingen den Hammer hoch im Kreis,
Sie führen den Schlägel mit Eifer und Fleiß
Und emsig regt sichs in Gängen und Stollen
Und Steine sieht man heben und rollen;
Aus ihnen bringen sie edles Metall
Zu Tag bei des Hammers mächtigem Schall.
Nicht weltliche Menschen waren die Knappen,
Berg-Gnomen warens in riesigen Kappen
Mit Glöcklein daran — und ein langer Bart
Gab ihnen so erst die richtige Art. —
Wie solch ein Gnom beschaffen sei
Könnt ihr dort sehen am Conterfei,
Das vor Jahren eine tüchtige Meisterhand
Gemalt an unsre Theaterwand.

Als nun draußen in der Menschenwelt
Die Sonne das müde Rad gestellt
Und stille sagte: „meine Strahlen zieh
Ich langsam ein bis morgen früh,
Es ist genug gethan für heute,
Ich laß dem Mond jetzt auch die Freude" — —

Digitized by Google

Da wollten die Bergmännlein drunten im Schacht
Feierabend machen bei Anbruch der Nacht
Und ein Krüglein leeren im Zechensaal,
Zur Labung nach des Tages Qual.

Nur ein junger rüstiger Gesell
Hämmert und gräbt noch lustig und hell,
Doch plötzlich hört man einen lauten Schrei,
Es klang nicht trüb, es klang wie juchhei;
Ein Jodeln wars, ein Freudenklang,
Das tönte verzehnfacht den Stollen entlang.
Die Steiger waren schier falsch darob
Und wurden dem jungen Gesellen fast grob
Und brummten ein rauhes Wort in den Bart —
Dies ist just sonst nicht ihre Art.

Sie liefen herzu mit der Knappenschaar,
Zu sehen, was doch dem Gesellen war.
Wie groß ist ihr Staunen, wie stemmen zur Hüft
Sie derb die Hände, wie sind sie verblüfft
Ob dem, was sie schauten mit hellem Gesicht
Beim Funkelkristall und beim Grubenlicht!
„Ich habe, — so rief der Gesell in den Kreis —
Ich habe gefunden den herrlichsten Preis,
Ich hieb ins Gestein mit dröhnendem Schlag.
Da bracht ich dies Wundergefäß zu Tag.
O seht, wie es strahlt mit entzückendem Schein,
Umkränzt mit Reben — was kann es doch sein?“

Ruh bietet der Meister, der Satzung gemäß:
„„Ich glaube zu kennen dies edle Gefäß,
Punsch-Schale wird, so viel mir bekannt,
Dies rebenumkränzte Gefäß genannt.
Doch nimmer trägt das starre Gestein
Solch eine Erzstufe uns Gnomen ein:
Das sind die Feeen der Oberwelt,
Sie haben das schöne Geschenk uns gestellt!
Auf, Knappen! hinab zur Gnomenküche,
Dort preßt der Orangen Wohlgerüche,

Digitized by Google

Mit Zucker im Bund und dem feinſten Wein
Zum wärmenden duftenden Punſch uns ein;
Und füllet die Schal mit dem edlen Gebräu
Und füllet die Becher mit Eifer und Treu
Und rufet, daß hell durch die Gänge es gellt:
Hoch leben die Feeen der Oberwelt!""

---

16. Der Bergknappen Weihnachtsfeſt.

Chriſttag iſts und die Werke feiern; in Schachten und Stollen
Ruhn die geſchäftige Axt, Schlägel und Hammer und Beil.
Arbeitſam iſt der Knappe, das iſt dem Gewerke zu eigen:
Ein ſo gefährlich Geſchäft gibt erhöhete Kraft.
Ach, von Gefahren iſt ſtets das Leben des Knappen umgeben,
Doch die Gefahr macht groß und hochherzig und ſtark;
Drum mit Gebet eröffnet der Steiger die kommende Arbeit
Und mit dankendem Spruch ſchließt er des Tages Geſchäft.
Doch es ſchützt nicht immer Gebet und fromme Geſinnung,
Anders im Buch des Geſchicks ſteht oft geſchrieben dein Loos.
Mancher Knappe ſagt fröhlich Ade dem liebenden Weibe,
Drückt ihr den wonnigſten Kuß heiter auf Wange und Mund,
Wann er zum Schacht einzieht, nicht ahnend, daß nimmer er kehre,
Daß er ſein eigenes Grab grabe in finſterer Nacht. —
Oft ſchon läutete hell das Glöcklein am Thore des Schachtes
Sanft erbebenden Klangs längſt die Dämmerung ein.
Zeichen der Heimkehr wars und der nöthigen Ruhe der Arbeit,
Die im Schlunde des Bergs ſchlummert zum kommenden Tag.
Heim dann ziehen die Knappen, es leeren ſich Stollen und Gänge,
Doch einen jüngeren Mann ſuchet ein ängſtliches Aug.
Lauſchend harret ein Weib des heimwärts kehrenden Gatten;
Ach, ſie harret umſonſt, angſtvoll pochet ihr Herz.
Tröſte dich Gott! ſie tragen herein den erſchlagenen Knappen
Und das gebrochene Aug ſchließt ſich auf ewig dem Licht. — —

Chriſttag iſts; ſtill ſtehet das Werk, aus Gängen und Gruben
Ziehet des Eimers Kraft heute kein funkelndes Erz,
Denn mit weiſem Bedacht bereiteten ſorglich die Steiger
Heute ein heiteres Feſt, jeglichem Knappen zur Luſt.

Digitized by Google

Emsig zuvor sind diese beschäftigt, im Walde, dem nahen,
Der sich rings am Gebirg breit hinziehet und dicht,
Weihnachtsbäume zu fällen; schier zankt der besorgliche Meister,
Der mit schärferem Blick immer das Ganze bedenkt;
Denn es stürzt muthwillig ein Knappe gar stattliche Tännchen,
Die ein erhaltender Sinn nimmer zu fällen erlaubt.
Bessre Verwendung, meinet der Meister, gebühre den Tannen,
Wenn sie in Stollen und Schacht schützen vor jäher Gefahr
Und in Balken und Bretter geformt den bergenden Mantel
Schirmend breiten im Werk, ferne zu halten den Sturz;
Bessre Verwendung, zu Leitern gezimmert mit kräftigen Sprossen
Und zu Eimern geformt, aufzuziehen das Erz.
Doch das jüngere Stämmchen zu nehmen will gern er gestatten,
Wo es im Walde zu dicht hemmet den freieren Wuchs.

Emsig schaffen die Knappen, nicht achtend der strengeren Kälte
Und des eisigen Schnees, welcher den Wald überzog
Und mit silbernem Schmelz an grünen Nadeln herabhängt,
Den die Sonne bestrahlt mit dem entfesselten Licht.
Köstliches Bild! Millionen golddurchfunkelter Sternlein
Blitzen als schneeiger Duft dort im lichteren Wald,
Wo das heitre Gesicht der Sonne mit wonnigem Lächeln
Durch das entlaubte Gehölz auf die Erstarrenden blickt,
Regeres Leben schaffend der düsteren, träumenden Waldung:
Nimmer ist einsam ein Ort, welchen die Sonne bescheint!

Und der nahende Abend erblicket zu Haufen an Tännchen
Eine erkleckliche Zahl, rund, gleichästig und schlank.
Abschied nehmen die Bäumchen von all den Brüdern und Schwestern,
Die sich im glücklichen Wald weiter des Lebens erfreun,
Welche die kräftige Luft, die balsamische, athmen der Berge
Und im sonnigen Licht wiegen den schwankenden Schaft,
Welche die schlängelnden Wurzeln am Boden ziehen und dehnen
Und das Epheugeflecht väterlich schützen am Stamm.
Und ich höre ein Seufzen der niedergeschlagenen Bäumchen,
Wie ein bebendes Ach einer Hamadryad.
Doch die Knappen, nicht achtend der Klage, schütteln mit rascher
Hand den Duft und den Schnee ab vom weichen Geäst,
Und auf flachgefügeten Schlitten, der Bahre vergleichbar,
Führen die Beute sie heim, hauchend die starrende Hand. —

Digitized by Google

Schnell zum festlichen Saal ist gewandelt die Stube der Zechen,
Deren gewaltiger Raum glücklich dem Zwecke sich paßt;
Und gar viel des schimmernden Erzes und edeln Gesteines,
Wie sie liefern des Werks reichliche Adern im Berg
Und wie der Muth und der dauernde Fleiß der rüstigen Knappen
Jegliches fördert zu Tag, wird bestimmt zu dem Fest.
Rings den Wänden entlang, den holzgezimmerten, breiten
Grün die Tannen sich aus wie ein lebendiger Wald;
Doch die größte der Tannen, die stattlichste Schwester der Andern,
Stellt in die Mitte des Saals eifrig ein sinniger Knapp.
Und sie schmücken den herrlichen Baum mit zierlichem Naschwerk
Und mit vergoldeter Nuß und mit silberner auch.
Lichtlein seh ich erglänzen! wie leuchtende Sternlein im Dunkeln
Blinken sie sanft in dem Grün traulich bei Nuß und Gebäck.
Gebet mir Acht, daß nicht an der leicht entzündlichen Nadel
Schlimmes verübet ein Licht, schnell ist ein Unglück geschehn! —
Doch zu oberst, wo im Kreuze die Tanne sich gipfelt,
Schwebet ein Engel im Licht: „Ehre sei Gott in der Höh,
Friede auf Erden und unter den Menschen ein Wohlgefallen“
Steht auf der goldenen Fahn, welche das Engelein trägt. —

Zwischen den Tannen, die rings frischduftig die Wände bedecken,
Schimmert das leuchtende Erz, blinket das edle Gestein.
So zur funkelnden Grotte ist umgewandelt die Stube,
Wie die Zwerglein im Berg still sie geschaffen sich selbst,
Wo ihr Gelag sie feiern, wann ruhig der Schacht und die Stollen,
Und fürwitzig und keck aus dem Verborgnen sie ziehn.
Große Krüge des perlenden Weins zur krystallenen Grotte
Schleppen die Kleinen herbei, zechend bis tief in die Nacht.
Und der Wandrer, der spät noch irrt da draußen im Walde,
Sehe sich klüglich vor, daß ihn kein Wichtlein verspür;
Gerne stellen sie dem ein Bein, der nächtlich umherirrt,
Hängen sich ihm an den Fuß, werfen mit Wurzeln den Weg.
Mancher wohl, der leicht fortzog hinüber zur Kirchweih
Dort ins benachbarte Dorf, kam so beschweret zurück,
Und die Wichtlein hingen sich an und machten das Haupt schwer,
Dazu den wankenden Fuß, lachend aus jedem Gebüsch.
Stolperte Einer wohl auch und purzelte über die Wurzeln,
Ritzt ihm ein neckischer Zwerg blutig die stützende Hand.

Digitized by Google

Alles zur Straf, weil spät heimkehret vom Weine der Bergmann
Und noch in späterer Nacht störet der Zwerge Revier.

Doch, ich kehre zurück zur tannenbekränzeten Stube.
Rasch die Gaben herbei! rufet der Meister des Werks.
Wars doch ein gar uralter Gebrauch, daß jeglicher Knappe
Einer dem Andern beschert, wie es das Herz ihm gebeut.
Rasch die Gaben herbei — schon liegen sie rings auf den Tischen,
Doch verhüllet ist noch weislich ein jedes Geschenk.
Schaffet die Krüge zur Stell! so ruft jetzt weiter der Meister,
Erst soll ein heiterer Trunk weihen das heitere Fest! —
Und es füllt der gewaltige Krug die zinnernen Becher
Und den Trinkspruch bringt sinnig der Meister jetzt aus:
„Lasset uns tüchtig stets und froh und einig uns bleiben!"
Tüchtig und einig und froh! rufet der trauliche Chor.
Jetzt entfernt, ihr fröhlichen Knappen, die bergende Hülle!
Jeder nehm als Geschenk, was ihm der Andre beschert,
Willig und gern und froh, wie Freundschaft und Liebe es bieten;
Weihet die Lieb ein Geschenk, ists von erhöhetem Werth.
Rasch dann breiten sie aus die Gaben, gesonderte Tische
Tragen die freundliche Last, sorglich geordnet und reich.
Ha, wie funkelt es hell, wie blitzt es zwischen dem Grün durch,
Das den Wänden entlang hinter den Tischen sich reiht!
Wahrlich das liebliche Christkind schüttet in holdester Laune
Ungezähletes Glück über die Fröhlichen aus.
Jeden erfreut die Gabe des Bruders, der sinnig und zart heut,
Neckend mitunter wohl auch, immer das Richtige traf.
Schaffet die Krüge zur Stell! so rufet der Meister aufs neue,
Und der jüngere Knapp reicht den erquickenden Wein,
Füllet die Becher und füllt sie wieder und füllt sie noch öfter,
Bis die fröhliche Schaar heimkehrt tief in der Nacht.
Ob ihnen dort die Wichtlein auch beschwerten den Heimgang,
Sich an den Fuß gehängt, oder die Wege versperrt,
Ob sie stolperten auch und die Wurzel nicht sahn an der Straße — —
Niemand hat es gesehn, möglich wäre es schon!

Digitized by Google

Burschenleben.

1. Der Gymnasist.

Unmuth will mich übermannen,
Nennen sie mich Gymnasist;
Bis dereinst ich zieh von dannen,
Gehts noch eine lange Frist.
Viel Wasser wird fließen
Den Rhein noch hinunter,
Manch Blümlein wird sprießen
Im Garten so munter.

O, wie lang noch soll ich schwitzen
Am Horaz und Cicero!
Darf nicht auf der Hochschul sitzen
Als ein Bruder Studio!
Mußt viel übersetzen
Aus allerlei Sprachen,
Mit Schreiben mich hetzen,
Daß die Finger fast brachen.

Livinsse, Xenophone —
Ach, ich werde noch verrückt,
Wann werd ich zum höchsten Lohne
Mit dem Burschenband geschmückt?
Wann darf ich ihn tragen
Den farbigen Bändel,
Wann darf ich mich schlagen
Für ehrliche Händel!

Digitized by Google

Gar Homer — die Iliade
Kenn ich, wie die Odyssee,
Auch die Urjeremiade,
Sophokles' Antigone.
Doch wie man da stündlich
Am Morden sich weidet,
Das ist mir gar gründlich
Verhaßt und verleidet.

Nur der Tacitus von Allen
Hat erfreuet mein Gemüth,
Wie die Deutschen ihm gefallen
Wird man nicht des Lesens müd.
Es läßt sich nicht streiten,
S'ist deutlich zu lesen,
Daß er auch vor Zeiten
Student ist gewesen.

In Geduld will ich verharren,
Schleicht die Zeit auch langsam vor;
Auch für mich die Schlösser knarren,
Oeffnend das Gymnasiumsthor.
Mich bilden und lernen
Das sei mein Bestreben,
So seis in den Sternen
Mir huldreich gegeben!

---

2. Abschied von der Heimat.

Zum erstenmal zieh ich vom Vaterhaus
In diese sonnenwarme Welt hinaus;
Zum erstenmal zieh ich, das Herz so leicht,
Weil Alles hier dem schönsten Bilde gleicht.

So leicht? o nein! das Aug ist thränenschwer,
Blick ich im stillen Kreise still umher.
Die Mutter weint, der Vater ist bewegt,
Die kleinen Schwestern sind von Schmerz erregt.

Digitized by Google

Doch hab ich hinter mir des Städtleins Mark,
Da wird mir Herz und Sinn auch wieder stark,
Die kleine Welt, in der ich jetzt gelebt,
Mich wie ein sanfter holder Traum umschwebt.

Die Vögel dort auf ihrem grünen Dach,
Sie rufen heitre Lieder in mir wach,
Der Bach, der über graue Felsen rauscht,
Alsbald gar lustge Reden mit mir tauscht.

Mein Lied erschallt, das weit voraus mir dringt,
Das wundersam von meiner Ankunft singt,
Die schlanken Thürme in der weitsten Fern
Sie dienen meinem Weg als Leitestern.

Schon glänzt das Stadtthor hell im Abendschein,
Da zieh ich, Burschenlieder singend, ein, — —
Sieh dort! ein lärmender Studentenschwarm!
Und ängstlich tönts in mir: daß Gott erbarm!

Sie führten mich in eine dunkle Kneip
Und hatten mit mir ihren Zeitvertreib;
Mein Aug ward trüb, das Bier stieg mir zu Kopf
Und ich bekam den ersten Hochschulzopf.

---

3. Der akademische Bürger.

Ich bin akademischer Bürger, —
Begreifst du des Wortes Gewicht?
Mir Ansehn und Würde zu wahren,
Ist jetzt meine heilige Pflicht.
Wer kann sich vergessen,
Mit mir sich zu messen,
Wer kommt im germanischen Reich
An reichlichen Ehren mir gleich!

Digitized by Google

Noch kürzlich stand ich im Froschteich,
Im sumpfigen, tief bis ans Knie,
Und nur mit den Römern und Griechen
In leidlicher Harmonie.
Jetzt ist mein Trabante
Ein schwerer Foliante,
Kaum trägt ihn die schwankende Hand,
Mich schreckt der dickleibige Band.

Nun rasch die Collegien beleget
Und gleich ein halb Dutzend zumal;
Wie will ich mit Mappe und Stecher
Dann rennen zum Zuhörersaal!
Die Herrn Professoren
Die spitzen die Ohren,
Und hab ich recht vieles belegt,
So sind sie gar freudig bewegt.

Schickt Vater brav Gelder und Wechsel,
Legt Mutter noch Einiges bei,
So fehlt mirs gewiß nicht an Freunden,
An helfender Kumpanei.
Tags Hefte beschreiben,
Des Abends dann kneipen,
Denn durstig ist immer die Kehl —
Wie ist solch ein Leben fidel!

---

4. Der Fuchs.

Ach, wie schwer bin ich enttäuschet,
Bin ein mitleidswerther Tropf;
Hat sich was mit Ehr und Würde,
Geb dafür nicht einen Knopf.

Was ists für ein elend Leben,
Wenn man Crass- und Brandfuchs ist!
Der ist ja ein wahrer Sclave;
Lieber fast noch Gymnasist!

Digitized by Google

Jeder Stiefelfuchs lebt beſſer,
Denn er iſt ein freier Mann,
Freilich iſt manch flotter Burſche,
So wie mir, auch ihm Tyrann.

Seinem Leibburſch Pfeifen ſtopfen,
Mit dem Hund ſpazieren gehn,
Wohl noch gar die Schulden zahlen —
Ach, wie ſoll ich da beſtehn!

Vieles iſt für mich verboten,
Was den Burſchen ward erlaubt;
Ja ich ſitz, wenn ſie bemützet,
Oft allein entblößt das Haupt.

Darf nicht Bierkonvent berufen,
Hab das Bierrecht nicht wie ſie,
Und den Schläger nur berühren
Beim Commers, das darf ich nie.

Und dann erſt die Fuchſenritte —
Wenig iſt der Menſch da werth;
Was iſts doch ein traurig Reiten,
Einen Stuhl als Steckenpferd!

Fuchs muß zeitig lernen ſchweigen,
Kaum wird er des Lebens froh;
Tröſt ich mich mit dem Gedanken:
Allen Andern gings ſchon ſo.

---

5. Der Burſch.

Frei ſprech ichs aus; es bleibt doch wahr,
Es iſt das leidige Fuchſenjahr
Das Schlimmſte auf der Welt.
Habs jetzt Gottlob doch hinter mir,
Es koſtete viel Wein und Bier
Und dieſe vieles Geld.

Digitized by Google

Was ich an Cigarrn erst gebraucht!
Die ganze Kneip hat mitgeraucht,
Renonce und Mitkneipant;
Und keine Sorte war da recht,
Sie fanden jede leicht und schlecht,
Hat sie auch fein gebrannt.

Ein Fuchs ist ein gehetztes Wild,
Ich sah es ja am eignen Bild,
An meiner Fuchsenbahn.
Zum Bierbursch ward ich eingepaukt,
Man sieht da gleich, was einer taugt,
Ich denk mein Lebtag dran.

Jetzt kam die erste Paukerei
Und bald die zweite auch herbei,
Ich liebte die scharfe Kling.
Wenn sich der Schläger rasch bewegt
Und wenn er feine Hiebe schlägt,
Das ist ein köstlich Ding.

Es ist des freien Burschen Ehr
Als ob vom feinsten Gold sie wär,
So delikat und zart.
Doch sind die vielen Paukerein,
Mensuren, Trinken, Singen, Schrei'n
Nicht so die rechte Art.

Bei all dem tollen Jugendspiel
Hab ich doch stets mein hohes Ziel
Bewahrt mit aller Kraft;
Schwänzt oft ich das Collegium,
So war ich doch nicht taub und stumm
Für ernste Wissenschaft.

Digitized by Google

6. Fahrende Schüler.

Das Mittelalter neu erstand,
Wir sind wieder fahrende Schüler;
Das Ränzlein zu schleppen am Lederband
Läßt uns jetzt kühl und kühler.

Wir fahren per Bahn und per Omnibus,
So ist das Reisen ja Mode,
Den Koffer gibt man der Bahn in Verschluß,
Heut wird man nicht leicht marode.

Was sollen wir doch wie ehedem
Das schwere Zeug noch tragen?
Gar lästig wars und unbequem
Und drückte den Rock und den Kragen.

Die Alten kannten eben noch nicht
Breitspurige eiserne Bahnen,
Zu Fuß zu schreiten dünkte ja Pflicht
Den altehrwürdigen Ahnen.

So zogen sie froh von Ort zu Ort,
An mancher Schenke sie pochten,
Es sah fast aus wie nobler Sport,
Ich weiß nicht, ob sie auch fochten.

Auch sangen sie nicht vor der Thür ums Geld,
Wie weiland die Scholaren,
Und doch in Wald und Flur und Feld
Die trefflichsten Sänger sie waren.

Poetisch war die Sache im Grund,
Stolz schritten sie, stolz wie die Ritter;
Doch im Coupé sitzen, die Cigarr im Mund —
Das ist halt auch nicht bitter.

Digitized by Google

7. Der Altburſch.

Wie eilet die rollende Zeit von hinnen,
Nichts hemmt den beflügelten Lauf;
Da gibt es für mich kein zögernd Beſinnen,
Raſch nehm ich die Studien auf.
Commerſe, Menſuren und allerlei Suiten
Erfreuen mich längſt nicht mehr;
Sie gleichen im praktiſchen Leben den Nieten,
Dem Schaum im wogenden Meer.

Wie ſchwer ſind gewonnen, wie leicht ſind zerronnen
Die Jahre ſtudentiſcher Luſt!
Ihr waret mir leuchtende goldene Sonnen,
Als noch ich von euch nichts gewußt.
Jetzt ſtellt ihr euch dar in anderm Gewande,
Mein Auge blickt klar und ſtät;
Wohlan! Glückauf! ich zerreiße die Bande,
Es iſt ja dazu nicht zu ſpät.

Hinaus und hinauf! im Walde dort oben
Da ſchaff ich mir Ruhe und Fried,
Da will eine lachende Zukunft ich loben
Mit meinem helltönendſten Lied.
Die Sonne verſtrömt ihren herrlichen Segen,
Schmückt Wölklein mit ſchimmernder Zier,
Und lacht ſie dem niederſten Wurm an den Wegen,
So lacht ſie noch tauſendmal mir.

Doch halt! ein großer Commers iſt heute,
Ein Ausritt morgen in Sicht;
O Vorſatz, fahr hin als des Schickſals Beute,
Ich folge ſtudentiſcher Pflicht!
Alsdann, ja alsdann! ernſt will ichs probiren
Und löſen den hemmenden Bann,
Verwenden die Kraft zu tüchtgem Studiren,
Dies macht aus dem Burſchen den Mann.

Digitized by Google

8. Der Doktor.

Soll jetzt meinen Doktor machen,
Hab doch nicht sehr viel gelernt;
Wie lag fern mir oft der finstre
Hörersaal, wie weit entfernt!

Was versprach ich einst dem Alten,
Als ich in die Ferne zog?
War denn Alles schon vergessen,
Als ich um die Ecke bog?

Nein, es kann mir nicht viel frommen,
Kenn ich jeden Comment gut,
Doch die Unzahl von Mensuren
Spricht für meinen Heldenmuth.

Mein Gesicht, dem Schachbrett ähnlich
Ists quadratisch eingetheilt,
Und die Terzen und die Quarten
Sind vernarbt, doch kaum geheilt.

Geh ich auf die Professoren
So im Prüfungssaale zu,
Dann verlernen sie das Fragen,
Lassen mich vielleicht in Ruh.

Doch am wenigsten mir banget
Vor der Disputation,
Im Disput war stets ich Meister,
Machte da den Doktor schon.

Drum Courage, nicht verzaget,
Hab ja Muth genug, fürwahr!
Werd auch nicht umsonst bezahlen
Theures Doktorhonorar.

Digitized by Google

9. Ins Philisterium.

Den Doktor hab ich überstanden,
Non sine laude, wie es hieß;
Nun ring ich mich aus deinen Banden,
Du lieblich trautes Paradies.

Des Flusses lustge Murmelwelle
Auch sie trifft ja ein gleiches Loos,
Auch sie zieht von der heimischen Stelle
In weit entfernter Lande Schooß.

Der Fluß, das Thal, die Berge, Felder —
Ihr wart mir treue Freunde stets.
Und sog ich ein den Duft der Wälder,
Wie himmlisch süßer Odem wehts.

Dir, Stadt mit ewig heitrer Miene,
Mein letztes warmes Lebewohl,
Auch dir, du stolze Schloßruine —
Von außen prächtig, innen hohl!

Kaum kann ich von dem Haus dort scheiden,
Und sie schaut nicht einmal heraus!
Doch sieh! was will vom Fenster gleiten —
Ein reizend kleiner Veilchenstrauß!

So will sie meiner noch gedenken;
O Mägdlein, denk von mir nicht schlecht,
Ich darf dir meine Lieb nicht schenken,
Nimm meine Freundschaft — die ist ächt.

Jetzt heißt es ringen, heißt es handeln,
Denn anders gehts ja leider nicht,
Weit draußen seh ich einsam wandeln
Ein fahl Gespenst, ernst von Gesicht.

Digitized by Google

Es winkt mit einer großen Rolle,
Die es in seiner Rechten trägt,
Es blickt mich an mit tiefem Grolle
Und ahnt nicht, wie das Herz mir schlägt.

Die Rolle sind Examenfragen,
Der Geist ist ein Examenmann;
Im römschen Recht, Prozeß und Klagen
Will er jetzt sehen, was ich kann. —

Zum Abschied muß ich mich bereiten,
Von Freud und Lust zum Praktikum;
Laßt eure Thränen niedergleiten —
Mein Loos heißt Philisterium!

Seid fröhlich! doch den Idealen
Des Wahren weiht das Studium,
Dann geht ihr wie auf Goldsandalen
Einst auch ins Philisterium.

Digitized by Google

Gutmüthige Distichen.

1. Wacht am Rhein.

Brüllen sie doch die Wacht am Rhein, als müßten sie bersten;
Ueber den tieferen Sinn gehen sie taumelnd hinweg.

2. Vivisektion.

Ists nicht ebenfalls Vivisektion, wenn Einer dem Andern
Nadelstiche versetzt, oder die Ehre zerhackt?

3. Gewürm.

Tüchtige Charaktere, wie selten doch seid ihr geworden!
Ueberall schwankendes Reis, überall Zweideutigkeit.
Frei ist der Mensch und aufrecht erschuf ihn der göttliche Wille,
Und doch kriecht er so oft, wie an der Erde der Wurm.

4. Palimpsest.

Ein Palimpsest — so nannte mit Recht ein Kluger das Elsaß.
Tilgst du die fränkische Deck, findst du germanischen Kern.

5. Pariser Mode.

Wie zu den Zeiten der Ludwigs des vor'gen Jahrhunderts sie thaten,
Aeffen die Deutschen auch jetzt fränkischer Mode noch nach.
Nur aus Paris kommt immer das Best in Modeartikeln —
Rufen sie undeutsch aus. Pfui doch der Ausländerei!

Digitized by Google

6. Duellstolz.

Hieb im Gesicht — das bleibt ja ein Staat für alle Studenten,
Gleichwie ein Orden den Rock schmücket ein Hieb das Gesicht.

---

7. Blutdurst.

Forschest dem Grund du nach des allererbittertsten Zweikampfs,
Findst du zum öftern den Grund über den Gründen nicht raus.
Streift am Rockschoß Einer den Andern aus kleinem Versehen —
Ha, nur das blutigste Blut, tilgt die entsetzliche That!

---

8. Menu.

Meinthalb nennet „menu", wenns euch freut, die ehrliche Speiskart;
Ist sie nur reichlich und fein, kommts auf den Namen nicht an.
Aber mir däucht, wir könnten aus eigener Tasche bezahlen,
Brauchten erniedrigend nicht betteln vor Anderer Thür.

---

9. Gründerzeit.

Gar nicht so übel entfielen die Zeiten der Gründer den Künstlern,
Reich ward die Villa geschmückt, freilich oft ohne Verstand.
„Schicken Sie noch 6 Meter Gemälde in Rahmen von Mattgold" —
Schrieb ein Commerzienrath jüngst einem Künstler der Stadt.

---

10. Ueberhebung.

Das ist das Schlimmste in jetziger Zeit, daß Jeder den Nächsten
Stets in Luxus und Glanz prahlerisch gern übertrumpft.
Hat die Frau Hofrath sechzehn Meter am Rock, — die Geheimrath
Nimmt dann zwanzig gewiß, reicht sie mit zwölfen auch aus.

Digitized by Google

11. Spielverbot.

Wohl verbotet ihr streng das Spiel in den Bädern von Deutschland,
Aber sie drehn euch gar oft Nasen bedenklichster Art.
Spüret den Höllen doch nach, die heimlich die Gifte verbreiten —
„Still! Hazardiren ist ja feiner und vornehmer Sport!“

---

12. An einen Bierbrauer.

„Bierbrauerei“ steht dort in goldenen Lettern am Schilde;
Deutlicher wär: „der Chemie Laboratoriumhaus.“

---

13. Alles falsch.

Alles ist falsch an jenem so hochgepriesenen Weibe:
Farbe und Zähne und Zopf, aber vor Allem das Herz.

---

14. Licht und Nacht.

Feuerwerk scheint manch Leben; es steigt und strahlt die Rakete,
Aber dem blendenden Licht folget das Dunkel der Nacht.

---

15. Kleist's Frühling.

Herrliches Werk, trotz mancherlei Schwächen! ich staun ob der Bilder!
Singen die Neuern den Lenz — oft wird ein Winter daraus.

---

16. Hoch hinaus.

Seht, wie sie forsch einherstolzirt im modernen Gewande,
Nickt doch die Feder am Hut, gleichwie der Pendel der Uhr.
Aber am andern Tag ist sie wieder am Herd und am Spültrog;
Freilich die schwielige Hand sahst vor dem Leder du nicht.

Digitized by Google

17. Reicher Römer Grußwechsel.

Durch einen Sklaven ließ auf der Straße der Römer den Gruß thun;
Ob für ihn er auch aß, macht Lucian nicht bekannt.

---

18. Fräulein.

„Fräulein!“ ruft in der Kneipe ein Kerl und klopft mit dem Bierkrug;
Drauf im zerrissenen Rock hinkt eine Vettel herbei.

---

19. Zum Verzweifeln.

Helft, ihr Götter! da trommeln sie rechts und links aufs Piano,
Daß die Klaviatur, Kasten und Saite erbebt;
Und all das gar rücksichtsvoll bei offenen Fenstern,
So daß die Stadtpolizei selbst dem Lärmen entflieht.

---

20. Einem Gecken.

Brust, Manschetten und Kragen des Gecken sind Leipziger Pappe;
Ach, dies ists nicht allein, auch in dem Hirn ist Papier.

---

21. Blaustrumpf.

Hat sie den Kopf doch voll von Literatur und macht Verse,
Aber die Kinderchen gehn stets mit Löchern im Strumpf.

---

22. Wie die Welle.

Rasch nimmt ab und schwindet dahin das Glück, wie die Welle,
Die man nimmer erfaßt, die in der Hand uns entschlüpft.

Digitized by Google

23. Das europäische Concert.

Geigen und blasen sie doch drauf los, daß Mancher den Mißton
Vor dem Getöse nicht hört, das sich verbreitet so schnell.
„Wo denn steckt der Direktor, der all das wieder ins Gleis bringt“ —
Hör ich sie rufen allwärts; sitzt er nicht dort in Berlin?
Laßt ihn doch gehn; sind auch auseinander die Geiger und Bläser,
Nimmt er den Taktstock zur Hand, spielen sie, wie er taktirt.

---

24. Gotthardbahn.

Gern verehren wir hoch der Schweiz anregenden Antheil
Und Italiens stets opferbereitestes Thun;
Aber am höchsten steht der engsten Verbrüderung Wohlthat,
Welche der Kanzler erstrebt, — ärgert sich auch der Franzos!

---

25. In einer gewissen Kirche.

Predigen hört ich heute von Märtyrern und von den Heilgen,
Wenig von Jesus dem Christ, weniger noch von Gott.

---

26. Abgötterei.

Ehre die Heilgen, so weit sies verdienen, doch bete zu Gott nur,
Gar am Reliquienschrein halte doch nimmer dich auf.
Aber die Dummen werden nicht all! dort knieen sie nieder,
Thun ein gottseliges Werk, wenn sie die Knochen beschrein,
Oder den Zahn anrufen, der dort im gläsernen Kasten
Glänzt im Silbergeschmeid, das den hohlen umgibt.
Vielumnebeltes Volk! o laß dir die Augen doch aufgehn;
Treibst ja Abgötterei, thust es und merksts nicht einmal!

Digitized by Google

27. Aufhebung des Cölibats.

Gebt den katholischen Priestern die Eh frei, — Kindererziehung
Fördert den Frieden alsdann mehr als das beste Gesetz.

---

28. Einem gewissen doctor juris.

Seht den gelehrten Professor der Rechte, vor lauter Gelahrtheit
Stolpert er übers Gesetz und verliert den Prozeß.

---

29. Des Armen Scherflein.

Macht ihr doch gleich ein Geschrei und setzts ins Blatt, wenn ein Reicher
Zu wohlthätigem Zweck fünfzig Gulden geschenkt!
Aber der Dreier des Armen, den der ausgibt für den Nächsten,
Werthet oft zehnmal mehr, weil er ihn sauer verdient.

---

30. Stets schlau.

Ganz einfältig und recht treuherzig gibt sich der Bauer,
Aber die Einfalt ist stets stark mit Schlauheit gepaart.

---

31. General X.

„Seht doch die Brust voll Orden, gewiß geholt auf dem Schlachtfeld!"
Nein, er zeigte nur stets Taufen und Sterbfälle an.

---

32. Abstammung.

Zweifle doch nicht, daß nur dem Affen die Menschen entstammen,
Mehr als das deutlichste Buch lehrt es das Dämchen dort.
Sonderbar ists! Sie lehret zugleich das Entgegengesetzte:
Daß von dem Menschen der Aff stammt, o seht sie nur an!

Digitized by Google

33. Spontini.

Orden genug am Rock — so trug sich der alte Spontini.
„Ei," rief tadelnd ein Freund, welchen die Sache verdroß,
„Mozart trug doch nicht Kreuze und Stern!" Der brauchte auch keine —
War das bescheidene Wort, welches belehrend er sprach.

---

34. Ludwig XIV.

Einer der größten Tyrannen war doch der christlichste König.
Der uns das Elsaß stahl, der uns die Städte zerstört.
Drüben sagen sie Ludwig der Große; ja, groß in Verbrechen,
Groß in Unzucht und Schmutz, groß in Feindschaft und Haß.

---

35. Derselbe.

Was denn hat er gethan zur völkerbeglückenden Wohlfahrt?
Sag mir nur Eine Idee, Eine ersprießliche That!
„Ist ja doch Er der Erfinder der Dragonaden gewesen,
Freund, sei billig, durch sie bracht er den Glauben zurecht."

---

36. Nix daitsch.

Nix daitsch! rufen voll Haß die Ungarn, die Polen, die Czechen.
Brav! wir verstehen euch wohl, stolz auf den wüthenden Schrei.
Fühlt ihr germanische Kraft und Macht und wehrt euch dagegen?
„Nur nicht das deutsche Schwert!" so übersetz ich das Wort.

---

37. Heulende lachende Erben.

Ach, wie sie heulten und flennten und thränengebadet nach Hause
Hinkten vom Grabe hinweg, gänzlich zerrissen von Schmerz!
Ha, wie strotzte alsbald das Marmorkreuz und die Inschrift
Und wie erblühte das Grab, duftend im Rosengebüsch!

Digitized by Google

Kaum einen Monat darauf wie sah ich da Alles verändert;
Disteln und Nesseln genug, Unkraut überallhin!
Schändliches Volk! wie reich und doch wie knauserig bist du!
„Ei, das Erbe, verzeiht, liegt uns jetzt sicher im Schrein."

---

38. Kautschukmann.

Werft in die Höhe den Mann, laßt Purzelbäume ihn schlagen,
Zerrt und stoßt ihn — er kommt stets auf die Füße zu stehn.

---

39. In Spanien.

Ländlich, sittlich! das bleibt ein altherkömmliches Sprichwort;
Freilich oft haben wir nicht richtges Verständniß dafür.
Tauften sie jüngst die Infantin und hielten den gräßlichsten Stierkampf
Ihr zur Ehr. — Soll das Kind früh sich gewöhnen an Blut?

---

40. Charles Dickens.

Ganz verwerflich und lebensgefährlich erscheinen die Schriften —
Wenn man zutodte sich lacht, hört die Gemüthlichkeit auf.

---

41. Blumen an Draht.

Lange genug besteht der Gebrauch, die Blumen an Drähten
Festzubinden und sie — baldigstem Tode zu weihn.
Laßt die Natur doch walten und bindet die Sträuße wie ehdem,
Denn es erinnert der Draht leicht an ein Possenspiel.

Digitized by Google

42. Teppichgärtnerei.

Stets verdammt man die früher beliebten geschnittenen Wände,
Wie man vor Alters sie traf oft bei Taxus und Buchs.
Wahrlich, die Teppiche, die ihr so steif auf die Erde gezeichnet,
Stemmen sich weniger nicht gegen die Mutter Natur.

---

43. Preisfrage.

Gibts Zweckwidrigers noch und etwas, das mehr noch geschmacklos,
Als der cylindrische Hut und der entstellende Frack?
Jener steigt auf in die Luft, wie der rußige Feger des Schornsteins,
Der hängt als mächtiger Zopf über den Rücken herab.
Alle Vernünftige sehen es ein und spotten der Sitte,
Dennoch verhunzet den Mann stets noch der Frack und der Hut.

---

44. Aus dem Gymnasium.

Englisch verstehen die Herrlein, Französisch, Lateinisch und Griechisch —
Aber sie sprechen ein Deutsch, daß sich der Himmel erbarm!

---

45. Künstliche Fischzucht.

Künstliche Fischzucht! gut! doch denkt an der Zeiten Bedürfniß,
Denn mit Forellen und Lachs wird nicht geholfen der Welt
Gar schreibwüthig ist unsere Zeit, es reicht nicht die Tinte,
Drum der geeignetste Fisch kann nur der Tintenfisch sein.

---

46. Militärlast.

Schlagwort, nichts als gleißendes Schlagwort derer, die hetzen,
Köder für zweideutig Volk, Mittel zu schlimmerem Zweck
Alle Parteien des Deutschen Reichs sind lange ja einig,
Daß so gewaltig die Last, unerschwinglich beinah.

Digitized by Google

Doch patriotisch allein ist, Opfer zu bringen dem Staatswohl;
Tragt ihr die Last in Geduld, sichert ihr Frieden und Sieg.
Was doch nützt das Geschrei und Geheul und das Buhlen um Volksgunst!
Wißt ihr doch selber recht gut, daß man nicht ändern es kann.
Droht mit dem Stock unfreundlich mir einer, so steck ich die Hände
Ruhig zur Tasche doch nicht, seh ich den Angriff voraus.

---

47. Im Theater.

Voll sind Logen, Balkon und Parterre mit schimmernden Damen;
Hinter dem Fächer von Gold blitzt manch strahlendes Aug.
Leider kommen nicht All zum Beschauen des herrlichen Stückes,
Nein, nur selber beschaut wollen die Lieblichen sein.

---

48. Ebendaselbst.

Lebhaft plaudern sie mitten im Stück und rücken die Stühle,
Bis ein beharrlich Gezisch sie an den Anstand gemahnt.

---

49. Der Autor.

Gierig verschlingt man sein Buch und sättigt sich an dem Genusse,
Aber der Autor indeß zehret am Hungertuch.

---

50. Die Frechen.

Werft einen Frechen zur Thüre hinaus, bald kommt er euch wieder
Schmunzelnd zur andern herein, schüttelt sich, setzt sich und lacht.

---

51. Putz geht vor.

Geld für den närrischsten Hut und die modischsten Kleider der Gattin,
Dies steht immer zu Dienst, selten jedoch — für ein Buch.

Digitized by Google

52. Tacitus über die Deutschen.

„Leben sie nicht im Streit, so schlafen die Deutschen und essen."
Also Tacitus. Oft paßts auf die heutige Zeit.

53. Derselbe.

Sauberes Bild! Schon damals betrank sich der Deutsche und zechte
Ueber Gebühr und fing Streit in der Trunkenheit an.
Gott! welch elend Gebräu sie tranken von Korn und von Gerste!
Nur am Rheine bekneipt sich der Germane in Wein.
Weiß ich doch jetzt, woher manch schlechtes Getränke der Brauer;
Tacitus lehret es uns: Erbsünd aus Urväterzeit.

54. Kahlköpfe.

Cäsar, den Schädel zu decken, trug meist eine Binde von Lorbeer.
Wäre dieß heut ein Gebot, reichten die Bäume nicht aus.

55. Langjähriges Wunderkind.

Hört doch das Wunderkind dort, wie es spielt! 's ist eines, wahrhaftig!
Denn daß es immer noch Kind, ist ja das Wunder zumeist.

56. Pallas Athene.

Pallas Athene, Göttin der Weisheit, sprang aus dem Haupte
Ihres Herrn Vaters, des Zeus, lächelnd und fröhlich heraus.
Himmel! wie viele der Schädel müßte man heute zertrümmern,
Sollte der Weisheit Geburt ähnlicherweise geschehn!

Digitized by Google

57. Ausstellungen.

„Fast des Guten zu viel! Am End auch noch eine von Menschen!“
Scheint mir nicht nöthig, es sorgt Markt und Theater dafür.

---

58. Taschenspieler.

Sah ich da jüngst im Saal des Casino den Spieler der Taschen,
Der sich den König der Kunst nennet mit ernstester Mien.
Ist nicht jeglicher Mensch ein Taschenspieler sich selber?
Macht sich allerlei vor, ohne die Täuschung zu sehn.

---

59. An Platen.

Thust ganz recht, dich einen bescheidenen Dichter zu nennen,
Denn nicht so deutlich und klar gehts aus den Sängen hervor.

---

60. Babylon.

Babylons Sprachenverwirrung, sie soll ich dir deutlich erklären?
Schau nur auf Oesterreich hin, dann ist sie sicher dir klar.

---

61. Friede seiner Asche!

Also lesen wir oft; ein Beweis, daß die Leichenverbrennung
Längst mit Sammlung der Asch heimlicherweise geschieht.

---

62. Im Sprechsaal.

Laßt mich hinaus aus dem Saal; acht Reden zu hören, ist schrecklich;
Alle entsetzlich lang, alle einander so gleich.
Rechts und links und hüben und drüben sind Viele entschlummert;
Heiterer Traum euch führt über die Qualen hinweg.

Digitized by Google

63. Die Zünfte.

Wars nicht ein Fehler, gesteht, zum Nachtheil vieler Gewerbe,
Daß man der Zünfte Bestehn bis auf den Grund hat zerstört?
„Freie Bewegung!“ Gewiß! nur machts auch praktisch und schüttet,
Allzupfiffig und klug, nicht mit dem Bade das Kind.
Seht, was thun sie denn jetzt? Gar manches vom früheren Zunftrecht,
Was vernünftig und gut, suchen sie wieder hervor.
Schneidet den Zopf nur ab, doch lasset dem Haare den Vollwuchs;
Schneidet ihr Beides zugleich, gibts nur Karikatur.

---

64. Lilie und Rose.

Kleist, der treffliche, nannte die Lilie die Fürstin der Blumen;
Ach, er kannte ja nicht heutige Rosenkultur.

---

65. Theezirkel.

Reden sie doch beim Thee von leichten Dingen gar wichtig!
„Aber von wichtigen erst?“ Ja, von wichtigen leicht.

---

66. Karls II. von England Tod.

Makaulay schreibt, daß vierzehn Aerzte zuletzt ihn behandelt:
Merklich beschleunigter Tod läßt sich erklären dadurch.

---

67. Unnatürliche Brillen.

Schlechteste Zeit für den Optiker, wie für den Brillenverkäufer,
Da man sich leider gewöhnt, viel durch die Finger zu sehn.

Digitized by Google

68. Abendfriede.

Geht mir hinweg mit lyrischem Hauch und süßlichen Versen!
Stille und Ruhe beginnt, meinte ein praktischer Mann,
Liegen die Kinder im Bett und hab er die Zeitung gelesen;
Abendfriede sei dann ihm am deutlichsten da.

---

69. Bauchredner.

„Das ist gewiß ein Redner des Bauchs?" I bewahre, er trägt blos
Mehrere Rollen allein vor seines neuesten Stücks.

---

70. Eskamoteure.

Gleich ist mir der Eskamoteur mit mancherlei Gründern:
Beiden verschwindet ja stets unter den Händen das Geld

---

71. In vino veritas.

Falsch, grundfalsch ist der Satz! ich habs ja so eben erfahren:
War doch in Flasche und Glas auch das Geringste nicht wahr.

---

72. Chemie.

Ach, die Chemie! ja freilich, sie leistet vortreffliche Dienste;
Frag nur den Krämer, den Wirth, Brauer des Biers und des Weins.
Könntest du weihen doch stets dem Guten dein reichliches Wissen,
Aber du zeigst auch den Weg schändlichster Spitzbüberei.

---

73. Gewerbefreiheit.

Fort mit Gewerbefreiheit! sie stiftet entsetzliches Unheil;
Tausende machen von ihr dichtend und reimend Gebrauch.
Aendert doch bald das Gesetz und laßt nicht Jeden hantiren,
Daß das geflügelte Pferd wieder zu Ehren gelangt.

Digitized by Google

74. Das Steckenpferd.

Steckenpferd sei ihm das Dichten — ich glaubs: ein hölzernes Gäulchen,
Das mit dem Pegasus nie stand in dem nemlichen Stall.

---

75. Lenzgedichte.

Wahr ists, sie bringen uns um, auch gleichen sie alle einander;
Seh ich es klüglich auch ein, schreit ich doch stets mit im Zug.
Seid mir gerecht nur! klopft an die Thüre der blühende Frühling,
Weist ihn ein froher Poet nicht hartherzig zurück.

---

76. Der Verleger.

Sprich, woher doch stammet das Wort „Verleger?“ Ei, einfach:
Weil gar verlegen er wird, wenn Honorar man verlangt.

---

77. An die Allzufrommen.

Haltet doch mehr von euch selbst und macht euch nicht ewig zum Sünder!
Sünde erscheinet euch fast, menschliche Wesen zu sein.

---

78. Freund und Feind.

„Freundlich standet ihr sonst, warum jetzt feindlich zusammen?“
Als er in Noth sich befand, gab ich ein Darlehn ihm.

---

79. Lessing.

Seliger Mann! Er las keine Zeitung, wie man behauptet.
Glücklicher, der du die Last unserer Zeit nicht gekannt!

Digitized by Google

80. Derselbe.

„Tausend gesprochene Worte vergeb ich — bis Ein gedrucktes!“
Also Lessing! Da droht Manchem ein ewiger Krieg.

81. Derselbe.

Lessing vermeint, ein Dichter dürfe nicht völlig gesund sein,
Weil sonst die Phantasie und die Empfindung verliert.
Nun, da ist mir geholfen; ich hab ja so Manches zu klagen —
Euch, Katarrhe und Gicht, bring ich ein freudiges Hoch!

82. Gemeinschaft mit Lessing.

Sprach da einer zu mir: mit großen Geistern sich messen,
Kannst du, Stümper, dich nicht. „Was!“ so rief ich empört,
„Hab ja mit Lessing, dem Dichter, das Eine völlig gemeinsam,
Daß wir ein Linsengericht vorziehn jeglicher Speis.“

83. An die Dichter.

Bleibet doch wahr und klar und einfach — Pardon! ich vergesse,
Daß ich ja selber so oft gegen die Regel gefehlt.

84. An einen gewissen Dichter.

Hat er an nichts gedacht bei seinen Gedichten, so darf er
Nicht verübeln, wenn wir Gleiches beim Lesen gethan.

85. Jubiläum.

Leben wir doch, Gott weiß, in der Zeit gar mancher Verkehrtheit:
Dazu gehört die Manie ewigen Jubelfests.
Las ich da jüngst, daß im Herbst Primaner begehn Jubiläum,
Weil im Gymnasium sie schon zehn Jahre gedient.

Digitized by Google

86. Geflügelte Worte.

Manch ein „geflügeltes“ Wort versteh ich nicht, außer ich lese
Besser geflegeltes Wort, dann erst hats einen Sinn.

---

87. Vielschwätzer.

„Nimm dich vor Schwätzern in Acht,“ so warnte der biedre Horaz einst,
„Denn sie bringen dich oft nahe dem sicheren Tod.“
Ganz wie in jetziger Zeit! — Begegnete heut einem solchen,
Der nichtssagenden Worts fast zu todt mich geschwätzt.
Grad wie dort bei Horaz hing schwer am Arm mir der Schwätzer,
Bis aus Versehen ich ihm fest aufs Hühneraug trat.

---

88. Nach Phädrus.

Phädrus erzählt: Einst fand ein Fuchs eine Larve und sagte:
„Hohl mit offenem Mund? — Hat einem Schwätzer gehört!“

---

89. Am Fasching.

Putzt euch, wie ihr nur könnt, mit Gold und strahlendem Flitter,
Harlekins Glockengeschell hört man doch überall durch.

---

90. Gut und schlimm.

Jeglicher Mensch hat, wie ja bekannt, sein Gutes und Schlimmes:
Gut, wenn am schlimmsten er scheint, schlimm, wenn oft gut er uns dünkt.

---

91. Sich beherrschen.

Achtet auf Haltung stets, auf strenges Beherrschen des Aeußern, —
Dann von der Heuchelei seid ihr nicht weit mehr entfernt.

Digitized by Google

92. Die Kaffeevisite.

Ganz zufällig und uneingeladen erschien ich beim Kaffee,
Welchen ein reizender Kranz trinkender Damen umgab.
Gott, wie ging es da zu! wie zerbläut und zerhaut man den Nächsten!
Wie aber erst mich selbst, als ich dann jählings entwich?

---

93. Die Egoisten.

Alles am besten wissen sie stets und sprechen von sich nur;
Aehnlich den Pfauen, so trägt jeder die Federn zur Schau.

94. Moderne Dichter.

Ach, wie versteigen sich oft so hoch die Dichter der Neuzeit,
Daß man sie nicht mehr erkennt und sie noch weniger hört.

---

95. Eine alte Fabel.

Kennst du die Fabel vom Schwan und der Gans? Die Letzte kopirte
Ersteren möglichst getreu — half nichts, sie blieb eine Gans.
Bist du, Fabel, auch alt, so passest du glänzend für heute:
Hab es ja deutlich gesehn, als promeniren ich ging.

---

96. Der Satir.

Stumm wird der alte geschildert in mythologischen Büchern.
Gab dort zu wenig Natur, gibt sie dem neuern zu viel.

---

97. Die Keule des Herkules.

Stahl einst einer dem schlafenden Herkules nächtlich die Keule,
Wollte ein Herkules sein, Thaten vollbringen, wie er,
Aber gar bald entsank den erlahmeten Händen die Keule — —
Löwe ist lange noch nicht, welchen das Löwenfell schmückt.

Digitized by Google

98. Unterſchied.

Biſt du in Rom geboren, ſo biſt du noch lange kein Römer,
Haſt du beim Namen das „Von“, biſt du von Adel noch nicht.
Nur die hohe Geſinnung ſtempelt zum Römer, dem alten,
Nur der Adel des Geiſts reiht dich den Edelen an.

99. An einen Maler.

Ganz vortrefflich haſt du den Sommer gemalt und natürlich:
Alles verbrüht und verdorrt, Alles ſo trocken und dürr.

100. Groß im Unglück.

Oft ertragen wir groß und gelaſſen ein wirkliches Unglück,
Doch ein zerbrochenes Glas ſetzt uns in ſchrecklichſten Zorn.

Digitized by Google

Berichtigungen:

Seite 46 ist zu lesen: Briten, statt Britten.
Seite 160 „ „ „ Terpsichore, statt Torpsichore.

Digitized by Google

Früher sind von demselben Verfasser erschienen:

a. Poetische Werke.

Ludwig Dill. **Gedichte.** Erste Sammlung. Eichstätt und Stuttgart, Krüll'sche Buchhandlung. Preis *M.* 2. 50.

— — **„Welt und Traum."** Gedichte. 2. Sammlung. Ebendaselbst. Preis *M.* 2.

— — **„Paul und Therese."** Idyllisches Epos in 12 Gesängen. Ebendaselbst. Preis *M.* 1. 75.

— — **Vaterländische Gedichte.** 4. Auflage. Ebendaselbst. Preis 80 Pf.

— — **Bunte Blätter.** Gedichte. Neuere Sammlung. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. Preis 3 *M.*

---

b. Musikalische Werke.

Ludwig Dill. **Vier Klaviersonaten.** Leipzig, Verlag von Friedrich Hofmeister.

— — **Zwölf Klaviersonaten.** Leipzig, Verlag von F. E. C. Leuckart.

Digitized by Google

89097554471

B89097554471A

Digitized by Google